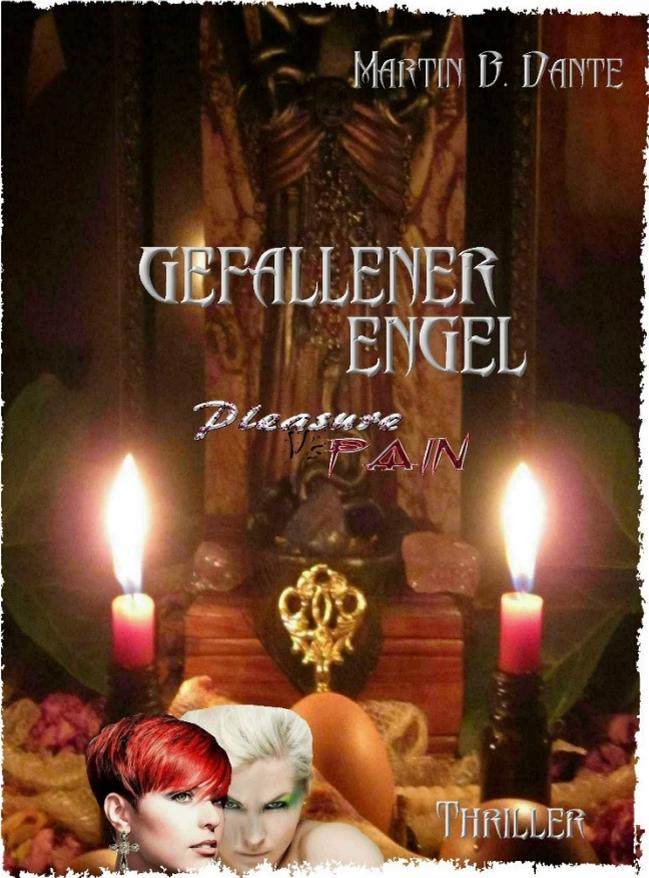


Original-Kapitel aus »Gefallener Engel« Teil III,  
»Pleasure And Pain« ( © 2019 2. Auflage )



# Gefallener Engel (Pleasure And Pain)

Original © Martin B. Dante

## PROLOG

*„Denkst Du, Dein Leiden fällt geringer aus,  
weil Du an das Gute geglaubt hast?“*

*Diese tiefgründige Frage stellte mir ein Mensch, den ich einst über alles liebte. Bis heute kann ich diese Worte nicht vergessen, geschweige denn beantworten. So sehne ich mir manchmal diesen einen Moment zurück, um herauszufinden, was wohl passiert wäre, wenn ich mich anders entschieden hätte. Es wird gesagt, dass die Zeit alle Wunden heilt, aber meine konnten nie geschlossen werden. Die Zeit hat sie wohl übersehen. Aber drehen wir sie zwölf Jahre zurück, um mit der Geschichte von vorne zu beginnen.*

*John Winter*

## **Kapitel 1**

Mein Name ist John Winter. Damals war ich 36 Jahre jung, bin in Saint Paul Minnesota geboren und dort auch aufgewachsen. Als Sergeant war ich beim Militär bei den United States Mariner Corps. In diesem Job hatte ich viel Spaß. Körperliche Anstrengung war mir als eine Art Stiernacken fremd. Ich legte Ungewöhnlichkeiten locker weg. Doch jeder Job, auch wenn er richtig Spaß bereitet, wird eines Tages langweilig, weil Änderungen und Vorschriften einfließen, die nur in Hirnen von Sesselpupsern und kleinkarierten Krawattenträgern entstehen. Infolge einer von vielen neuen Vorschriften verlor ich auch meinen Job. Nicht mehr geeignet, so hieß es damals dekadent. Schnell raus bedeutet das, um einer Degradierung zuvorzukommen. Später arbeitete ich nachts als Rausschmeißer in einer kleinen Szene-Disco mit dem Namen Infernal. Dass bei dieser Arbeit nicht viel rüberkommt, ist wohl nachvollziehbar. Hin und wieder gibt's Reibereien, bei denen man sich auch mal eine blutige Nase holen kann. Jedoch hatten in den meisten Fällen meine Gegner das Nachsehen. Dennoch bin ich nicht etwa ein Schläger, der immer auf der Suche nach einer ordentlichen Prügelei ist. Nein, man muss sich heute seiner Haut erwehren können, zu schnell gerät man in der heutigen Zeit unter die Räder.

Trotzdem sehe ich in mir einen toleranten Menschen.

Im Sommer des Jahres 2001 lernte ich in einem Pub meine heutige Frau Sandra kennen. Ich kann mich noch genau an diesen Moment erinnern, als sie mir

versehentlich ihr Sektglas auf die Schulter schüttete. Natürlich, besonders originell war das wirklich nicht. Aber als ich sie ansah, war ich fasziniert. Frauen müssen bei mir etwas ganz eigenes Spezielles haben. Ja, Sandra hatte diese Art sich zu präsentieren. Eine wundervolle Aura, die insbesondere ihre Cleverness mit Humor paarte. Wir beide waren von der schnellen Sorte. Und so landeten wir noch am selben Abend in der Kiste. Die nächsten Jahre stellten sich als die besten in unserer gemeinsamen Beziehung dar. Tja, eines schönen Tages verlobten wir uns und schließlich kam die Hochzeit. Seit drei Jahren bin ich nun Ehemann. Und ganz ehrlich: Unsere wunderbaren Jahre sind leider schon vorbei!

Streiten ist leider zum Alltag geworden. Wird Sandra zu laut, verkrieche ich mich gerne in meinem Arbeitszimmer. Sie hat sich in meinen Augen verändert, ich stehe mehr und mehr im Schatten ihres Strebens um nachhaltigen Erfolg in ihrem Beruf.

Sie leitet Seminare im Auftrag einer großen Consulting Firma, welche weltweit ein berühmtes Image trägt. Wenn man so will, nur Sandra bringt das Geld nach Hause. Möglicherweise sieht sie in mir nur noch einen Mann, der beruflich keine so tolle Rolle hingelegt hat. Und Kinder? Ja, das war durchaus einst ein Thema. Ist heute aber nur ein Glas Wasser, das einmal verschüttet wurde. Morgen wollen wir beide beginnen, unseren gemeinsamen Urlaub in Deutschland zu verbringen. Etwas Anderes sehen, gute Freunde treffen und vielleicht etwas Neues erleben.

Und hier beginnt eigentlich meine Geschichte, leider eine grausame Geschichte!

„John. John! Sag’ mal, wie lange brauchst du denn, um mein Kleid vom Dachboden zu holen?“ Sandra ging mit hektischen Schritten die Marmortreppen in den zweiten Stock hinauf. Als sie ihn im Arbeitszimmer vor dem Computer sitzend antraf, zürnte sie.

„Ich dachte du würdest nach meinem Kleid sehen?“ „Es ist doch noch Zeit, Schatz“, entgegnete John und nahm einen Schluck aus einer Bierflasche.

„Zeit? So siehst du das also? Morgen um 8 Uhr geht der Flieger nach Frankfurt und wir haben bereits 20:30 Uhr. Ich brauche dieses Kleid unbedingt für meine Vorlesung. Hast du das etwa auch vergessen?“

„Nein, habe ich nicht, aber du kannst dir doch auch noch in Deutschland noch ein schönes, vielleicht sogar besseres Kleid aussuchen.“

„Wenn du mir das vermasselst, dann werde ich echt sauer mein Freund. Pack’ wenigstens deinen Koffer und vergesse nicht den Anzug mit Krawatte. Ich will, dass du ordentlich bei meiner Vorlesung aussiehst.“

John hörte noch das Knallen seiner Tür und dann das Knarren der alten Speicherluke.

Es folgten ein Poltern und derbe Flüche seiner Frau. Er murrte vor sich.

„Ja, du mich auch!“ fiel ihm hier nur zu entgegen ein. Der dunkelhaarige Mann mit den hellblauen Augen nahm einen weiteren Schluck aus der Bierflasche und zog dann seinen Koffer hervor.

„Baby, es ist doch alles schon vorbereitet. Wir warten nur auf dich – wie immer!“ Johns Gefühle für seine Frau waren hin- und hergerissen. Zum einen dachte er an einen Neuanfang und dass er sie endlich mal wieder mit seinem Charme und seinem Aussehen überzeugen konnte. So, wie er es einst tat. Er sehnte sich nach der Bestätigung, dass die Liebe zwischen zwei Menschen nie endgültig erlischt, sondern nur einen Funken braucht, um wieder Feuer aus erkalteter Glut zu wecken. Er wusste, bei Frauen kam er gut an. Die Gelegenheit sich einer anderen hinzugeben, bekam er bereits mehr als einmal. Ausgenutzt hatte er sie nie. In seinem Kopf schwirrten aber auch die Gedanken, Sandra könne ihn nicht mehr ertragen. Allein deshalb, da sie in ihm schon längere Zeit einen Versager sieht. Als einen erfolglosen Mochtregern, der sich auf seiner faulen Haut ausruht und sich von seiner Frau durchs Leben füttern lässt. Dem war nicht so. Doch wer kann schon tief in die Gedanken einer Frau sehen? Besonders dann, wenn sich die Ehe in einer äußerst schlechten Phase befindet.

Es war spät geworden. Der Blick auf seine teure Rolex bestätigte es. Die Zeit vor dem Computer geht für John besonders schnell vorbei. Sandra sah in diesen Geräten nur den beruflichen Aspekt. John ging ins Bad um sich die Zähne zu putzen. Als er seinen Pyjama überstreifte, warf er einen Blick in den großen Spiegel. Er starrte sich an. Mit seiner linken Hand strich er sich durch sein schwarzes Haar, das er vorne etwas länger trug als hinten. Für sein Alter war es noch sehr zahlreich

vorhanden. Viele Männer trugen Mitte dreißig bereits eine Glatze, nur um attraktiv zu wirken. Für ihn war eine Platte keine Frisur, sondern Zeichen nicht kreativen Einfallsreichtums. Sich der Masse anzupassen, das war niemals sein Ding. Er ließ den Pyjama fallen und stand mit nacktem Oberkörper da. Sein Body war gut trainiert. Eine große Tätowierung in Form eines Drachen zierte seine linke Schulter. Mit den Jahren hatte er sich ein wenig Bauchspeck zugelegt. Wohl als Preis für seine Vorliebe zu deutschem Bier. Allerdings war es relativ wenig und mit normaler Kleidung gar nicht zu sehen. Dreimal Fitness-Studio pro Woche machten bei ihm einen Bauchansatz weitgehend unmöglich. John ließ sich Zeit und musterte seinen Körper ganz genau. Mit einem zufriedenen Lächeln belohnte er all seine Workouts für die er so viele Stunden aufwendete. Er sah in seine hellblauen Augen und flüsterte: „Morgen mein Lieber, ja, morgen beginnt ein anderes Leben.“

Er nickte vor sich hin und hob den Kopf.

„Hoffentlich ein besseres“, dachte er.



5:30 Uhr – der Wecker klingelte mit Höllenlärm. Sandra stellte diesen extra laut. Auf ihren Mann wollte sie sich nicht verlassen. Bei derartigen wichtigen Terminen nahm sie das immer selbst in die Hand. Sie war so schnell aufgestanden und in das Badezimmer geeilt, so dass sie die Weckwiederholung auszustellen vergaß. So brauchte

die schlanke Frau zum Fertigrichten heute etwas länger. Noch heute wollte sie sich mit ihrer Klassenkameradin Melanie und deren Ehemann Oliver treffen. Sie freute sich darauf schon lange wie ein kleines Kind. Als sie damals in Berlin an der Freien Universität studierte, hatte sie Melanie kennengelernt. Beide verstanden sich auf Anhieb und ihre enge Freundschaft blieb auch über den Ozean hinweg erhalten. Regelmäßig telefonierten die beiden oder chatteten miteinander. Melanie wurde von ihr unterrichtet, welche wichtige Vorlesung ihr am nächsten Abend bevorstand. Im folgenden Meeting aber werden tiefgründige Marketingstrategien vorgestellt, im Publikum befindet sich neben der Presse auch der Vize-Präsident jenes Konzerns, in dem Sandra tätig war.

Die großgewachsene Frau zog sich ein Kleid von Gucci über und stylte sich das lange, glatte hellbraune Haar. Sandra war mit knapp einen Meter achtzig ein wenig zu schlank geraten. In ihrem Job musste sie unbedingt auf ihre Figur achten. Dabei neigte sie zur Übertreibung. Von John wurde sie bereits mehrmals darauf hingewiesen, sie könne doch ruhig ein paar Kilo zunehmen, fett würde sie nie wirken. Und das sagte ausgerechnet ein Mann, der in seinen Körper verliebt war. Sie ließ sich dazu weder inspirieren, noch davon beirren. Das Make-Up wollte sie nach dem Frühstück auftragen.

Da der Wecker ein weiteres Mal nervte, war John bereits wach und saß etwas benommen am Bettrand. Er lächelte Sandra entgegen, als sie ins Schlafzimmer kam.

„Guten Morgen Schatz.“, säuselte er höflich.

„Morgen“, antwortete sie süffisant. „Komm, steh endlich auf. Wir wollen pünktlich los. Ich hab' bereits ein Taxi geordert, das uns in einer dreiviertel Stunde abholt.“

„Geht klar.“ John verzog ein wenig das Gesicht, schlich aber lächelnd ins Bad. Heute wollte er sich seine Laune nicht verderben lassen. Er hörte, wie Sandra den Kaffee kochte. Wann hatten sie eigentlich das letzte Mal gemeinsam gefrühstückt? Als er müde in die Küche eintrat, hatte Sandra bereits Platz genommen. Sie trank ihren Kaffee und studierte ihren Vortrag. Für ihn war auf dem Tisch überhaupt nichts gedeckt. So holte er sich selbst eine Tasse aus dem Küchenschrank und goss sie halbvoll. Es fühlte sich gut an, als die braune Flüssigkeit seine Kehle herunter glitt. John drehte sich um, lehnte sich an die Küchentheke, verschränkte die Arme, beobachtete seine Frau. Ein wenig irritiert stand Sandra auf und wollte sich schminken gehen. John fasste sie am Arm und drehte sie zu sich. Die Augen seiner Frau schauten ihn fragend an. „Bekomme ich keinen Gutenmorgenkuss?“ hauchte er sanftmütig. Sandra hatte damit nicht gerechnet.

„John, - ich muss mich fertigmachen!“

Er nahm seine Hand von ihrem Arm. Sie standen sich genau auf Augenhöhe gegenüber. Beim Küssen konnten sie aufrecht stehen, denn beide verfügten über dieselbe Körpergröße. In vergangenen Jahren berührten sich ihre Lippen oft in der Küche. Besonders morgens. Die große Frau fasste ihrem Mann an die Wange und lächelte.

„Bitte, heute müssen wir pünktlich sein.“

Sandra wendete sich ab und ging zügig ins Bad, während ihr Lächeln deutlich verunglückt wirkte. Wahrscheinlich wusste sie es selbst. John seufzte und trank den Kaffee aus. Der Amerikaner wartete. Er schaute auf die Straße und sah die Sonne hervorkommen. Es sollte ein sonniger Morgen im Monat Juli werden, der Himmel bot keine einzige Wolke an. Er holte das Gepäck aus dem Wohnzimmer und stellte es in den Flur. Dann sah er das Taxi vor dem Haus parken. Ein Mann mit Sonnenbrille stieg aus und schaute sich um. Sicher suchte er ihr Haus mit der Nummer 19. John ging dem Mann entgegen.

Er öffnete die Haustür und begrüßte den Taxifahrer.

„Hier sind sie richtig, guten Morgen!“

„Hallo, Sie sind Herr Winter?“

„Genau der!“ John reichte dem vollbärtigen Mann die Hand. Der Taxifahrer massierte seine Finger nach dem kräftigen Händedruck. „Alles in Ordnung bei Ihnen?“

Der Mann lächelte John an.

„Ja, wohl etwas Kraftpulver heute am Morgen im Kaffee eingenommen, was?“

John grinste. „Entschuldigung! Hoffentlich können Sie noch den Wagen lenken? Warten Sie einen Moment. Meine Frau kommt gleich, ich hole das Gepäck.“

„Alles klar!“

Der Taxifahrer sah sich das Haus von den Winters an. Der Rasen war sehr gepflegt und mehrere junge Apfelbäume schmückten die grüne Umgebung. Er sah John nach, der gut gelaunt zurück ins Haus spazierte.

Sandra wartete bereits im Flur und starrte ihn mit einem seltsamen Blick an.

„Hey, was ziehst du denn für ein Gesicht?“, fragte sie und zeigte auf seinen kleinen Koffer.

„Bist du sicher, in diesem kleinen Koffer alles Notwendige eingepackt zu haben?“

„Klar, warum nicht?“

„Dann ist dein teurer Anzug total zerknickt!“

„Ach Sandra, - lass' doch mal den Anzug weg...“

Sie unterbrach ihn mit böser Stimme.

„Hörst du mir überhaupt zu? Es wird die wichtigste Vorlesung meiner Karriere und ich kann erwarten, dass mein Ehemann gepflegt und seriös auftritt!“

John schüttelt den Kopf, doch seine Frau ließ ihn noch nicht zu Wort kommen. „Du wirst dir in Frankfurt etwas einfallen lassen, um die Falten aus deinem Anzug herauszubekommen!“

„Da sind keine Falten drin!“, antwortete John erbost.

„Weil ich den Anzug gar nicht mitgenommen habe!“

Sandras Gesicht verzog sich, ihre Wangen färbten sich leicht rötlich. Dann schrie sie John an: „Nimm die scheiß Koffer und trag sie zum Taxi, das wirst du ja noch hinbekommen!“

John wurde wütend. Dieser Morgen sollte nicht schon wieder so beginnen. Vor Frust schlug er mit der Faust gegen die Wand vom Flur. Die Holzverkleidung splitterte ab und sein Knöchel begann zu bluten. Zornig nahm er die beiden Koffer und trug sie zum Taxi. Dass die Koffer bequeme Trolleys zum Ausziehen und Rollen

waren, bemerkte er gar nicht. Er packte sie aufeinander und schlug den Kofferraum des Wagens fest zu.

Sandra hatte bereits neben dem Taxifahrer Platz genommen. John stieg hinten ein.

„Der war wohl zu“, bestätigte der bärtige Mann am Steuer mit ironischem Unterton.

„Fahren Sie uns bitte zum Flughafen. Terminal 3A“, gab ihm Sandra als Reiseziel vor. Die Fahrt dauerte etwas länger als eine halbe Stunde. Sandra verwickelte sich in ein Gespräch mit dem Fahrzeugführer über Management und Beförderungen. Mit John sprach sie kein Wort. Kälter als es ihr Familienname zum Ausdruck bringen konnte, gab sich das Ehepaar Winter zueinander bis endlich das Flughafengelände erreicht war. John nahm sich vor, im Flugzeug diesen lächerlichen Vorfall aufzuklären. Zeit genug dazu hatte er. Mindestens zehn Stunden Flugzeit waren für diese Route vorgesehen, so konnte er den richtigen Augenblick abwarten.

Nach dem Start der Maschine beschloss er seine Frau erstmal in Ruhe zu lassen.

Mann, - tat das weh!

Mit seiner eigenen Frau konnte er nicht reden, so blieb ihm nur übrig, geduldig seinem Gefühl nach auf den besten Moment zu warten. Nachdem dann die Maschine gestartet war und das Mittagessen serviert wurde, nahm John sich zusammen und sprach seine Sandra an.

„Ich hatte vor, mir in Frankfurt einen neuen Anzug zu kaufen. Für diese Veranstaltung. Für dich. Es sollte eine Überraschung werden.“

„Was hast du gesagt? Ich habe nicht genau zugehört. Kannst du nicht ein wenig lauter reden?“

John schaute sich betroffen um und wiederholte seine Worte, die Sandra erzürnten.

„Der Anzug, den ich dir zum Geburtstag geschenkt habe, der hätte dich perfekt präsentiert und obendrein gut zu meinem Kleid gepasst. Wenn ich dich so jemanden, wie dem Vize-Präsident vorstelle, glaubst du denn in so einem 250 Dollar-Anzug auflaufen zu können? Was eine schwachsinnige Idee!“

Der Amerikaner schüttelte den Kopf.

„He, ich erkenne meine Frau nicht mehr wieder. Ist dir Erfolg, Ruhm und der ganze Selbstmarketingscheiß schon so zu Kopfe gestiegen?“

„Rede nicht über Marketing, John. Das ist doch ein Fremdwort für dich.“

„Genau so fremd, wie für dich die Bedeutung von Begriffen wie Feingefühl und Menschlichkeit. Und ganz zu schweigen von der Bedeutung des Wortes Liebe.“

Sandras Ton wurde strenger.

„Lass mich in Ruhe! Bitte! Lass mich einfach nur in Ruhe, John Winter.“

Einige Passagiere bemerkten natürlich ihren Disput und schauten zu ihnen herüber. Deshalb hielten beide für einen kurzen Moment inne. Dann jedoch setzte sich Sandras Ärger fort.

„Ich will dich nicht auf dem Meeting dabeihaben“, sie sah John verbissen an, „du vermasselst mir alles. Sieh' es bitte ein und akzeptiere meinen Wunsch!“

John drehte seinen Kopf zu Sandra. „Ist das wirklich dein letztes Wort? Schau‘ mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede!“ Sandra drehte wütend ihr Gesicht zu ihm hin. „Ja, ist es!“ Sie wandte ihren Kopf ab und packte erneut ihren Bericht aus dem Handgepäck, um bedacht alle Zeilen zu studieren.

„Na gut. Ganz wie du willst.“

Seine Antwort klang deprimiert, dann saß er wortlos am Fenster, seine Blicke schweiften in den wolkenlosen, blauen Himmel. Stunden vergingen schnell wie Minuten.

Es war ein atemberaubender Anblick. Er tat nichts mehr und fing an zu träumen. Einige der Wolken formten sich zu merkwürdigen Gedanken in Johns Kopf. Er sah für kurze Zeit das Gesicht einer hübschen Frau, deren Augen einer ganz besonderen Art von Edelsteinen ähnelten. Die Schönheit winkte ihm und John schwebte wie ein Nebel auf die Frau zu. Als er vor ihr innehielt, begann die fremde Erscheinung zu sprechen.

„Willst du den Himmel auf ewig von oben sehen, John Winter? Dann folge mir. Ich bringe dich dorthin, wohin die Wolken ziehen. Zum Sonnenuntergang.“

Er vernahm ein leises Brummen und spürte einen gewissen Druck auf seinen Ohren. Das Geräusch wurde immer lauter und die Umrisse der Frau lösten sich gasförmig auf. Er wurde aus dem Schlaf gerissen, da die Stewardess über die Lautsprecher im Flugzeug die Landung in Frankfurt am Main ankündigte.

Gegen 18:30 parkte Oliver Müller seinen Kombi am Terminal 2 des Flughafens Frankfurt am Main. Gegen

einen kleinen Aufpreis von einem Euro konnte er dort wenigstens für eine Viertelstunde halten, ohne eine Verwarnung riskieren zu müssen. Er betrachtete seine Uhr und sprach dann seine Frau Melanie an.

„Hey, Schatz, so langsam müssten sie doch eintreffen, was meinst du?“

Melanie lächelte ihrem Mann entgegen.

„Nervös? Die werden schon kommen, Spatz.“

Oliver war ein lebenslustiger Mensch, so Mitte dreißig. Schlank und etwas schlaksig mit langem, schmalen Gesicht. Die braunen Haare trug er sehr kurz, aber nicht rasiert. Ein Gamsbart schmückte sein Kinn. Oli hatte Talent darin, mit seiner Kleidung aufzufallen. So auch heute. Er trug einen grauen Hosenanzug und dazu weiße Sneakers. Das Hemd unter dem Sakko passte nicht wirklich zum Rest seines Outfits. Daraus machte sich der Mann nichts. Oli selbst legte nie großen Wert auf sein Aussehen. Vielmehr erregte er öfters Aufsehen mit seiner Redegewandtheit. Es gab Zeiten, da konnte er ganz locker Hallen füllen mit seinem Quasseln, worin sich immer eine Portion Humor verbarg. Anderen ging er tierisch auf den Sender. Oli war ein kumpelhafter Typ. Den musste man einfach gerne haben.

Melanie war zwei Jahre älter als ihr Mann. Sie wirkte intelligent und vom Charakter weitgehend introvertiert. Eigentlich war sie das Gegenteil von Oliver. Sie war eine kleinwüchsige Frau, knapp einen Meter sechzig groß und hatte sicherlich ein paar Kilo zu viel auf den Rippen. Sie trug dunkelbraunes, mittellanges Haar. Die beiden waren

nicht gerade Sportskanonen. Man konnte ihnen bestimmt so Einiges nachsagen, aber in einem Punkt waren sich alle einig: Sie gehörten zu den Paaren, die auch nach vielen Jahren Gemeinsamkeit Spaß am Leben präsentierten. Oli war kein Langweiler und Meli, wie man sie rief, eine tolerante Frau mit großem Sinn für Romantik.

Er steckte sich eine Zigarette an und starrte auf das Terminal. Die unterschiedlichen Personen, die aus der Tür kamen, wurden von ihm gemustert. Oli beobachtete gerne. Und wenn er rauchte, sah er sehr professionell aus.

Seine Frau schaute sich den blauen Himmel an. „Mensch, Spatz, jetzt sieh dir diesen schönen Himmel an. Ist es nicht toll, dass wir zwei Wochen Urlaub haben?“

„Yeah Baby, nicht schlecht. Es soll auch so bleiben, sagen die Meteorologen.“ Meli gefiel das und zog sofort ein breites Grinsen auf. Es verschwand wieder, denn sie bekam den Mund vor Staunen nicht mehr zu, als sie Sandra und John auf sich zukommen sah.

„Hey, Sandy! Johnnyboy! Hier sind wir! Huhu!“

Melanie sprang vor Freude in die Höhe und Sandra rannte auf sie zu. Den Trolley ließ sie zurück, so eilig hatte sie es, ihrer langjährigen Freundin um den Hals zu fallen. Die Frauen schrien vor Freude laut auf und drehten sich mehrmals auf der Stelle, bevor sie sich gegenseitig auf die Wangen küssten und lange umarmten.

John sammelte das Reisegepäck seiner Frau auf und ging langsam auf die drei zu. Oli verschränkte die Arme er hielt mit einer skeptischen Bewegung seiner Unterlippe die Zigarette senkrecht im Mund. John grinste leicht. Für

ein Lachen war er einfach noch nicht in Stimmung. Er wusste aber, dass es Oli längst bemerkt hatte.

„Na, Sonnyboy aus dem Westen, was macht der Mississippi?“ Nun stellte John die Koffer zur Seite, beide klatschten sich ab.

Sie untertönten das mit einem lautem, fast kindischen klingendem „Aaaah“. Die beiden umarmten und klopfen sich gegenseitig auf die Schulter.

„Schönes Gefühl, bei Freunden zu sein“, sagte John.

„Ganz meinerseits. Stress mit ihr?“

„Frag nicht“, winkte er ab. „Erzähl ich später, Oli.“

„Geht klar.“

Oli begrüßte Sandra und John hob die kleine Melanie hoch. „Mein Gott, du siehst gut aus. Sag’ Sandra, was gibst du deinem Mann zum Essen? Der sieht echt fit aus. Ich wünschte, das könnte ich von mir sagen.“

Melanie lachte ironisch über sich selbst. „Kommt, wir wollen fahren, sonst kann ich gleich wieder einen Euro extra an unsere Stadt abdrücken.“

Oliver startete den Motor und John lud das Gepäck in den großen Kofferraum. Die Frauen setzten sich hinten hin, die Männer nahmen vorne Platz. Das Haus der Müllers war nicht so groß wie das der Winters. Es lag in Griesheim, einem Stadtteil von Frankfurt. Ein schöner, aber altmodischer Gartenzaun schmückte die Fassade. Melanie legte großen Wert auf einen Garten. Er lag hinter dem Haus und von den Blicken anderer Mitbewohner war er fast abgeschnitten. Dort befand sich eine kleine Terrasse, auf der ein runder Klapptisch mit mehreren

Stühlen stand. Um die warme Jahreszeit saßen die beiden gerne hier draußen und verbrachten viele Stunden in ruhiger Harmonie. Oliver zeigte seinen amerikanischen Freunden das Innenleben des relativ neuen Hauses, während Melanie derweil das Abendessen zubereitete. Darin war sie kaum zu überbieten. Schon von klein auf hatte sie ihrer Mutter beim Kochen zugesehen und viel von ihr gelernt. Ihre Mom war eine gute Hobbyköchin. Sandra zeigte im Gegensatz zu ihrem Mann weniger Interesse an der Hausbesichtigung.

„Du Oli, sag mal, womit finanziert ihr das Ganze hier eigentlich? Du als Schreiner und Mel als Erzieherin, – da müsst ihr einiges an Kredit aufgenommen haben?“

„Deswegen backen die beiden auch kleinere Brötchen als wir“, ließ John vermerken. Er wollte damit die überflüssige Bemerkung seiner Frau korrigieren. Oli lächelte. So etwas nahm er nicht persönlich. Er kannte Sandra und ihre oft überzogenen Ansprüche.

„Gegen eure Hütte ist es natürlich nur ein Schuhkarton. Aber sehr gemütlich und warm. So, ich denke, meine Frau wird mit dem Essen so weit sein. Ihr habt sicherlich Hunger nach der langen Reise, oder?“

Oli nahm die beiden in den Arm und ging mit ihnen in die Küche. Meli hatte eine mexikanische Spezialität gekocht. Es duftete köstlich und machte großen Appetit.

„Greift ruhig ordentlich zu. Es ist genug da.“ Es war John, der sich mächtig an die Aufforderung hielt. Er aß, seitdem er trainierte, deutlich mehr als früher. Sandra dagegen war mit einem halben Teller schon gesättigt. Als

gemeinsamen Ausklang tranken sie alle einen Rotwein. Reisen macht müde, so ging John früh zu Bett. Oli folgte und wünschte den beiden Frauen eine gute Nacht. Sandra plauderte noch ein paar Minuten mit Melanie, bevor der wichtigste Tag ihrer beruflichen Karriere begann. Melanie umarmte Sandra und schaute ihr in die Augen.

„Alles wird gut, hörst du? Du bist gut in dem, was du tust. Lass alles raus morgen, okay? Schlaf gut, Liebste!“

„Du bist ein Schatz,“ entgegnete Sandra, schaute Melanie noch nach und ging ins Gästeschlafzimmer. John schlief bereits fest. Sie agierte sehr leise und wollte ihn nicht unnötig wecken.

Ihre Hand war kurz davor wie früher durch sein Haar zu streichen. Doch Sandra stoppte kurz vor seinem Kopf und zog die Finger zurück. Für einen kurzen Moment hielt sie den Atem an, ehe sie zu flüstern begann.

„Gute Nacht, John. Ich hoffe, du kannst die Entscheidung bald verstehen!?“

Die ersten Vögel zwitscherten an diesem herrlichen Sommertag. Keine Wolke zierte den Himmel. John und Oliver waren bereits wach. Sie schlichen die Flurtreppe herunter bis zur Haustür.

„Leise, John. Wenn die Mädels wach werden, ist's Essig mit der Überraschung.“

„Hoffentlich keine negative“, murmelte John mit einem skeptischen Ausdruck.

„He, nicht immer alles so pessimistisch sehen.“

„Da kennst du Sandra nicht. Ich weiß wirklich nicht, ob es eine so gute Idee ist.“

Oli drückte die Haustür leise zu und ging zu seinem Wagen. „Wir kaufen keinen Billiganzug. Etwas Seriöses. Etwas, was aus dir einen anderen Mann macht. Jedenfalls für diesen Tag. Sandra wird Augen machen. Komm' schon, Samstag haben die Läden hier in Deutschland nicht Tag und Nacht auf.“

John schaute skeptisch. „Und wenn schon. Ich hab's dann wenigstens probiert“, dachte er. Die beiden fuhren dann in die Frankfurter Innenstadt.

Melanie erzeugte ein Lächeln auf den Lippen, als sie den gedeckten Frühstückstisch sah. Sie entdeckte den Zettel hinter der Kaffeekanne: *Sind kurz weg zum Einkaufen. Ich liebe Dich. Oli.*

Sie hielt den Zettel fest an ihre Brust und seufzte leicht. Für einen Augenblick träumte sie.

„Störe ich?“ Melanie erschrak leicht als sie Sandra sah. „Ach was! - Hi! Guten Morgen. Komm' Sandra, setz' dich doch.“ Sandra schaute sich um.

„Wo sind unsere Männer?“ - „Einkaufen!“

„Aha.“ Sandra trank ordentlich Kaffee. Sie wollte heute unter keinen Umständen müde werden. Um 17 Uhr begann ihre Vorlesung. Das Meeting startete bereits um 15 Uhr. Sie schaute auf die Küchenuhr. 10:15 Uhr, sie hatte noch viel Zeit, wirkte aber dennoch sehr angespannt.

„Hey, Sandy. Sei nicht so sehr nervös. Das wird schon schiefgehen.“

„Melanie, wenn ich dich um einen riesigen Gefallen bitten würde, wärest du einverstanden?“

„Na, das kommt auf den Gefallen an.“

„Hör mal, begleitest du mich heute anstelle von John?“ Melanie schaute die große Frau verwundert an.

„Aber...“

„Bitte, Melanie, du bist meine beste Freundin.“

„Was ist mit Euch beiden nur los? Mir ist das gestern schon aufgefallen.“

„Kleine Ehekrise würde ich sagen.“

„Also klein sieht bei mir ganz anders aus. John bedeutet dieser Tag sicherlich auch etwas. Wenn du ihm das verweigerst, wird er nicht glücklich darüber sein.“

Sandra blickte zu Boden.

„Es geht nicht anders. Ich fühle mich an seiner Seite nicht mehr stark wie es einst war. Bitte Meli, sei heute an meiner Seite. Ich brauche dich.“

Melanie goss sich noch einen Kaffee nach.

„Also gut, Sandy. Ich werde es tun. Weil ich Deine Freundin bin. Aber ich bin nicht einverstanden mit deiner Entscheidung gegenüber John. So etwas würde ich Oliver niemals antun, selbst in schlechten Zeiten.“

Sandra dankte es ihr mit einer langen Umarmung. „Komm, wir wollen sehen, wie wir in unseren Kleidern aussehen.“ Die schlanke Frau zerrte Melanie förmlich aus der Küche in das Wohnzimmer.

John hatte sich inzwischen von seinem Freund in ein gutes Bekleidungsgeschäft führen lassen. Olivers Blick wich nicht von seinem Freund ab, als er ihn in diesem makellosen Anzug sah.

„Wow, John, steht dir echt gut!“

„Und wie sehe ich aus?“ John richtete seine Krawatte.

„Wie eine Mischung aus Typ der Pate und eurem US-Präsident.“

„Wohl neidisch, was? – Eh, konzentriere dich auf die Straße! Gerade heute eine Panne, – das wäre wohl das Schlimmste, was mir noch widerfahren könnte.“

Oliver lenkte ein und fuhr seinen Kombi sicher heim. Dreieinhalb Stunden hatten die beiden gebraucht, um John einen vernünftigen Anzug zu besorgen. Dieses Prachtstück von Armani war viel zu teuer für einen Tag. Deswegen hatte Oli die Idee, diesen nur für ein Wochenende auszuleihen. Das war kein Schnäppchen, aber im Rahmen des finanziell Möglichen. John war sehr zuversichtlich. Er erinnerte sich noch an die Bemerkung seiner Frau über seinen 250-Dollar Anzug. Das würde sie ihm sicherlich nicht mehr ins Gesicht sagen. Er war gespannt. Oliver parkte seinen Wagen direkt vor der Gartentür und drückte kräftig die Hupe. Ein älterer Herr erschrak, zeigte Oliver den Vogel und schimpfte. Der winkte nur kurz ab.

„Ach Opa, lass gut sein. Dich habe ich nicht gemeint.“

Melanie rannte aus der Haustür, fiel ihrem Mann in die Arme und gab ihm einen langen Kuss. John ging an den beiden vorbei ins Haus und präsentierte sich seiner Frau. Er holte sich die Kanne Kaffee vom Tisch und schenkte sich ein. Dabei lächelte er Sandra an.

„Na? Was sagst du?“

Sandra war sich nicht ganz einig. „Ganz okay, Mr. Winter. Hätte ich dir gar nicht zugetraut.“

„Ganz ok? Du machst wohl Scherze!?“

„Nein, John! Ich bin nicht für Scherze aufgelegt. Nicht an diesem Tag. Ich, äh... Also hör' zu, ich will dich heute nicht dabeihaben. Melanie wird mich an deiner Stelle begleiten. Das ist mir sicherer.“

Kurzes Schweigen erfüllte den Raum. Das war zu viel. Selbst für einen toleranten Menschen wie John. Er warf mit aller Wucht seine Kaffeetasse auf den Boden, worauf diese in tausend Stücke zersplitterte und Sandra aufschrie.

„Jetzt reicht es!“ brüllte John, „was glaubst du eigentlich was man mit mir alles machen kann!? Du behandelst mich wie Scheißdreck! Bist du inzwischen zu etwas Besserem aufgestiegen?“

„Schrei mich nicht so an!“ konterte Sandra. „Ich habe eine Entscheidung getroffen, die für mich wichtig ist. Du kannst das nicht verstehen, John.“

„Nein, ich verstehe dich wirklich nicht mehr!“

John ging Richtung Gästezimmer und schlug die Tür mit einem lauten Knall zu. Sandra schnaufte und schaute an die Decke. Meli und Oli blickten auf Sandra. Besonders Oli konnte nicht nachvollziehen, was sich hier gerade abspielte, so applaudierte er hämisch.

„Toll, Frau Winter. Ganz toll gemacht!“

„Was weißt du denn schon, Oliver?“

„Über deine beruflichen Träume nicht sehr viel. Aber eines sehe ich ganz genau. Dass du nur einen Orden für eine überzeugende Marketingpräsentation bekommen wirst. Aber zu welchem Preis?“

Meli wollte ihren Mann beruhigen.

„Oli, es ist okay.“

„Nein, ist es nicht“, entgegnete Oliver, „das ist so etwas von egoistisch. An John denkt hier wohl keiner?“

Er ging an Sandra vorbei und schüttelte den Kopf. Sandra war wütend und verzweifelt zugleich. Sie fing an zu weinen.

Melanie nahm sie an der Schulter. „Hey Sandy. Wir gehen jetzt ins Bad, beruhigen uns und machen uns so langsam fertig. Und morgen sprichst du mit ihm.“

Melanie schaute ihrer Freundin in die verweinten Augen. „Versprich es mir!“

Sandra schaute Melanie an und winselte leise. „Ich ... ich verspreche es.“

Melanie nickte.

„Alles wird gut. Bleib' in der Spur: Heute die Vorlesung, morgen dein Mann. Wir packen das.“

Melanie rappelte die deutlich größerer Sandra auf. Es war gegen 14 Uhr als die Frauen gestylt und geschminkt aus dem Bad kamen. Sie trugen beide elegante Kleider. Besonders das von Sandra fiel positiv auf. Mit ihrer Körpergröße wurde der Schnitt des Kleides ausgezeichnet hervorgehoben.

Sandra hatte sich gefasst und wirkte sehr konzentriert, als sie das Wohnzimmer betraten. Oliver saß vor dem Fernseher und schaute Vorberichte vom Fußballspiel seiner Lieblingsmannschaft Eintracht Frankfurt. Er stand auf und staunte nicht schlecht.

„Hallo, gehen wir heute ins Casino?“ Er grinste.

Melanie fragte nach John.

„Er hat sich aufs Ohr gehauen. Wir sind heute früh raus, um den Anzug zu bekommen. Jetzt hat er es sich verdient in Ruhe auszuschlafen.“

Meli küsste ihren Mann auf die Wange. „Wir müssen los, kümmerst Du Dich um John, ja?“

„Auf jeden Fall. Mir wird schon etwas einfallen.“

„Ganz bestimmt.“ Sie lächelte ihn an.

Oliver ging auf Sandra zu. „Hey, dir viel Erfolg heute und morgen beginnt dann unser gemeinsamer Urlaub, okay?“ Sandra umarmte ihn.

„Pass auf meinen Mann auf.“

„Das werde ich. Mach dir keine Sorgen.“

Oliver warf seine Autoschlüssel Meli zu. Sie fing sie auf aber rutschte auf den Stöckelschuhen beinahe weg. Sie war es nicht gewohnt in solchen Schuhen zu laufen, geschweige denn dabei auch noch Fangen zu spielen. Melanie warf einen letzten Blick zu Oliver:

„Ich liebe Dich.“

„Ich Dich auch mein Herzblatt!“ Oliver hörte den Wagen starten und sah sie wegfahren.



Knappe vier Stunden erholte sich John, so lange schlief er. Körperlich ausgeruht schob er innerlich noch immer seinen Frust auf Sandra vor sich her. Er öffnete den Fenstervorhang und genoss die Sonne, die in sein Gesicht schien. Ein tolles Wetter, dachte er.

„Und ich hänge hier rum“, murmelte er vor sich hin. Das wollte er auf keinen Fall. Oliver kam zur Tür rein. Er trug zwei kalte Bier in der Hand und setzte sich zu seinem Freund ans Bett. „Hey, Kumpel, alles klar?“

John lächelte ironisch. „Natürlich, was denkst Du denn.“ Oli reichte ihm ein Bier und fragte seinen langjährigen Freund: „Willst du reden?“

„Klar“, John nahm einen ordentlichen Schluck und schaute Oli ins Gesicht, „weißt du, was ich an Meli und dir immer beneidet habe?“ Oli zuckte mit den Schultern.

„Dass ihr es immer schafft, egal zu welchem Zeitpunkt und an welchem Ort, glücklich zu wirken. Ich glaube, ihr seid so und eure Liebe ist unerschütterlich, fast unsterblich wie es scheint. Kein Streit trübt eure Liebe, Respekt, Oli!“

Oliver nahm ebenfalls einen Schluck. „Ja, meine kleine Meli ist schon etwas Besonderes. Ich liebe Sie. Ohne Sie wäre ich nur ein halber Mensch.“

Das lasse ich meine Frau jeden Tag auf das Neue wissen. Oder zumindest versuche ich es ihr klarzumachen.“

„Scheiß Urlaubsanfang, würde ich sagen.“

John stand auf und ging zum Fenster. Er schaute auf die Straße und sah ein paar Kinder spielen.

„Sandra liebt mich nicht mehr. Eindeutiger konnte sie mir es nicht zeigen. Die vergangenen Tage und natürlich gerade eben.“

„Tut mir echt leid, John. Aber ich würde die Flinte nicht so schnell ins Korn werfen.“

Oli zuckte mit den Schultern. „Vielleicht benötigt sie einfach nur Zeit?“

„Ha, Zeit. Genau das fehlt uns ja. Ich bin vollkommen fremd für sie geworden. Je mehr ich darüber rede, desto wütender macht mich das. Ich gerate in Rage wegen dieser Scheiße.“

Oliver stand jetzt auch auf. Er stellte sich neben seinen Freund und stieß mit ihm an. „Ich glaube mein Freund, du brauchst nur etwas Ablenkung? Wie wäre es, wenn wir heute an diesem Abend einen draufmachen? Mal raus zu kommen, etwas trinken und dann ganz andere Gedankenbilder aufmachen.“

„Eine wirklich gute Idee. Und was schlägst du vor, Oli? Was ist los in dieser Gegend?“

„Heute Abend ist im Nachbarort ein Rock-Festival. Weißt du was das ist, John?“

„Nicht wirklich, aber ahne es!“

„Na ja, es wird ein Festzelt aufgebaut. Mehrere Bühnen. Leute kommen, trinken, feiern, tanzen. Und oft spielen tolle Life-Bands.“

„Hört sich gut an. Hab' ich auch Bock drauf, wenn ich ehrlich bin.“

Oli merkte John an, dass dieser begeistert war.

„Wunderbar, dann lass uns dafür zurechtmachen“, Oli schlug John auf die Schulter, „wir sehen uns in einer halben Stunde. Nimm' das Badezimmer oben!“

„Geht klar.“ John war erleichtert. Eine gute Idee von Oliver. Er trank sein Bier aus und ging sich umziehen. Oliver bekleidete sich für das Festival mit einer lässigen

Jeanshose, die über einen weiten Schnitt verfügte. Ein lilafarbenes Hemd und schwarze Chucks als Ergänzung. Seine Haare besprühte er nur leicht. Er trug sie so kurz, da war es ihm nur wichtig, dass sie frischgewaschen aussahen. Oli marschierte ins Gästeschlafzimmer und blieb im Türrahmen stehen als er John in seinem teuren Anzug sah. Er schüttelte den Kopf und verschränkte die Arme. „Sag mal John, auf welche Snobparty willst du denn heute gehen?“

John war etwas irritiert. „Ich dachte...“

Oliver grinste John an. Dann konnte er sich nicht mehr verkneifen und prustete los. John erkannte die Ironie, musste nun auch lachen.

Oliver nahm ihn beiseite. „Hey, Kumpel. Wir sind hier nicht in Hollywood. Heute Abend ziehst du dir besser etwas Cooles, etwas locker Lässiges an. Nicht etwa den Superzwirn hier. Oder willst du eine Marketingstrategie einführen?“

Da bist du eingeladen worden.“

Die beiden lachten lautstark. John umarmte seinen Freund.

„Scheiße, ich glaube heute Abend brauche ich mehr als nur ein Bier, um auf andere Gedanken zu kommen.“

„Mach nur keine Hektik, John. Zieh Dich in Ruhe um, ich bestelle schon einmal das Taxi.“

Oliver schüttelte leicht den Kopf und ging runter ins Wohnzimmer. Nachdem er das Taxi erreichte, richtete er sich ein letztes Mal vor dem Flurspiegel recht. John kam die Treppe herunter. Er trug ein enges kurzärmliges

schwarzes T-Shirt. Dazu verwaschene hellblaue Jeans mit weißen Mustern und hellgraue Sneakers. Sein schwarzes Haar hatte er extrem gestylt. Das Pony trug er über seine linke Gesichtshälfte. Die Haare im Nacken neigten zu einem leichten Irokesenschnitt.

„Wow, John. Das sieht doch mal richtig gut aus. Mensch mit dem Outfit kannst du glatt auf Bienenjagd gehen.“

Oli lächelte.

„Okay, ich hoffe, du weißt, was du tust, John!?“

John begutachtete sich im Spiegel. Dann drehte er sich zu Oli um.

„Ich war mir nie sicherer!“

„Vielleicht solltest du den besser ablegen“, dabei deutete Oli auf Johns Ehering, „jedenfalls für heute Abend. Aber ich mische mich da nicht gerne ein.“

„Keine Angst, ich weiß schon, was ich tue.“

„Unser Taxi ist da. Auf geht's zum Festival!“

Für ein Open-Air-Festival hätte es an diesem Abend kein besseres Wetter geben können. Die Sonne schien immer noch, wanderte geduldig langsam am Horizont entlang und sorgte noch lange für sommerliche Temperaturen. Ausgetragen wurde das Event auf einem ehemaligen Fußballfeld. Die zwei Outdoor-Bühnen lockten viele Zuschauer, denn die Life-Performance der Bands war bereits schon im Gange.

Das Hauptzelt war schon gut gefüllt und die Band sorgte mit ihrer Rockperformance für unterhaltsame Stimmung. Das gefiel John von Anfang an.

Im Inneren des gut fünfzig Meter langen Zelt es wurden Besucher an einer Theke bewirte t, die den gesamten hinteren Zeltabschnitt umschloss. Das hintere Drittel bestand aus einer Sektbar, die erst zu später Stunde ihre Pforten öffnet. Das Publikum sollte erst an die Haupttheke gelockt werden, zu mindestens so lange, wie die Band spielte.

Mehrere freiwillige Helfer sorgten für einen reibungslosen Ablauf des Festivals. Thekenbedienstete, Zapfanlage, Kassierer am Eingang der Haupttore sowie Kellner unterstützten das Festival. Der rechte Abschnitt des Zelt es bestand aus einer erhöhten Bühne mit Tanzfläche. Die Life-Band spielte am Bühnenrand, so dass Besucher genug Platz zum Tanzen hatten. Überall standen Holztische und dazu passende Bänke. Mindestens dreiviertel aller Tische im Zelt waren bereits von stimmungsvollem Publikum belegt.

Gegen 19:15 Uhr erreichten John und Oliver die Eingangstore. Wie man das von ihm gewohnt war, erschien Oliver total locker. Er trug zusätzlich eine Sonnenbrille mit ungewöhnlich großen Gläsern. Er zeigte auf ein kleines, flaches Gebäude aus roten Ziegelsteinen.

„John, falls Du mal austreten musst, da in dem Bunker kannst du dein Geschäft machen.“

John nickte. Er sah, dass das Gebäude an der linken Hälfte von einem mannshohen Zaun umgeben war. Dahinter wuchsen mehrere Birken, an denen ein kleiner Bach floss. Ihm gefiel die Gegend. Er war angespannt, denn ein merkwürdiges Gefühl durchdrang seinen

Bauch. Etwas, das er schon lange nicht mehr spürte. Er fühlte einen gewissen Funken Freiheit im Herzen.

Der Abend sollte für ihn etwas Besonderes werden – das nahm er sich fest vor.

Die beiden standen am Eingang. Oliver fragte den Kassierer: „Hey, Meister was kriegst du denn?“

„Für zwei Personen dreißig Euro.“

„Ganz schön zugelangt! Hoffentlich lohnt sich's auch.“ Der ältere Mann an der Kasse gab Oliver zwei Eintrittsmarken, während eine junge Frau mit langen braunen Haaren direkt an John vorbeiging. Er bemerkte, dass sie ihn anlächelte, aber er drehte sich nicht nach ihr um. Im Gedanken kam er zum Entschluss, heute könne er alles erreichen. Doch sie entsprach nicht seinen Vorstellungen, obwohl die junge Frau verdammt hübsch war. Auffällig beobachtete der Amerikaner die bunt gemischten Gruppierungen der Menschenmassen, während die beiden Männer sich langsam fortbewegten.

„Auf geht's, John. Lass uns einen Tisch im Hauptzelt aussuchen! Dort spielt nach meiner Meinung die beste Band.“

Die Männer nahmen an einem Tisch nahe der Theke Platz. Oliver hatte den besseren Platz, was die Übersicht anging. Er konnte zum Zelteingang sehen und fast durch das gesamte Zelt. John saß ihm gegenüber und konnte besonders gut die gesamte Umgebung der Theke ins Visier nehmen.

Aus diesem Grunde orderte er die erste Kellnerin und bestellte zwei Bier. Oliver schaute etwas skeptisch.

„Bringen sie uns ein ganzes Körbchen, bitte.“ Oli grinste die Kellnerin an: „Er ist neu hier!“ Die Kellnerin sah John an. „Bringe ich Euch sofort.“

„Wir wollen doch hier mal so richtig die Sau herauslassen!“ Oli ist in seinem Element. „Von mir aus sehr gern“, entgegnete John, wobei sich Oliver eine Zigarette anzündete. Er schaute auf die Bühne und nickte mit seinem Kopf im Rhythmus der Musik. Die Band machte einen guten Job. Sie coverte bekannte Rocksongs, zwischendurch waren auch aktuelle Songs aus den deutschen Charts dabei. So früh am Abend hielt sich die Menge mit dem Tanzen noch zurück. Wenn alles passte, gingen solche Feste bis in die Morgenstunden. Und das konnte durchaus ein solcher Abend werden.

Die Kellnerin brachte das Körbchen Bier und verlangte zwanzig Euro. „Danke, Süße“, sagte Oli zu der Frau und reichte ihr einen blauen Schein rüber. Er gab zusätzlich zwei Euro Trinkgeld. Die Kellnerin dankte mit breitem Lächeln.

Oliver hob zwei frisch Gezapfte aus dem Korb. Eines gab er John. Das Bier war gut gekühlt, der Schaum kroch an allen Seiten der Gläser hinab.

„So mein Freund. Jetzt zeige ich Dir, wie’s gemacht wird. Das Erste auf Ex. Gibt Tinte auf den Füller. Zumeist schmeckt das erste Festivalbier reichlich beschissen. Also schnell runter mit der Pfütze!“

John amüsierte sich mächtig über solche krasse Ausdrucksweise seines Freundes. Dann schütteten sie sich das Bier in den Hals. Die Gläser klirrten, als sie leer

ins Körbchen zurückfielen. John nahm sich das nächste Glas und trank es auf einen Schluck aus. Oliver konnte sich sein Grinsen darüber kaum verkneifen.

„Mensch, Alter! Nur das Erste wegbeamen. Du sollst noch etwas haben von dem Abend.“

John befolgte den Rat seines Freundes. Er trank jetzt erheblich bequemer. Es schmeckte ihm. Er begann an seinem Ringfinger herum zu nesteln, bis er schließlich seinen Ehering erreichte. Er zerrte daran, aber so einfach ließ sich der nicht abziehen. Es schien, als ob Sandra ihre unsichtbare Hand daran festhielt und es ihm nicht gönnte, dass er heute seinen Spaß haben sollte.

„Verfluchtes Scheißding. Gehst du wohl runter?!“ fluchte er. Sein Freund beobachtete das Schauspiel: „Soll ich dir eine Hebamme schicken?“ „Ja, aber wenn, dann bitte eine Superhübsche mit großen Titten.“ Oliver fiel fast die Zigarette aus dem Mund. Er schlug mit der Hand auf sein Knie.

„Na jetzt mach schon, alle Leute schauen bereits her.“ John prüfte diese Aussage und merkte schnell, dass Oli geflunkert hatte. Endlich bekam er das runde Ding vom Finger und steckte ihn in die Hosentasche.

„Du willst heute wirklich `ne Maus abschleppen, nicht wahr?“

„Nicht irgendeine, Oli. *Die* spezielle Maus werde ich heute abschleppen, sofern sie heute Abend anwesend ist. Aber ich habe da so ein gewisses, positives Gefühl.“

„Klingt ja, als ob ihr euch schon kennt. Verstehe ich nicht ganz. Aber du hast da sicher deine Methoden.“

„Wenn ich sie sehe, wird mein Herz mich darauf aufmerksam machen.“ Oliver schob seine Augenbrauen nach oben. „Aha. Jo, ist schon klar.“ „Du glaubst an so etwas nicht?“ entgegnete John, „Liebe auf den ersten Blick. Nie davon gehört?“

„Schon. Aber so etwas ist verflucht selten. Ich jedenfalls kenne das nicht, John.“

„Was würdest du tun, wenn eine ganz besonders hübsche Frau dir jetzt ein Angebot machen würde? Sagst du dann einfach *Nein*, - kannst Du das tatsächlich?“

Oliver überlegte kurz.

„Schwer zu sagen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich in eine solche Situation gerate.“

„Meli und du. Wie lange seid ihr zusammen?“

„Seit elf Jahren.“

„Und du hast nie Verlangen nach einer anderen Frau gehabt?“ argwohnte John.

Oliver Müller schnaufte etwas und hob die Schultern.

„Was soll ich Dir sagen John? Es gab bestimmt mal eine, wo mir schon der sexuelle Gedanke durch den Kopf eilte. Aber eine Affäre?“

Oliver verzog die Lippen, schüttelte den Kopf und John schlug ihm seitlich auf die Schulter. Oli verschüttete fast sein Bier.

„Mach dir nix draus, Oli, du scheinst deine Frau wirklich zu lieben.“ Oliver schaute sich kurz um. „Oh Scheiße, auch das noch.“

„Was ist mit dir?“ rätselte John.

„Da drüben ist Regina. Wenn die mich sieht, war's das mit dem ruhigen Abend. Bloß nicht hinsehen.“

John sah natürlich trotzdem nach links zu der schwarzhaarigen Frau herüber. „Mann, ich sagte doch nicht hinsehen!“ knirschte Oliver gedämpft, doch es war zu spät. Die Frau entdeckte ihn

„Oliver! Oliver Müller! Huhuu!“

Oliver flüsterte: „Na Klasse, jetzt habe ich die alte Quasselstrippe am Hals.“

Er sah mit Entsetzen, dass die Frau auf ihren Tisch ansteuerte.

„Hi Regina, schön dich zu sehen.“ Er machte gute Miene zu bösem Spiel. Wenn Oliver eines wirklich gut konnte, dann war das sich Verstellen ohne überhaupt rote Farbe in das Gesicht zu bekommen. Sie setzte sich neben ihn hin, umarmte dann diesen schlanken Mann. „Ich darf mich doch zu Euch setzen, oder?“

„Klar doch Regina.“

Er schaute dabei fast hilf flehend John an und rollte kurz die Augen nach oben. Für den Amerikaner hatte es nur eine gewisse Situationskomik, denn er grientete nur.

Regina war Single. Sie trug mittellanges, pechschwarzes Haar. Ihr Gesicht war gar nicht so ohne und auch ihre Oberweite fiel John in die Pupille. Aber alles, was abwärts der Hüfte kam, wollte er nicht unbedingt gesehen haben und schaute absichtlich auch nicht dahin. John schätzte sie so auf Ende dreißig. Allerdings, wenn er ihre roten Fingernägel und Lippen einbezog, kam ihm flugs der Gedanke, dass diese Frau

möglicherweise etwas in Zeit und Raum verharrte und gänzlich stehengeblieben war.

Regina schaute auf John. „Hmm, - Oli-Sweetheart, wer ist denn dein süßer Freund?“ Oli musste sich unglaublich beherrschen. „Der süße, amerikanische Freund heißt John und sucht eine Frau.“

John starrte Oli und Regina blickte John mit großen Augen an.

„Tatsächlich? Na, - ich suche einen Mann! Da haben wir ja etwas gemeinsam.“ Regina lachte in einer Art, die etwas Dreckiges an sich hatte. John fand ihr Lachen so erotisch, wie das Krächzen einer Scheunenkrähe. Er zog es vor, sich noch ein Bier zu genehmigen.

„Sorry, I don` t understand.“ John schaute zur Theke und nahm einen gehörigen Schluck. Er hoffte, die unattraktive Frau unterhielt sich nun nicht mehr weiter mit ihm. Bitte lass sie kein Englisch können, flehten seine Gedanken sich selbst an.

Regina schaute Oliver an. „Ach, er kann nur Englisch. Schade. Na ja, Oli habe ich dir schon die Story erzählt, wo ich 1998 beim Eishockeyspiel in Köln den süßen Schiedsrichter angemacht hatte?“

Olivers Stimme klang genauso unaufmerksam wie desinteressiert: „Nein, aber du wirst es mir sicher gleich auf der Stelle erzählen?“

Er seufzte leicht und nahm noch ein Bier zu sich. Anders war das gar nicht zu ertragen. Und dann tat diese Regina das, wofür sie Berühmtheit erlangte: Tratschen. Ununterbrochen redete sie Oliver mit übertriebenen

Stories zu. Er zog jetzt heftiger an seiner nächsten Zigarette. John hatte sich den Abend nicht so vorgestellt. Die hörte einfach nicht auf zu quatschen. Mein Gott, die brauchte doch mal Luft. Die nächsten zwanzig Minuten waren grausam für John. Der Qualm von Olivers Kippe drang ihm in die Augen, seine Ohren litten weiter unter dem ununterbrochenen Reden dieses Weibes. Schließlich wurde John auch noch müde. Er starrte nach rechts in den schmalen Hauptgang. Von dort gingen die meisten Leute zur Theke, oft der beste Platz im Zelt. Er fing vor sich hin zu träumen an, was er gerne in solchen Situationen vollzog. Er sah einigen Paaren zu. Sie schienen glückliche Menschen zu sein, die an der Theke standen und Spaß hatten. Jung, alt – hier waren eigentlich alle Mentalitäten vertreten. Die Band spielte eine ruhige Ballade. John starrte Richtung Boden. Hier verweilte er. Die Musik gefiel ihm. John schloss für einen Moment die Augen und fühlte die Klänge des Sounds. Als er die Augen öffnete, fiel sein Blick auf eine junge Frau. Zuerst sah er nur ihre Beine. Sie war mit einer hellgrauen dreiviertel Cargohose und Bufallos in beige bekleidet, die hinten offen waren. Um den Fußknöchel zierte ein Tattoo ihre dunkle, braungebrannte Haut. Er erkannte eine Sonne. Ganz langsam wanderte sein Blick nach oben. Er bekam das Gefühl der Kameramann eines Streifens zu sein, den er gerade in Zeitlupe abdrehte. Ihre Rückenansicht begeisterte ihn mächtig und riss ihn fast von der Sitzbank. Dabei sah er wohl den geilsten Arsch, der bisher nie real, sondern nur in seinen tiefsten Vorstellungen auftauchte.

Und seine Fantasie war noch nie, nicht einmal im geringsten Umfang, bescheiden. Diese Frau trug ein schulter- und bauchfreies Oberteil ganz im weißen Outfit. An der freien Stelle zwischen Gürtel und Schulterblatt waren Teile eines großen Tattoos erkennbar.

Wie er feststellte, war es eine Mischung aus Tribals und einem Schriftzug in Latein. Die Hübsche trug das Haar im Nacken sehr kurz und nach oben gestuft. Es war blutrot gefärbt mit Strähnen oranger Coleur und im Ponyansatz über der Stirn deutlich länger als hinten. Der Rest der Matte stand gestylt in alle Richtungen. Sie wirkte irgendwie kess. Das fand er echt cool.

John blinzelte. Er rieb sich nochmal kurz die Augen, um sicher zu gehen, dass er nicht träumte. Er starrte hektisch aufgeschreckt rücklings in den schmalen Gang. Die Frau weilte noch am selben Platz. Gott sei Dank. Jetzt drehte sie den Kopf etwas nach unten und linste leicht geneigt über die linke Schulter. Mit einem unschuldigen Blick erfasste die Unbekannte den Tisch, an dem sie saßen und blieb dann stehen. John hielt seine Augen nicht von ihr ab. Aber, dachte er, warum drehte sie sich nicht ganz um und schaute zu ihm hin? So ging sie weiter und pausierte an der Theke nur ein paar Meter entfernt von seinem Tisch. John konnte den Blick nun nicht mehr von ihr lassen.

Die kleingewachsene Frau drehte sich um und hielt ein Bier in der linken Hand. Er sah, dass sie sich umschaute. Ihr Kopf drehte sich wieder auf ihn und verhartete dann kalt. Ebenso ihr Blick, der fest auf John

fiel. Als sie ihn mit ihren schneeweißen Zähnen anlächelte, rührte sich etwas in Johns Brust.

Er konnte nicht beschreiben, ob er innerlich erschrak oder beruhigende Gefühle in ihm aufkeimten. Dieser unbeschreibliche Moment brannte in seinen Gedanken. Sie winkte ihm zu. John stand auf. Sein Blick wanderte in das Bierkörbchen. Eines blieb noch übrig, nach welchem gerade Regina greifen wollte, die noch immer Oli vollplapperte. John war instinktiv schneller und zog es heraus. „Entschuldigt mich, bitte.“

„Der kann ja doch Deutsch,“ murrte Regina und schaute Oliver an, der nur mit den Achseln zuckte.

Er drehte sich um und blickte neugierig seinem Freund nach. Er sah ihn auf die Kleine zugehen und rümpfte die Nase.

„Die Sprache wird er jetzt richtig lernen!“

Gleich darauf rief er ihm nach.

„John Winter, du alter Aufreißer! Scheiße, was hast du denn da für `ne Hammerbraut gefunden?“

Regina schaute sich nun auch die Frau an. Sie verzog das Gesicht.

„Ziemlich billige Tussy. Wenn dein amerikanischer Freund Pech hat ist's `ne Lesbe.“ Oliver hakte nach. „Eifersüchtig? Jetzt mal ohne Scheiße, Regina. Diese Frau ist doch wunderschön.“ Die kräftige Frau zog verächtlich die Augenbrauen hoch. Das Lächeln der Frau wurde immer kräftiger, je näher John der Kleinen kam. Endlich sah er sie ganz aus der Nähe. Er fand sie umwerfend. Der flache Bauch und ihr Becken harmonierten engsgleich

mit ihrer Taille. Das alles wirkte schon beeindruckend, aber das Highlight fand er in ihren großen, runden graugrünen Augen. Er zögerte keine Sekunde.

„Hey, ich bin John.“

„Hi, ich bin Dany.“

Sie verbohrt sich mit den Augen gegenseitig.

„Kommt Dany von Daniela?“

„Yepp.“

„Ich muss zugeben, du hast mich ganz schön irritiert.“

Dany lächelte. „Du hast ein süßes gerolltes R in der Aussprache. Row, Row, Row.“

Sie imitierte mit den R-Lauten einen bellenden Hund. John hielt den Mund leicht geöffnet. Er konnte im ersten Moment nichts sagen. Ihm fehlten die Worte. Vielleicht, weil diese Imitation so verdammt gut gelang. Er hat sie dabei angesehen, sonst hätte er womöglich auf dem Boden nach einem herumstreunenden Hund gesucht. Nein, es war die Ausstrahlung dieser kleinen Frau. Sie maß geschätzt höchstens der Größe nach einen Meter fünfundsechzig, eher kleiner wegen der BuFallos. Sie wirkte mächtig selbstbewusst. Dabei dieser Humor mit einem harten Ausdruck ihrer Worte und die wahre Schönheit von Gesicht und ihrer Lippen, welche die Worte lösten.

Dany streichelte John an der Schulter.

„Hey, das sollte nicht böse gemeint sein. Ich finde Deinen Akzent sexy. Du bist sicher Amerikaner, nicht wahr? Hab' ich recht?“

John lächelte. „Gut erkannt, das stimmt.“

„Du bist total süß, John.“

Als sie ihm diese Worte sagte, war seine Nervosität weggefedt. Es gibt Frauen, die sagen einem den ganzen Abend nicht, ob ein Mann ihr gefällt. Vielen Frauen musste man diese Worte einfach aus der Nase ziehen, aber diese Dany sagte gleich alles offen, was sie von ihm hielt. Das war nicht nur, sondern tat ihm auch gut. Ja, man konnte sagen, dass John Dany von Anfang an mochte. Die beiden stießen ihre Gläser aneinander. Dabei schauten sie sich wieder tief in die Augen. Und ab da wusste er es, und alle Glocken klingelten in ihm Alarm: Diese Frau wollte er heute Abend nicht alleine lassen. Das war sogar noch sicherer als ein Amen in der Kirche.

„Was macht eigentlich eine so hübsche Frau wie du hier ganz alleine im Zelt?“

Dany nahm einen weiteren Schluck aus ihrem Bierglas. „Bin ich ja gar nicht, ich habe schon eine Begleitung hier.“

Die Antwort traf John wie eine massives Bündel von Blitzstrahlen, seine Mimik veränderte sich unfreiwillig sofort. Er konnte es sich fast denken, dass eine solche attraktive Frau wie diese Daniela in einer Beziehung stecken musste.

Die kleine Frau bemerkte aber seine Unsicherheit sofort. Sie stellte ihr Bier ab und fasste ihn mit beiden Händen flach an die Wangen und küsste ihn ganz sanft auf den Mund.

„Oh, lieber Johnny“, säuselte sie sanft.

Dann näherte sie sich ihm und biss ihn leicht in sein Ohrläppchen. „Ich wollte dich nicht erschrecken. Meine Begleitung ist meine Freundin. Sie heißt Rebecca!“

Diese Nachricht überkam ihm einem Gefühl gleich, dass einem zum Tode Verurteilten überkommt, dem man gerade von seiner Begnadigung berichtet hatte. Pure Erleichterung nahm ihm die Schwere von seinem Herzen, auf seinem steingrauen Gesicht kehrte wieder das Lächeln zurück. Dany hielt ihn noch immer mit einer Hand an der linken Wange fest. Jetzt wurde John noch zusätzlich von ihrem unglaublichen, nicht real erklärbaren Lächeln verzaubert. Er drückte ihre Hand fest an seine Wange und sah ihren liebevollen Blick, der seine Augen festhielt.

„So so, mit einer Freundin bist du hier? Und wo ist sie gerade?“

„Steht genau hinter dir, John.“

Überrascht drehte John sich um und sah Rebecca. Da stand sie unmittelbar vor ihm! Rebecca! Die große Frau mit den platinblonden Haaren bohrte ihren Blick fest in seine Augen. Ein merkwürdiger und sehr ernster Blick. John konnte sich nicht entscheiden, ob aus ihren Augen die pure Arroganz oder einfach nur die Neugier sprach.

„Hi, ich bin John“, was irgendwie hilflos und karg zugleich klang.

Er streckte seine Hand aus.

Zu Danys Freundin wollte er höflich sein und das erweckte bestimmt einen guten Eindruck. Aber Rebecca erwiderte den Handschlag nicht. Bewegungslos starrte

sie ihn noch immer mit ihren kastanienbraunen Augen an. Dann endlich erklang ihre Stimme.

„Hallo John“, hauchte sie fast lautlos. Rebeccas Stimme klang tief, rauchig und irgendwie kennzeichnete das eine äußerst selbstsichere Art. Inzwischen hatte John seine Hand zurückgezogen und ging einen Schritt nach hinten. Er musterte Rebecca. Sie war ungefähr genauso groß wie seine Frau Sandra.

Das konnte er gut abschätzen, denn ihre Augen befanden sich im gegenüber wie bei Sandra auf selber Höhe. Sein Blick blieb zuerst am Ausschnitt hängen. Rebecca war nicht nur groß, sondern hatte neben einer sehr guten, fast bedrohlich wirkenden, durchtrainierten Figur noch einen außergewöhnlichen, reizvoll ansprechenden Busen. Das zeigte sie heute Abend, denn ihr schwarzes Oberteil ließ tief blicken. Aber es war nicht nur die Größe ihrer Oberweite, die Männerblicke auf sich zogen, sondern ihre Tätowierungen über ihren Brüsten. Je links und rechts zierten Schwalben mit roten Sternen ihren Ausschnitt. Sie erweckten real den Anschein direkt in die Lüfte steigen zu wollen.

„Gefallen sie dir?“

Rebecca hatte längst bemerkt, woran sich Johns Augen festgezurr hatten.

„Wie bitte?“ John tat nicht nur so, er war wirklich echt verduzt. „Meine Schwalben. Oder stehst du nicht auf's Vögeln?“ John fiel das Wortspiel zunächst nicht auf, er wollte auch nicht nachfragen, ob sie das „n“ beabsichtigt an das Wort Vögel angehängt hatte.

Rebecca war eine auffällige Frau, eigentlich genau wie Dany. Vom Look her erinnerte sie an die Sängerin Pink. Besonders die Art und Weise, wie sie das Haar trug: Vorne deutlich länger als im Nacken. Auffällig ihre Augen, die sich durch eine geschickt gesetzte Schminke hervorgehoben haben. Von der Körpergröße erinnerte sie aber eher an eine Brigitte Nielsen. Unter ihrem Mund, jeweils an den Lippenenden, saßen zwei Piercings und drei weitere verzierten das linke Ohr.

Rebecca steckte in hellblauen Jeans, ähnlich verwaschen wie jene, die auch John trug. Die Hosen verdeckten den größten Teil ihrer schwarzen Bikerstiefel und hoben ihre schlanken, langen Beine besonders hervor. Sie trug über ihrem teuren Oberteil eine geöffnete, leichte Kapuzenjacke mit kurzem Schnitt, sehr die Figur betonend. Sie wollte wohl, dass man ihren Po sehen konnte. Ein Oberteil, welches ihren Hintern verdecken könnte, käme niemals in Frage. Rebecca ging an John wortlos vorbei. Sie küsste Dany auf den Mund und lächelte süffisant.

„Na Süße, alles klar?“

„Bestens, Beccy,“ lautete die kurze Antwort.

Rebecca wirkte vom Auftreten her wie eine starke Persönlichkeit und dass sie das war, erkannte John sofort. Sie sah sehr attraktiv, ungemein gepflegt aus, eigentlich ziemlich ähnlich wie bei Daniela. Da konnte sie mithalten, keine Frage. Aber Dany war ihm vom Bauchgefühl her sympathischer. Das mag am arroganten Flair von Rebecca liegen, John suchte aber keine klare Antwort darauf.

Rebecca stellte sich zwischen John und Dany. Das passte John nicht sonderlich, also spazierte er noch einmal um die blonde Frau herum und stellte sich auf die andere Seite. Dann legte er seinen Arm um Danielas Hüfte. Dabei lehnte sie ihren Kopf an Johns Schulter, was ihm sehr gefiel. Rebecca starrte John erneut mit diesem Blick an, den sie anfangs aufsetzte. Überheblich, selbstbewusst, kalt und arrogant. Aber sie blieb wortlos mit einem zweiten Blick auf Dany. Inzwischen war auch Oliver auf Rebecca aufmerksam geworden.

„Meine Fresse, noch so eine Rakete. John, du alter Casanova! Was treibst du denn?“, murmelte er vor sich hin, trank sein Bier aus und ließ die noch immer erzählende Regina stehen. Das gefiel Regina natürlich überhaupt nicht.

„Wo willst du denn hin, Oli?“

„Äh, bitte nicht böse sein Regina, ich gehe zu John herüber. Der hat da wohl völlig neue Bekanntschaften geschlossen.“

Regina musterte die beiden Frauen und schüttelte sich angewidert. Deren Anwesenheit wollte sie nicht teilen, auch wenn sie gerne in Johns und Olivers Nähe geblieben wäre.

Sie schmollte: „Tussen sind das, mehr nicht!“ Dann verschwand sie beleidigt in der Menge. Inzwischen hatte Oli nicht lange überlegt, um sich den beiden Frauen vorzustellen.

„Hey, ihr zwei Süßen, ich bin Oliver Müller, aber ihr könnt gerne Oli zu mir sagen.“

Rebecca blieb wortlos, aber die kleine Frau winkte Oliver zu. „Hi du, ich bin Dany, das ist meine Freundin Rebecca.“ Dany fand Oli nicht besonders hübsch, aber von dem ersten Eindruck ganz nett.

„Bist du mit John befreundet?“, fragte sie.

„Ja, wir kennen uns seit einer halben Ewigkeit. John und ich sind so etwas wie Busenfreunde.“

Beim letzten Wort verharrten die Augen von Oli an Rebeccas Brüste. John atmete durch und ließ den Mund offenstehen, als er das sah. Er kannte Oliver schon so lange und wusste, er würde eher Rebecca als Dany ansprechen. Er war in solchen Dingen schmerzfrei. Oliver stand etwas unruhig vor den Mädels und schien die Nähe von Rebecca zu suchen. Rebecca aber beachtete Oliver nicht, weil er ihr bereits jetzt schon auf die Stöcke ging. Als die Band ein flottes Lied von U2 spielte, nahm Dany Johns Hand und zog ihn zur Seite.

„Hey John, willst du tanzen?“ Sie strahlte und ihr rotes Haar verschluckte das dämmerige Licht um sie herum, als er zustimmte. Dany zerrte ihn förmlich zur Bühne. Als sie die Stufen hochsteppte, musste John ihr einfach intensiv auf den knackigen Hintern starren. Er konnte nicht anders. So ein Prachtstück sieht man nicht alle Tage, murmelte er vor sich hin und grientete breit.

Dann staunte er nicht schlecht, dass die kleine Dany besser tanzte, als er es erwartet hatte. Aber auch er legte keine schlechtere Sohle aufs Parkett. Vor langer Zeit investierte er viel Zeit in einen Tanzkurs und mit Erfolg, wie sich nun schnell herausstellen sollte.

„Komm, leg deine Hand mal hier hin“, sprach die junge Frau zu ihm. Sie führte seine Hand auf ihre nackte Haut am Becken. John packte sie fest und zog sie an sich. Dany stellte sich auf die Zehenspitzen um seine Lippen mit ihrer Zunge zu erreichen. Er konnte sehen, dass sie dort gepierct war, während sie ihm kurz über die Lippen leckte. John schloss die Augen. Er wollte diesen wunderbaren, kurzen Augenblick nicht nur in sich aufnehmen, sondern so weit als möglich verlängern.

„Halt' mich ganz fest, John Winter.“

Er nahm sie in den Arm und sie schunkelten sanft zu dem ruhigeren Part des Songs. Sie stöhnte leicht auf.

„Lass diesen Abend niemals enden.“ John genoss diesen Moment intensiv. Eine bessere Frau konnte er wohl kaum finden an diesem Abend.

Inzwischen hatte Oliver die Blondine gefragt, ob sie ebenfalls tanzen möchte. Aber Rebecca hatte spontan abgelehnt.

„Vielleicht nehmen wir einen Drink zusammen?“, versuchte Oli die Niederlage auf das Lockere zu mindern. Doch sie hob nur ihr Bierglas kurz an und gab ihm zu verstehen, dass sie bereits zu trinken hatte. Rebecca starrte in die andere Richtung zu den Tanzenden. Oliver lächelte gekünstelt. Dann folgte sein kläglicher Versuch, Aufmerksamkeit zu erzwingen.

„Sag mal Rebecca, bist du eigentlich immer so ein arroganter Eisklotz? Oder nur für mich?“

Langsam, fast behutsam drehte sie nun ihren Kopf zu ihm und schaute ihn böse an. Die große Frau hatte ihre

braunen Augen zum Schlitz geformt und schaute finster drein. Oliver merkte das und blinzelte unsicher. Aber er wollte nicht wegsehen. Diese Frage hatte er gestellt und nun wollte er auch eine Antwort.

„Kleiner, ich will dir eine einfache Frage stellen! Schnallst du es nicht, dass du in einer ganz anderen Liga spielst als ich? Oder bist du zu dämlich dazu? Oder raffst du das, was ich dir gerade sagte, auch nicht?“

Ihre Augen waren wieder groß geworden, während es ihn hart getroffen hatte. Er war jetzt beleidigt und wollte es wissen. Keinesfalls lockerlassen, dachte er.

„Fällst wohl nach zwei Bier um, was? Aber ist schon okay, ich wollte eigentlich einen schönen Früchteschnaps mit dir trinken, den kann ich auch alleine wegkippen. Das macht auch alleine Spaß.“ Er wühlte aufgebracht in seiner geschlabberten Hose nach seinem Portemonnaie und bestellte den sehr jungen Mann zu sich, der gerade am Thekenabschnitt bediente.

„Hey, Meister, ein Kirschwasser.“

Rebecca schnaufte laut, sie hatte beide beobachtet und sich nun zu dem Jungen umgedreht.

„Kleiner, - mach' zwei daraus. Aber zum Teufel kein Kirschwasser. Bring' etwas Besseres und Besonderes!“

Der Teenager schaute die Blondine unsicher und fragend an.

„Was... was soll ich denn Besonderes bringen?“

Rebecca stützte sich mit den Ellenbogen auf der Theke ab. Sie packte den Jungen am Kragen und zog ihn kraftvoll zu sich herbei. „Keinen Billigfusel, hörst du?“

Der junge Mann schluckte schwer. Sie griff in ihre teure Handtasche und holte einen Zehnerschein heraus.

„Den Rest behalte, sofern er gut ist!“

Ein sehr kräftiger Mann mit Vollbart trat vom Zapfhahn zur Theke vor und fragte den Jungen, ob alles in Ordnung ist. Denn er hatte bemerkt, dass Rebecca dem Jungen fast das Hemd zerrissen hatte.

„Hey, Süße. Du kannst den Kleinen jetzt wieder loslassen. Er ist doch noch ein Kind, hä? Rebecca warf dem kräftigen Mann einen herablassenden Blick zu. Ihr Ausdruck im Gesicht änderte sich schlagartig.

„Machst du mich gerade blöd von der Seite her an, he? Vielleicht solltest du weniger Tage an der Frittenbude verbringen, du fette Sau!“

Man merkte, dass es im Gesicht unter dem Vollbart zuckte, doch Rebecca war noch nicht fertig.

„Wenn dir das zu hoch ist, kann ich es nochmals für dich als Zigeuner wiederholen, hmm?!“

Der letzte Satz war besonders frech betont und sie lauerte abwartend eine Reaktion dieses gewichtigen Mannes ab. Nun ging Oliver dazwischen.

„Na, jetzt wollen wir doch etwas trinken und nicht streiten. Hey, Junge, komm' schon. Bring uns bitte das gewünschte Zeug.“

Der kräftige Mann ging wortlos und langsam wieder nach hinten. Er drehte sich nicht um, sondern behielt Rebecca im Auge und nickte dem Kleinen zu. Der Teenager marschierte zum Kühlhaus und verschwand darin. Rebecca schüttelte den Kopf.

„So ein dummer Fettarsch. Hat keine Ahnung, was ich mit ihm angestellt hätte. Was ein Wichser!“

Sie lehnte ihren Oberkörper an die Theke und stützte sich auf die verschränkten Arme. Sie tippte mit den Füßen zum Takt der Musik. Oliver starrte ihr auf die Beine und das wackelnde Hinterteil. Er öffnete seine Augen ganz weit und nahm einen hektischen Schluck aus seinem Bierglas. Er fand Gefallen an dieser Rebecca und klatschte ihr einfach mit der flachen Hand auf den Hintern.

Rebecca hob ihren Oberkörper an. Sie drehte sich ganz langsam um und fasste sich mit der linken Hand durch ihr platinblondes Haar. Sie ging dann einen Schritt nach vorne und starrte ihn willkürlich mit dem eisernen und schlitzaugigen Blick an, der als ihr Markenzeichen aus früheren Zeiten galt und Vorboten des Todes waren. Sie hob ihren Zeigefinger drohend auf ihn.

„Ich möchte, dass du mir jetzt genau zuhörst. Sollte deine Hand jemals wieder meinen Arsch begrapschen, wird sie nie mehr etwas berühren. Hast du das gecheckt oder muss ich mich diesbezüglich wiederholen?“

Oliver grinste.

„Ach Beccy, du bist viel zu ernst. Mach' dich doch mal locker. Ist doch ein schöner Abend und wir sind zum Feiern hier. Ich kann gar nicht verstehen, warum du so angriffslustig bist.“

Ihr Blick unverändert flüsterte sie kaum hörbar.

„Ich bin nicht deine Beccy, du Penner!“

„Also gut, Rebecca“, versuchte Oliver einzulenken, „war vielleicht Scheiße von mir! - Frieden?“

Sie deutete noch einmal mit ihrem Finger.

„Treib‘ es nicht zu weit, ich warne dich kein zweites Mal. Das geht sonst sehr böse für dich aus!“

Für einen kurzen Moment blieb Oli stumm. Er wollte sie nicht noch mehr reizen. Jedoch, Oliver war nicht der Mensch, der ruhig neben einer Frau wie Rebecca stehen konnte. Er hatte keine bösen Absichten mit ihr und wollte sie nicht auf der Stelle flachlegen. Daran verschwendete er keinen einzigen, realen Gedanken. Ein bisschen Flirten vielleicht. Er schaute Rebecca an.

„Na, jetzt müssen ja gleich unsere Drinks kommen, oder?“ Sie schaute ihn nur kurz an und peilte nach dem kleinen Kellner. „Möglicherweise habe ich den kleinen Teeny verschreckt?!“

„Wundert’s dich, Rebecca? Bei deinem Auftreten kann man es ihm nicht übelnehmen. Hin und wieder ein Lächeln würde bei dir bestimmt gut aussehen.“

Oliver lächelte sie an. Das war der erste vernünftige Satz, den er in ihrer Gegenwart ausgesprochen hatte. Ja, man konnte eine leichte Veränderung in ihrem Mundwinkel erkennen. Sie schaute ihm das erste Mal in die Augen ohne ihre harten Züge. Nur einen Lidschlag lang, dann wandte sie sich dem Jungen zu, der nun doch noch die Schnäpse zu ihnen brachte.

„Das macht dann fünf Euro, bitte.“ Rebecca untersuchte die Schnapsgläser und roch daran. Sie gab dem Jungen zwei Fünfer. „Stimmt so, wie ich schon sagte. Aber gib das Trinkgeld nicht dem Fetten. Es ist allein für dich gedacht. Der eine Fünfer geht in deine Tasche!“

„Danke.“

Der junge Mann ging zu seinem Vater, dem kräftigen Bärtigen an der Zapfstelle.

„Was hast du denn der arroganten Lesbe gebracht mein Sohn?“ „Das war schon ein guter Schnaps, aber hat mindestens satte 54 Umdrehungen. Und der brennt mit Sicherheit heftig nach.“

Der kräftige Mann rieb sich die Hände. „Jetzt hab' ich wenigstens noch meinen Spaß.“ Rebecca reichte Oliver sein Gläschen rüber und muckte kurz auf: „Cheers!“

Dann zog sie das Glas runter ohne eine Miene zu verziehen. Ihre Augen blieben unverändert. Sie nickte sogar noch zufrieden. „Okay, gar kein schlechter Stoff.“

Oliver tat es ihr nach, kippte auch den Schnaps weg. Er bemerkte dieses unangenehme Brennen sofort im Hals. Zunächst wollte er es unterdrücken, doch dann bekam er keine Luft mehr, verschluckte sich und musste lauthals husten. Der Dicke hinter der Theke amüsierte sich.

„Ha, diese Lesbe verträgt mehr als der dürre Hungerharken. Junge, ist das ein Weichei. Ich lach' mich schief.“ Als er sich auf den Oberschenkel vor Lachen schlug, errötete Oliver sichtbar und gab sein Fett ab.

„Hahaha, muss ja unglaublich witzig sein, was? Bist 'ne echte Spaßkanone, du Idiot.“

Er schaute Rebecca äußerst hilflos an, die ohne Oliver zu beachten, dem Mann ihre Meinung sagte.

„Dicker, nimm' noch einmal das Wort *Lesbe* in den Mund, dann hau' ich dir so tief in den Wanst, dass du hier am Ort gleichzeitig kotzen und scheißen musst!“

Das war heftig. Der Mann beendete sein Lachen unter dem Bart und schaute verdutzt seinen Sohn an.

„Was glotzt du jetzt ihn an“, lästerte Rebecca, „musst du den Kleinen erst um Erlaubnis fragen, um mit mir zu reden?“ Der Bärtige blieb sprachlos.

„Was ist denn hier los?“ fragte John in die Runde. Er hatte Dany an seiner rechten Hand. Oli winkte ab.

„Nichts Besonderes passiert, hier war nur eine kleine Meinungsverschiedenheit.“ Rebecca starrte noch immer zum Dicken herüber, während Oli die Situation ablenken wollte und weiter fragte. „Amüsiert dich gut, John?“

„Und wie!“ Dabei schaute er Daniela an und sie lächelte zurück. „Du auch, Oli?“

Oli riskierte einen Seitenblick auf Rebecca, die inzwischen kein Interesse mehr an dem Typ mit dem Bart zu haben schien. „Ich arbeite dran“, erwiderte Oli. Aber Rebecca drängte sich nun John auf.

„Willst du auch mal mit mir tanzen, John Winter?“

John hatte damit nicht gerechnet. Sie kam ihm bisher wie ein Bodyguard von Dany vor. Dass sie jetzt mit ihm tanzen wollte, kam überraschend. Er schaute auf Dany.

„Keine Angst, John“,munterte Dany ihn auf, „meine Beccy beißt nur ungezogene Männer.“

John verbeugte sich leicht und führte mit seiner Hand Rebecca an sich vorbei. „Darf ich bitten?“

Majestätisch stolzierte die großgewachsene Frau die Bühne hinauf. Dem Frontmann der Band flüsterte sie im Vorbeigehen etwas ins Ohr. Dieser kündigte ihren Musikwunsch an. Sie wählte „Don't leave me“ von Pink.

Jetzt kam sie richtig in Fahrt. Sie nahm John mit einem kräftigen Griff und führte den Tanz an. Es überraschte ihn nicht wirklich, da er ihre starke Persönlichkeit erahnte. Das zeigte sich schon, wie sie den Ton beim Tanzen angab und durch festen Griff an seiner Hüfte führte. Mann, die konnte aber fest zupacken, ging es John durch den Sinn.

„Hey, Alecia Beth Moore. Gut ausgesucht, Beccy!“

John holte kurz Luft.

„Ich darf dich doch so nennen, oder?“

Rebecca bezog keine Stellung darauf und änderte das Thema. „Ja, beeindruckend, Mr. Winter. Sie tanzen sogar besser, als ich es erwartet habe.“

„Und Sie führen besser, als von mir angenommen“, konterte John. „Beccy, ja okay! Nenn’ mich einfach nur so“, antwortete sie nun doch noch.

„Super...“, ergänzte John.

Als der erste Refrain gespielt wurde, drehte sich die Frau elegant von ihm weg, sprang eine Stufe hinauf und stand neben dem Sänger der Coverband. Sie sang im Duett mit ihm. Der Sänger musterte die Blondine und übergab der attraktiven Frau das Mikro. Er machte keine Anstalten, einen von der Security für die Blondine zu informieren. Spätestens jetzt erkannte auch der letzte Musikbanause, dass Rebecca die Sängerin Pink aber voll draufhatte. Sie sang mit ihrer tiefen Stimme einfach wunderbar. Das Publikum war enorm begeistert. Einige dachten, sie gehörte zur Band, so fehlerfrei traf sie Text und Ton. Dany hüpfte an der Theke mit und schrie zu ihr hoch: „Du bist die Größe und Geilste, Beccy! Wow!“

„Und ich hatte sie für einen eiskalten Engel gehalten, ich Idiot“, schämte sich Oliver, doch Dany tröstete ihn. „Hey, jetzt zieh nicht so ein Gesicht. Sie lässt nur wenige Männer an sich ran. Und was dich angeht, - ich glaube, du bist einfach nicht ihr Typ. Beachte das und dränge dich ihr nicht auf. Sie versteht darin keinen Spaß!“

„In welchem Verhältnis steht ihr beiden eigentlich, Dany? Seid ihr nur befreundet oder mehr?“

Die Antwort klingt wie eine Peitsche.

„Wir lecken uns gegenseitig die Muschi!“

Oliver konnte kaum das Bier im Mund behalten, das er gerade schluckweise aus dem Glas genommen hatte.

„Alter, das wird John aber nicht gefallen“, sie aber rieb an seiner Schulter.

„John braucht sich keine Gedanken zu machen. Wir sind bi.“ „Also steht ihr nicht nur auf Mumus, sondern auch auf Schwänze, oder gibt's da noch mehr?“

Dany lächelte Oliver an. „Eigentlich bist du gar nicht mein Typ, ehrlich. Hast aber `ne coole und irgendwie sarkastisch sympathische Art. Prost, Oli.“

Ihre Biergläser klirrten zusammen.

„Eines noch, Oli. Ich konnte eben von der Bühne beobachten, dass du Becca an den Arsch gegangen bist. Wie ich eben schon sagte, gebe ich dir einen richtig guten Rat. Absolutes No-Go. Bei solchen Handlungen kann sie sehr unangenehm werden, glaub' es mir.“

„Na komm, übertreib' es nicht...“, murmelt er und schüttelte den Kopf.

Doch Dany wurde ernster in ihrem Ausdruck.

„Zu deiner eigenen Sicherheit. Lass solche Aktionen sein. Ich sage dir das, weil ich dich mag, Oliver Müller.“

„Also gut, ich pass' auf, wo meine Hand zukünftig hinlangt. Versprochen!“

Für einen kurzen Moment ging ihm der Gedanke nicht aus dem Kopf, er würde hier verarscht werden. Nein, die Kleine erzählte ihm das nicht, weil er sich vor ihr fürchten sollte. Es hatte einen anderen Grund, dessen war er sich sicher. Und das wollte er herausfinden. Er nahm noch ein Bier und trank es in einem Zug komplett leer. Er war mit dieser Rebecca noch nicht fertig.

„Du solltest nicht zu schnell dieses Teufelszeug in dich reinziehen“, warnte Dany, „dieses gezapfte Bier ist gepanscht und produziert einen unangenehmen dicken Kopf!“ Oliver sah sie fragend lächelnd an.

„Danke, Kleines, aber ich pass schon auf.“

Sie starteten wieder zur Bühne. Rebecca hatte gerade die letzte Strophe erreicht und finishte diese meisterhaft mit einem melodischen Ausklang ihrer starken Stimme. Die Menge im Zelt tobte und klatschte Beifall. Einige junge Männer standen auf und forderten lautstark eine Zugabe. Die Platinblonde lächelte, verbeugte sich kurz und warf das Mikro dem Sänger zu. Dieser angelte es sich geschickt aus der Luft, zeigte auf Rebecca und rief:

„Bitte noch mal einen ganz großen Applaus für Pink! Das war einfach riesig!“

Langsam schritt sie die Stufen der Bühne runter, genoss ihren Applaus und suchte mit ihrer linken Hand nach John. Der wartete zunächst. Als die Frau stehen

blieb, ihn anblickte, kam er und fasste ihre Hand. Dany beobachtete das Geschehen aufmerksam. Sie rollte ihr Zungen-Piercing an der Oberlippe auf und ab, wie es manch' nervöser Mensch in absoluter, ungeduldiger Geste tut. Nun, sie kannte ihre Beccy.

„Hey, Rebecca, das war spitze“, begrüßte Oli sie zurück und gab ihr ein Bier. Die Abfuhr erfolgte prompt. „Danke Kleiner, aber deine Meinung zählt hier bei mir absolut gar nichts.“

Daniela streckte ihre Arme aus und umfasste Johns Hals. Nur ein Strahlen ihrer weißen Zähne genügte, um ihn wieder ganz für sich zu gewinnen. Rebecca kippte ihr Bier weg und schlug es lautstark auf die Theke. Ihr ernster Blick blitzte erneut auf.

„Ich geh' jetzt mal pissen.“

Es schien so, als ärgerte sich Rebecca gerade wegen John über ihre Freundin Dany und ging zügig zum Zeltausgang. Einige Männer erkannten sie und piffen ihr hinterher oder machten Bemerkungen. Sie zuckte nicht einmal mit den Wimpern, stolzierte völlig unbeeindruckt weiter. Oli sah er bis zum Zeltausgang nach.

„Ich glaube, ich muss auch mal“, bemerkte plötzlich auch er. Schnell eilte er Rebecca hinterher.

„Jetzt schau dir diesen Kerl mal an. Erzählt mir etwas von Situationen, die er nicht kennt, unser Oli.“

Dany blickte John fragend an.

„Was meinst du?“

„Auf Oliver wartet eine Frau. Er ist verheiratet. Und mir wollte er weismachen, andere Frauen kämen niemals

für ihn in Frage. Dabei steht er auf Rebecca, das ist doch hier gar keine Frage. Selbst wenn ich blind wäre, würde ich es bei ihm bemerken.“

Dany wirkte kurz unsicher und hob die linke Augenbraue hoch. „Und was ist mit deiner Frau, John?“

Der dunkelhaarige Mann seufzte. Sie wusste es. Er schaute in Danielas neugierige Augen, die ihn schnell wie ein Wiesel zu beobachten in der Lage waren.

„Ich glaube, dass Sandra mich nicht mehr liebt? Und ich empfinde seit wenigen Tagen auch nichts mehr für sie. Ich habe alles versucht. Hab’ mir dahingehend den Arsch aufgerissen, unseren Scherbenhaufen zu kitten. Aber es war letztendlich vergebens. Unser gemeinsames Licht, das man einst schon aus großer Entfernung erkennen konnte, scheint erloschen zu sein. Endgültig!“

John ließ den Kopf hängen.

Dany schaute ihn zärtlich an. „Komm her!“

Sie nahm ihn in die Arme, drückte und hielt ihn am Hinterkopf fest. Ihr Mund suchte den seinen. Sanft und zärtlich berührten sich ihre Lippen. Dany schob ihre Zunge nach und tastete mit ihrer Spitze John’s Mundhöhle ab. Er drückte die kleine Frau ganz fest an sich. Nach einem solchen Kuss hatte er sich lange gesehnt. Seit Monaten. Und Rebecca stand mit verschränkten Armen nahe am Zelteingang. Sie steckte sich eine Kippe in den Mund, um ihren Frust loszuwerden. Ihr Blick richtete sich auf das knapp dreißig Meter entfernte, flache Haus, einem WC mit roten Ziegelsteinen. Die Sonne ging langsam unter und präsentierte sich im wunderschönen

Abendrot. In gut einer Stunde würde es dunkel werden. Die Temperatur an diesem Sommerabend lag noch immer bei über zwanzig 20 Grad Celsius.

Oliver fand Rebecca schneller als erwartet.

„Hey, Beccy. Alles klar?“

Sie winkte unflätig und fertigte ihn ab. „Eh, ich kann mir dein Gequatsche jetzt echt nicht geben!“

„Ich dachte, du wolltest mal austreten?“ fragte Oli.

Sie blies ihm den Zigarettenqualm ins Gesicht.

„Ja, mach' ich.“

„Weißt Du was?“ Oli kam sich ungeheuer interessant vor. „Wenn wir nachher ins Zelt gehen, bestellen wir uns noch eine Flasche von dem harten Gesöff und ich zahl' diesmal. Wie klingt das?“

Beccy tat gelangweilt. „Ungeheuer spannend. Klar, dann sehe ich den ekligen Fettarsch wieder. Hast du nix Besseres zu bieten?“

Oliver überlegte.

„Wir gehen so vor. Du gehst jetzt für kleine Mädels und ich für große Jungs. Dann treffen wir uns hier, bis dahin habe ich mir etwas Cooles einfallen lassen.“

Rebecca zog an ihrer Zigarette. Sie schaute sehr skeptisch in sein Gesicht, und in ihr zogen wie dunkle Wolken alle Gedanken kreuz und quer durchs Hirn.

„Meinetwegen“, entgegnete sie und Oli lächelte, gab ihr einen Kuss auf die Wange.

Aber er war nicht imstande zu merken, dass von Rebecca eine undefinierbare, aber merkliche Kälte ausging. Angeekelt wischte sie seinen Kuss bei sich ab.

„Du bist süß, Beccy.“ Dann vergaß er alle Warnungen von ihr und Dany, klatschte einfach wieder mit seiner rechten Hand auf ihren Po. In diesem Fall deutlich fester, als beim ersten Mal. Ein schlimmer Fehler, den er noch nicht im Resultat ermessen konnte.

„Wir sehen uns dann!“

Oli ging zügig Richtung Toiletten, Rebecca folgte ihm gelassenen Schrittes mit todeskalter Miene. Oliver fühlte, dass er leicht einen im Tee hatte. Was er nicht bemerkte, Rebecca wollte ihn am Arm packen, griff aber um wenige Zentimeter an ihm vorbei. Ihre Lippen öffneten sich für einen Spalt und Oli sah nicht, wie fletschende Zähne in ihren Mundwinkeln wie bei einem nach Beute spähenden Wolf sichtbar wurden. Sie beobachtete ihn bis er links neben dem Gebäude in die Wiesen verschwand. Ihre Zigarette floppte sie aus dem Mund und trat diese sauber auf dem Boden aus. Sie ballte die Fäuste und auch, als sie sich zum Klo aufmachte, verbreitete ihr Blick weiterhin Eiseskälte. Dabei rempelte sie versehentlich einen Mann an, der sich kurz darauf beschwerte. Das kümmerte sie keinen Deut. Eisern starrte sie auf den schmalen Pfad, der in die Wiesen führte. Ein paar Meter war Oliver den Weg entlanggegangen. Der Pfad war an dieser Stelle frisch gemäht, damit man mühelos den Hintereingang des Gebäudes erreichen konnte. Früher diente das Bauwerk als Trainingshalle für einige Sportarten, heute wurde es nur noch als WC bei Veranstaltungen genutzt. Oli stellte sich an das hohe Gras und ließ die gelbe Brühe ins Gras laufen. Am Pissoir der Männer anstehen, nein – darauf

hatte er wahrlich keine Lust. Manche Festivalbesucher standen da so dicht, waren auf Streit aus und pinkelten andere noch voll an die Hosenbeine. Dem war er nun locker entgangen. Er war noch nicht ganz fertig, da registrierte er ein Rascheln im Gras. Das kann doch nicht der Wind gewesen sein? Jäh wurden seine Gedanken unterbrochen, als ein Mann mit Lederjacke aus dem Gras vor ihn trat und ihn anstarrte.

„Ey, Alter! Kannst du nicht da pissen gehen, wo es vorgeschrieben ist? Nur Ekelpakete pissen hier hin!“

Der Mann schien ein südländischer Typ zu sein. Ein Türke oder Nordafrikaner, er sprach gebrochen Deutsch.

„Mach' dich locker“, antwortete Oli und pinkelte weiter. Der Typ kam näher, schien auf Streit aus zu sein.

„Hast du nicht gehört? Hier wird nicht hin gepisst!“

Als Oliver abwinkte, wurde der Fremde rabiater.

„Eh, pass auf du, ich meine es ernst!“

„Jetzt reg' dich ab, Mann. Siehst du nicht, du störst!“

Der Mann mit der Lederjacke schubste Oli. „Ich rede mit dir!“ Oliver wurde jetzt auch deutlich lauter.

„Hey, Vollidiot, jetzt wartest du gefälligst bis ich fertig bin. Ich lass' mir doch nicht von einem Halbstarken wie dir auf dem Kopf rumtanzen.“

Die Bezeichnung *Halbstarker* entsprang seinem Urteil, da er das Alter seines Gegenübers allerhöchstens auf 21 Jahre taxierte. Nachdem Oliver fertig war und der junge Mann ihm noch immer gegenüberstand, schubste er ihn.

„Na, was ist denn jetzt? Was wolltest du mir sagen? Dass ich hier nicht schiffen darf? Ist das dein Rasen oder

was? Wie wär's denn, wenn du mit deiner reizvollen Sau woanders vögeln würdest, dann können Überraschungen wie diese ausbleiben.“

Der Südländer sah nach links, als sich seine Freundin aus dem Gras aufraffte. Oliver lachte nur kurz auf.

„Dacht' ich's mir doch. Eine Nummer im Freien schieben, aber mich ankacken, weil ich im Freien pisse!“ Oli sah dem Mädchel in das Gesicht.

„Mädchen, ob du schon volljährig bist, wage ich auch noch stark anzuzweifeln.“

Oliver tippte dem Mann an die Stirn.

„Da fehlt dir was, schon mal drüber nachgedacht?“

Der Fremde nahm langsam sein Mädchen beiseite, stellte sich in Pose und zog wortlos etwas aus der Tasche. Etwas Blankes blitzte auf, schnell erkannte Oli in dessen Hand ein Messer. Der Typ drohte mit heiserer Stimme.

„Mach' mich nicht wütend. Ich schwöre, ich schlitz dich auf!“ Fassungslos starrte Oli auf die kurze Klinge.

„Sag mal bist du irre, oder was? Steck' das Ding weg und lass mich gefälligst vorbei!“

Oliver beugte sich etwas nach links, um an dem Ausländer vorbeischaun zu können. Gleichzeitig sah er Rebecca kommen, die sich unglaublich schnell vorwärtsbewegte. Sie griff von hinten an das Handgelenk des Fremden und knickte es mit einer drehenden Bewegung ab. Ein kurzer Aufschrei folgte und die Klinge fiel lautlos ins Gras. Gleichzeitig schubste sie ihn zu seinem Mädchen. Der Typ erschrak vor Rebecca.

„Verpiss dich!“, fauchte sie ihn an.

Der junge Typ rieb sich die Hand und blickte fragend die große Blondine an. „Mit diesem Messer kannst du vielleicht Kartoffeln schälen, mehr aber sicher nicht“, gab ihm Rebecca zu verstehen. Er hob es zögernd auf, Rebecca fixierte ihn drohend.

„Mach' keine Dummheiten, Kleiner!“

Das junge Mädchen schluckte, als sie Rebeccas ernsten Blick sah und deren ernsten Ausdruck hörte. „Hey Mädels, nimm deinen Lover und verzieh' dich von hier. Ihr stört uns!“

Sie nickte nur und nahm ihren Freund am Arm. Der schimpfte, als er verärgert den Pfad hinaufging, schaute kurz zurück auf die platinblonde Frau und eilte aus dem Blickfeld. Rebecca drehte sich erst zu Oliver um, als die beiden verschwunden waren. Bei diesen Messerkünstlern war sie sich nie sicher, ob die möglicherweise nochmal blitzschnell angreifen. Das aggressive Temperament von vielen jungen Leuten konnte in Verbindung mit Alkohol oder anderen Drogen sehr schnell durchgehen, wenn man sie reizte. Rebecca wandte sich nun Oliver zu, nachdem von dem Mädchen und ihrem ausländischen Lover nichts mehr zu sehen war. Mit einem Lächeln im Gesicht schien er ihr danken zu wollen. Oliver wollte zurück in das Zelt, doch sie hielt ihn am Arm fest.

„Alles klar bei Dir, Rebecca?“

Ihre Antwort klang düster unheimlich: „Bestens!“

Oli versuchte an ihr vorbei zu gehen. „Na, dann lass uns zurückgehen, noch einmal das Zelt rocken.“

Rebecca stand wie angewurzelt und hielt ihn fest.

„Wie wär's gleich hier, Oliver?“ Oli blieb nun auch stehen. „Rocken, hier? Ich verstehe nicht ganz?“

„Oh doch! Ich glaube, du verstehst mich schon!“ Rebecca richtete sich auffällig vor dem schlanken Mann hoch. Dann zog sie langsam ihren Kapuzenpulli aus. Ihr enges, schwarzes Oberteil darunter war an den Schultern offen, ihr Busen kam hervorragend zur Geltung. Ihr linker Oberarm war tätowiert mit Rosen, Schleifen und bunten Schmetterlingen bis herunter zum Unterarm. Dort schmückte ein integrierter Schriftzug seinen Blickfang. Er prangte klar sichtbar auf der Haut. Oliver konnte ihn deutlich lesen: *Pleasure and Pain*.

„Du trainierst bestimmt hart, Beccy?“

Rebeccas Arme waren schlank und muskulös. Nicht das Bildnis einer Bodybuilderin, es erinnerte eher an eine Aerobic-Trainerin. Ihre Taille, ihr Busen und die langen Beine perfektionierten die Harmonie eines fraulichen Körpers.

„Du bist wunderschön“, faselte Oliver, doch Rebecca kam schnell zur Sache.

„Wollen wir nicht um die Ecke hinter die Halle gehen? Dort wären wir ganz alleine und ungestört.“

Sie ließ dabei ein intensives Lächeln über die Lippen gleiten, dass er weich wurde. Oliver war überrascht.

„Ich... äh... Ich weiß nicht, ob ich das kann, Beccy. Ich bin nicht der Typ, dem so etwas passiert“, stotterte er plötzlich. Ihre Offensive erschien ihm nicht echt zu sein.

„Na, komm schon, den ganzen Abend wolltest du mit mir flirten und tanzen. Jetzt plötzlich willst du mir

einreden, Bedenken zu haben, um jetzt deinen Schwanz einzuziehen? Oder hast du gar keinen?“

Rebecca hob ihre Arme an, um sich ihr Pony zu richten Sie wusste ganz genau, dass ihre Brüste in dieser Körperhaltung optisch an Größe erheblich zunahmen. Wie in Trance starrte nun Oli die große Frau an. Er ging um die Ecke, streifte seinen Ehering vom Finger und versteckte ihn in seinem violetten Hemd. Dann wurde er nervös. Das durfte ihm auf keinem Fall passieren.

*„Junge beruhige dich“, redete er sich gedanklich ein, „mach' bloß nicht schlapp, so eine Frau bekommst du in deinem ganzen Leben nicht noch einmal unter die Kuppe! Also reiß dich gefälligst zusammen.“*

Rebecca schien zufrieden zu sein und mimte Glückseligkeit über Olivers Entscheidung. Aus ihrer Tasche holte sie schwarze, dünne Lederhandschuhe. Sie zog sie sich über die Hände und ballte sie kurz zur Faust. Das Leder knirschte in seiner unverkennbaren Art und formte sich zur eisglatten Oberfläche über ihrer Haut.

„Was wird denn das für eine Nummer?“ Oli schien verdutzt. Zu großartigem Nachdenken hat er keine Zeit.

*„Wirst du gleich merken, mein Kleiner.“*

Rebecca hatte ein unbenutztes Kondom in der Hand. Sie hielt es ihm im wahrsten Sinne des Wortes wedelnd vor die Nase. Die Situation ähnelte einem Tierdompteur, der seinen Delphin dazu aufforderte zu springen.

Oliver kicherte. „Du spielst mit mir.“ Er schaute Rebecca an. Sie lächelte immer noch. „Warum so schüchtern? Um mit mir zu vögeln, musst du nur

zugreifen. Willst du mich jetzt ficken, Oliver Müller? Na los, dann komm, komm, komm...“

Sie blickte ein letztes Mal hinter sich, um zu sehen, dass sich niemand hier nach unten hinter der Halle verirrt hatte. Es war niemand da.

Nur sie und er.

Romantisch ganz alleine?

Oliver griff zum Gummi und hob dabei seinen Arm. Und im selben Moment schoss Rebecca pfeilschnell nach vorne und rammte ihm die Faust in den Magen. Für ihn war es ein Gefühl, als würden in ihm sämtliche Organe explodieren. Er taumelte, wusste nicht, wie ihm geschah!



## KAPITEL 2



„Du bist wahrlich die attraktivste Frau, die ich je getroffen habe.“ Nach diesem wunderbaren Kuss hätte John dieser Dany wohl alles erzählt. Er wirkte wie ausgewechselt und verschwendete keinen Gedanken mehr an seine Sandra. Diesen sehnsüchtigen Augenblick, alleine mit Daniela, genoss er auf ganz besondere Art und Weise. Ständig ertappte er sich dabei, wie er diesem Engel mit dem roten Kurzhaarschnitt Komplimente zuflüsterte. Er konnte gar nicht anders. Doch dann überkam ihn die Neugier: „Wieso bist du mir eigentlich nicht böse?“

Er stockte und bevor Dany antwortete, fuhr er fort: „Die Tatsache, dass ich verheiratet bin, müsste dich doch stocksauer machen?“

„Nicht im geringsten, John. Ich wusste es schon. Bereits als du am Tisch gesessen hast, habe ich deine Gestik beobachtet. Wie du ziemlich banal versuchst hast, deinen goldenen Ring abzustreifen.“ Daniela hielt inne und erwartete eine Reaktion von John, doch diese blieb aus. Er blickte sie einfach nur gebannt an.

„Und dann wollte ich dich einfach nur noch gewinnen, John! Du bist der erotischste Mann hier in diesem Zelt. Und du warst auch gleich ehrlich zu mir. Hast mir deinen Heiratsstatus verraten, das tut so manch anderer nicht! Viele Männer hätten mir irgendeine billige Ausrede erzählt, zum Beispiel, dass es zurzeit mit dem eigenen Weib nicht läuft und die Frau sexuell nicht mehr will.“

Wieder hielt Dany kurz inne. „Du nicht. So etwas weiß ich sehr zu schätzen.“

Sie schaute ihn lächelnd an, und John nahm sie in den Arm, drückte sie an sich. Er konnte vom Küssen einfach nicht genug bekommen. Sie griff ihm an den Hintern und packte fest zu. Ihre Knutscherei wurde immer heftiger, deshalb ließ Dany locker und starrte John an.

„Baby, wie machst du mich mörderisch an?“

Kurz entschlossen nahm sie ihn an seiner Hand und zerrte ihn nach draußen. Ihr Griff wirkte fest und John bemerkte dabei, die Rothaarige würde unter keinen Umständen zulassen, diesen Griff in irgendeiner Art und Weise jetzt zu lösen.

„Komm mit mir John. Ich möchte dir etwas zeigen“, lächelte die kleine Frau und führte ihn durch die Eingangstore des Festivals. Ihr Weg führte sie entlang der parkenden Fahrzeuge fern bis in die Nähe des angrenzenden Waldes. Die schmale Schotterstraße verwandelte sich zunehmend in einen engen, grasbewachsenen Trampelpfad. Sie waren schon weit vom Festival entfernt. Ohne lange zu zögern wich Daniela vom Weg ab und huschte in die wilde Natur des grünbewachsenen Hains. Für einen Moment rätselte John Winter darüber nach. Skeptisch starrte er in das tiefe Schwarz des dichten Laubwaldes. Er erkannte dort weder einen Wegweiser, noch einen Pfad, der ihnen eine bestimmte Richtung angeben könnte. Daniela bemerkte sein Säumen und winkte ihm eine auffordernde Geste, ihr zu folgen.

„Hey, John. Angst im Dunkeln? Fürchte dich nicht. Klein-Dany passt schon auf dich auf. Komm, es wird dir bestimmt gefallen.“

Diese einfachen Worte belebten ihn. John folgte ohne Einwände. Nach wenigen Minuten lockerte sich die dichte Bewaldung, und sie passierten eine schmale Holzbrücke, gebaut aus dünnen, gebündelten Ästen. Am Plätschern des Gewässers nahm der Amerikaner einen kleinen Bach wahr, der sich leicht in den wenigen Lichtstrahlen der untergehenden Sonne spiegelte, die kaum erkennbar durch die Baumkronen drangen.

„Wir sind fast da, mein Süßer“, gab ihm Daniela kund. John schien sprachlos. Gespannt öffneten sich seine Lippen einen Spalt, nur noch wenige Zweige versperrten die Sicht in den Sonnenuntergang am Horizont, als sie sich dem Waldrand näherten. Und obgleich er den Anblick des vor sich aufbäumenden Unbekannten noch nicht in voller Herrlichkeit zu registrieren vermochte, verspürte John die innerliche Aufregung in jedem Muskel seines Körpers. Er war jetzt so unruhig, er konnte kaum stillstehen und einen klaren Gedanken fassen. Er wurde nicht enttäuscht. Daniela, die kleine Frau mit diesem außergewöhnlichen Aussehen, blieb plötzlich stehen. Beide starrten in das grandiose Sonnenschauspiel. Vor ihnen erhob sich eine flache Wiese mit leichter Anhöhe und wunderbarer Sicht in den tiefroten, blutenden Horizont. Am höchsten Punkt, der sich vor umgebenden, atemberaubenden Grün präsentierte und eine prachtvolle Eiche ihre friedliche Existenz im Glanz unberührter Natur

vermittelte, spürte John die Erregung mit der Erkenntnis, dass jenes hier nur ein Mensch mit freiem Herzen empfinden konnte. Er fühlte sich als freier Mann, der am Anfang einer langen Reise stand, deren Ende noch ungewiss war. Alles um ihn war ein stolzes Bildnis, wie in einem Liebesgedicht beschrieben. Dany griff erneut seine Hand. Zärtlich umschlangen ihre zarten Finger die seinigen. Sie schlenderten gemütlich die Wiese hinauf, die Eiche als Ziel in den Augen. John starrte zu seiner rechten in das benachbarte Maisfeld und vernahm das Geräusch von Grillen im Gras, während die grünen Augen von Daniela neugierig einem flatterten Schmetterlingspaar an ihrer Seite folgten.

„Sieh mal John“, weckte Daniela den Amerikaner aus seinen Träumen und deutete mit ihrem Zeigefinger den bunten Faltern nach. Für einen kurzen Augenblick verstärkte sich der Händedruck aufgrund der Schönheit, die ihn zu diesem traumhaften Ort begleitet hatte. John fühlte sich rund herum zufrieden und selbst der ihm in jüngster Vergangenheit völlig verlorengegangene Hauch aller Glückseligkeit war wieder in ihm.



Oliver krümmte sich und hielt seinen Bauch. Er vernahm ein ihn innerlich zerreißendes Gefühl, als sei etwas in ihm implodiert, was ihm den Bauch nach innen zog. Er rang verzweifelt nach Luft. Der plötzliche Schmerz und die ihn augenblicklich umklammernde Atemnot nahmen ihm

jede Konzentration. So registrierte er eigentlich gar nicht, was vorgefallen war. Als er tief Luft holen wollte, verlor er völlig den Boden unter seinen Füßen. Rebecca hatte seine Hüfte umpackt und ihn gegen die Wand der Turnhalle geschleudert. Sein Körper klatschte rücklings dagegen, so dass er in die Knie sacken wollte. Das aber verhinderte sie dadurch, weil sie wuchtig ihr Knie in seinen Bauch rammte. Ein Schrei fehlte, denn er hatte dazu keine Luft mehr zum Ausatmen in den Lungen. Ein schwerer Leberhaken richtete seinen Körper endgültig nach oben, dann stand sie knapp einem Meter vor ihm. Eine präzise Drehbewegung forcierte mit voller Wucht einen Halbkreistritt in die gleiche Partie. Oliver knickte zu Boden, stützte sich auf die Hände und erbrach sich dann. Er spuckte Essensreste in das frisch gemähte Gras und versuchte verzweifelt nach Luft zu schnappen. Seine Lungenflügel waren scheinbar zugeschnürt, während die Platinblonde ihm eine kurze Verschnaufpause gönnte. So versuchte er sich aufzurichten, aber die Umgebung versank in den Sinnen irgendwie in grauen Schleiern. Er spürte die Attacke stechender Schmerzen im gesamten Bauchbereich und versuchte Licht in seine Augen zu bekommen. Er sah, wie sie ein wenig herumstolzierte und die Hallenecke im Auge hatte. Langsam hievte er seinen schlanken Körper hoch, registrierte aber um sich herum nur noch wenig. So wusste er noch immer nicht richtig, was hier eigentlich mit ihm geschah. Jedoch war sein Denkvermögen nicht gänzlich ausgeschaltet: *„Dieses Miststück hat bestimmt den schwarzen Gürtel in irgendeiner*

*neumodischen Kampfsportart*“, schoss es ihm durch den Schädel. Große Schwierigkeiten bekam er, als er begann, sich gerade vor Rebecca hinzustellen. Er versuchte in ihre braunen Augen zu sehen, um ihren Blick zu analysieren. Er hatte einfach das Verlangen etwas zu sagen, doch dazu kam er gar nicht. Ihre Stirn zuckte wie der Kopf einer Schlange vor und verletzte ihn leicht an der Nase. Oliver drehte sich weg, während Tränen seine Augenhöhlen füllten. Eins auf die Nase zu bekommen, fühlte sich auch dann sehr unangenehm an, wenn der Stoß nicht voll getroffen hatte.

Sie hatte entweder nicht voll durchgezogen oder nur schlecht gezielt. Das spielte keine Rolle mehr für ihn. Endlich hatte Oliver wieder Luft zum Schreien. Seine Wut schien unermesslich: „Sag mal, bist du total verrückt, du blöde blonde Lesbenschlampe? Du hast mir die Nase gebrochen!“ Ein fataler Fehler, dieser Wutausbruch.

Ihre Antwort erreichte ihn postwendend. Ihre Faust traf ihn zwischen Nase und Oberlippe. Blut spritzte durch die Luft und färbte seine untere Gesichtshälfte rot ein. Dieser Hammerschlag erwischte ihn nicht nur sehr hart, sondern auch völlig unvorbereitet. Er fiel zur Seite weg, schlug auf den Boden und gequältes Stöhnen drang aus ihm.

„Nicht vielleicht“, knurrte sie böse, „jetzt ist sie auf jeden Fall gebrochen, mein Kleiner!“

Rebecca verschränkte die Arme und hielt ihre Fußspitze unter Olivers Kinn.

„Na komm schon. Steh' auf. Wir sind jetzt doch erstmal beim Vorspiel, also keine Müdigkeit vorschützen!“

Rebecca hielt inne und ließ ihn kurz in Ruhe, denn ihm war inzwischen völlig schwindelig geworden, sicheres Geradestehen war nicht mehr möglich und er torkelte. Aus seiner Hosentasche holte er ein Taschentuch und hielt es sich vor die Nase. Er neigte seinen Kopf hoch und versuchte die Blutung zu stillen. Es gelang ihm nicht. Binnen Sekunden färbte sich das Taschentuch rot. Auch beim zweiten Versuch klappte es nicht besser, aber wenigstens kam er seiner Gegnerin ein Stück näher. Sein Vorhaben war nur sporadisch und wieder unbedacht: Jetzt würde er zurückschlagen.

Es kümmerte ihn nicht mehr, ob es sich wie in Rebeccas Fall um eine Frau handelte. Das wollte er ihr heimzahlen.

Oliver schaute sie kurz an, warf das Taschentuch weg und schlug zu. Aber sie blockte seinen Schlag geschickt ab, bekam seinen Arm zu fassen und verdrehte ihn schmerzhaft. Rebecca hielt den Mann mit einer Hand in Schach und zwang ihn in die Knie.

Oliver schrie auf. „Du brichst mir den Arm. Aaargh.“

Das Schreien war eindeutig zu laut. Unter keinen Umständen wollte Rebecca, dass jemand diese Laute vernahm. Sie hob ihren anderen Arm gewinkelt an und rammte ihm mit der Spitze ihres Ellenbogens von oben in den Kiefer. Zwei-, dreimal. Jetzt schrie er nicht mehr. Nur ein unangenehmes Röcheln kam aus seinem Mund. Neben Blut spuckte er einige Zähne aus und geriet nun spätestens ab diesem Zeitpunkt in Panik.

Erstaunlich, dass er noch zu Denken fähig war: *Oliver Müller, diese Frau ist deutlich stärker als du und es sieht nicht*

*danach aus, dass du eine Chance gegen sie hast!* Er ließ sich einfach in das Gras fallen und blieb liegen und stöhnte.

Sein Flehen erhörte sie nicht. „Beccy, bitte. Bitte hör auf. Ich entschuldige mich für die ganze Scheiße, die ich bei dir verzapft habe...“

Sie kam näher. Er sah nur ihre Stiefel und hörte ihre tiefe Stimme. „Ich habe dir schon einmal gesagt, ich bin nicht deine Beccy, du armseliger Haufen. Los, komm hoch, ich bin noch nicht fertig mit dir.“

Sie griff ihm an die Gurgel und riss ihn förmlich nach oben. Oliver rief um Hilfe, aber es war nur ein armseliges Stammeln. Mit einem erneuten Faustschlag in die Magengrube brachte sie ihn zum Schweigen. Sie packte ihn unter den Hals und hob sein Kinn an und hielt ihn so gezielt fest. Dann folgte eine weitere Serie von mehreren, heftigen Schlägen in seine Körperpartien im Brustbereich.

Für Oliver gab es keine Pause mehr, er war schon fast besinnungslos. Sie warf ihn wie eine Puppe abermals gegen die Wand, und als er dort hinabzugleiten drohte, traf ihn ein präziser Roundhousekick in die Rippen.

Oliver sah nur noch Dunkelheit und fühlte pures Elend. In seinem Brustkorb registrierte er stechende Schmerzen. Rebecca brach ihm soeben die Rippen, dessen war er sich sicher. Sein Kopf schien zu glühen, als ob ihn jemand mit heißem Wasser übergossen hatte. Er versuchte auf allen Vieren davon zu kriechen und kam auch relativ weit. Möglicherweise hatte sie jetzt genug und ließ von ihm ab. Oliver erreichte schon fast die Ecke des Gebäudes und ein kurzer Moment der Hoffnung keimte in ihm auf. Aber

verfehlt. Schnell war sie wieder neben ihm und packte Oliver oberhalb der Füße. Er war viel zu schwach, konnte nicht nach Hilfe rufen. Seinem Mund entsprang nur ein leises Gurgeln, zu viel an Blut, zu starker Schmerz und überall Taubheitsgefühle nahmen ihm die Fähigkeit zu schreien. Rebecca schleifte ihn im hohen Tempo durch das Gras zurück. Es brannte entsetzlich, als der grasige Erdboden seinem geschundenen Gesicht tief die Haut durchkämte.

„Los komm hoch, du Lusche!“ Ihre Stimme klang nach gnadenloser Härte.

„Komm Kleiner, wenn du es wirklich schaffst innerhalb von zehn Sekunden aufzustehen“, knurrte sie höhnisch, „kannst du gehen. Sei ein Mann, überzeug‘ mich!“

In ihrem Blick spiegelte sich reinste Mordlust, als sie rückwärts von *zehn* runterzählte. Obwohl Oli schwer blutete und kaum noch bei Besinnung war, verstand er ihre Worte und hörte das Zählen. Langsam erhob sich der fast zu Tode verletzte Mann. Dieses groteske Spiel verabscheute er ungemein, aber welche Wahl blieb ihm denn? Nur mitzuspielen, denn was anders sollte er tun als gehorchen? Er wollte bei *Null* aufgestanden sein. Doch die Glieder schmerzten, besonders das Stechen aus dem Brustbereich spürte er stark, während Rebecca schon bei *drei* angelangt war. Mit den Händen wischte er sich das Blut aus den Augen. Es schmerzte furchtbar und er kämpfte mühselig dagegen an. Mit einem letzten Ruck stellte er sich wankend vor der Frau auf, als sie gerade *Null* gezählt hatte. Ihm wurde fast schwarz vor Augen, so

schlecht ging es ihm. Oliver schaute sie an und versuchte leicht zu lächeln. Starke Schmerzen verhinderten jede Muskelbewegung in seinem lädierten Gesicht. Eigentlich hatte er es geschafft. Rebecca hob ihren Kopf an und rieb sich die Hände. Ihr Gesicht grinste diabolisch.

„Tja, Herr Müller. Leider eine Sekunde zu spät. Denn wenn man *Null* ausspricht, dann ist das bereits die elfte Sekunde. Dumm gelaufen, würde ich sagen!“

Er ließ den Kopf hängen und fing zu weinen an. Wie ein Kind, welchem man zur Weihnachtszeit alle Geschenke wegnahm. „Rebecca, bitte. Ich kann nicht mehr ...“

„Sieh' mich an!“ knurrte sie böswillig, aber sein Kopf blieb unten.

„Los, Mann, sieh mich gefälligst an, du Weichei!“, brüllte sie schließlich. Er schluchzte weiter und schniefte tief luftholend. Nur langsam hob er seinen Kopf, denn er hatte Angst, dass sie ihn schlagen würde. Sie tat es nicht.

„Hab' ich dir nicht gesagt, du sollst mich nicht mehr grapschen? Aber Mr. Unbelehrbar kann ja nicht anders. Sein männliches Ego ist übermächtig und viel zu groß, den Worten einer Frau gehorchen zu wollen. Bezahl' nun den Preis dafür: Wer nicht hören will, der...“

„Bitte nicht mehr schlagen ...“ Oliver winselte kaum hörbar. „Oh, hat der Kleine Angst?“

Rebecca gab ihre Worte so spöttisch herüber, dass ihm die Tränen die blutigen Wangen herunterliefen.

„Keine Angst, ich schlage dich nicht mehr. Aber elf Sekunden sind nun mal für mich eine Zeiteinheit zu viel. Pech für einen so kleinen Wichser wie dich.“

Ein paar Sekunden verharrten beide in tödlicher Stille. Dann sprang sie hoch und holte sich in der Luft mit dem linken Bein enormen Schwung. Den rechten Fuß streckte sie voll durch und erwischte ihn zentral im Gesicht.

Oliver stürzte wie von einem Blitz getroffen nieder und schlug übel lang. Am Boden liegend hielt er sich beide Hände an den Kopf und strampelte mit den Beinen.

„Melanie! Hilf mir! Oh Gott, warum hilft mir denn keiner?“

Rebecca packte ihn am Kragen und zerrte ihn auf die Beine. Seine Kräfte waren völlig am Ende. Normalerweise würde er zusammensacken, aber sie hielt ihn oben.

„Melanie heißt sie? Gut, dann hör mir jetzt genau zu. Ich werde deiner Melanie einen Besuch abstatten, ihr von deinen erotischen Bedürfnissen berichten und sie mir dann selbst vorknöpfen. Würde dir das gefallen? Da hättest du doch einen würdigen Abgang!“ Er verzog sein blutverschmiertes Gesicht und schrie in den Himmel.

„Neeein!!!“

Die große Frau wollte es beenden. Sie schaute sich die Wand des Gemäuers an. An der Stelle, wo das Gebäude und der Bach fast eins wurden, lag ein abgelegener Wintergarten mit einer Holzhütte. Dieser schien seit Jahren unbenutzt, denn die Pflanzen hatten sich bereits zu undurchdringbarem Dickicht entwickelt. Das Ganze wurde von einem alten, mannshohen Stabgitterzaun umfasst, Efeu wucherte überall. Rebecca gefiel das und sie grinste hämisch. Dann stellte sie sich den fast bewegungslosen Oli zurecht und hielt ihr rechtes Bein

angewinkelt an seine Brust. Sie musste vorsichtig agieren, das Gleichgewicht ausbalancierend halten, sonst würde er zusammenfallen. Sie drückte ihr Bein nach vorne und stieß Oliver dabei sehr heftig gegen die Wand. Einer Billardkugel ähnlich kam er ihr entgegengefallen und synchron ging Rebecca in die Hocke und schoss aus einer Drehung mit einem Aufwärtshaken in die Höhe. Ihre Faust klatschte in sein Gesicht und irgendetwas schien zu explodieren. Eine gewaltige Blutglocke stand Sekunden in der Luft, ehe sie sich dann in alle Richtungen verteilte. Er krachte mit dem Kopf voran auf den Boden, seine verdrehten Augen waren geöffnet und starrten blutleer in den Himmel. Leise sickerte Blut und Speichel aus seinem Mund in die trockene Erde.

Rebecca sah das alles nicht mehr. Sie hatte sich etwas entfernt und einen Spiegel aus ihrer Handtasche geholt. Sie richtete ihr Aussehen nur kurz und war gänzlich unzufrieden. Sie fluchte, denn einige Blutspritzer hatte sie abbekommen. Die im Gesicht und Ausschnitt hatte sie schnell entfernt, aber nicht den roten Blutfleck im Haar.

„Du kleines Arschloch hast mich besudelt“, schimpfte sie vor sich hin. Sie legte die Tasche ab, trat an den toten Körper heran und wischte mit einem Tuch über Olivers Gesicht. Dann ließ sie es auf ihm liegen und schaute zu, wie es sich rot färbte und in seinem Gesicht festklebte. Sie wollte nicht, dass sein Blut ihre teure Kleidung verunreinigte. Sie beeilte sich jetzt, denn lange würde das Tuch nicht schützen. Sie schnappte sich den stumpfen Körper, richtete ihn auf und bückte sich unter ihn durch.

So legte sie ihn auf die Schultern und hielt ihn an seinem Hals und Oberschenkel fest. Rebecca marschierte auf den alten Gitterzaun zu. Sie ging in die Hocke, holte Schwung und stemmte Oliver in die Höhe. Es knackte, knisterte und raschelte, als der Körper dumpf hinter dem Zaun im wilden Geflecht aus Büschen und Pflanzen aufschlug.

Sie atmete durch. Selbst für sie als eine starke Frau war es ein anstrengender Kraftakt gewesen. Majestätisch bewegte sich die Frau auf ihre Tasche zu. Sie zog die Handschuhe aus und stopfte sie samt ihrer Kapuzenjacke rein. Auf der Damentoilette musste sie das Blut aus ihren Haaren loswerden. In ihren hellblonden fiel der Blutfleck sofort auf. Das Risiko wollte sie nicht eingehen, obwohl es anfang zu dämmern. Vor dem Spiegel stand eine gewichtige Frau. Sie schminkte sich die Lippen. Rebecca passte diese Situation gar nicht. Sie stieß die kräftige Frau mit ihrem Becken zur Seite, so dass die andere Frau ins Schwanken kam und beinahe hinfiel.

„Hoppla, Schätzchen, was ist denn in dich gefahren, kannst du nicht ein wenig besser aufpassen?“

Sie hatte eine sehr laute Stimme, diese passte zu der schweren Frau. Gekleidet war sie mit einem geblühten Blazer und einem schwarzen engen Rock.

Rebecca blickte sie mürrisch an: „Ist was, Knödelfee?“ Ihre Stimme klang drohend wie die vergangenen Minuten bei Oliver.

Die Frau ging einen Schritt nach hinten. „Nein, mach' du nur.“ Becca zog mit ihrer befeuchteten Hand durch ihre Haarsträhne. Es wirkte. Das Blut war noch nicht

eingetrocknet. Sie fragte die Frau, die wartend neben ihr vor dem Spiegel stand, ob sie Haarwachs hätte. „Ja, klar!“ antwortete die dicke Frau mit ängstlichem Unterton. Sie gab Rebecca eine kleine Menge in die Fingerspitzen. Als sie ihre blonden Haare stylte, musterte die füllige Frau Rebecca von oben bis unten und wurde wieder mutiger. „Meine Güte, Schätzchen, das brauchst du doch nun wirklich nicht. Wenn ich einen Body wie den deinen hätte, dann würde ich mir Brad Pitt aufreißen.“ Sie seufzte dabei leicht, denn die Realität sah anders aus. In Rebeccas Gesicht spiegelte sich nun Zufriedenheit. Sie stolzierte ins Freie und genoss die frische Brise, die ihr entgegenwehte. Die dicke Frau war ihr scheißegal, deren Brad-Pitt-Spruch jedoch gefiel ihr gut. Ja, heute Abend wollte sie auch noch einen Mann. Aber einen richtigen!

Das Gefühl, Oliver sadistisch getötet zu haben, hatte sie mächtig erregt. Allein ihr Part auf der Bühne und mit den vielen Männerblicken, die sie während ihrer Showeinlage im Zelt wahrgenommen hatte, hatte sie mächtig erregt. Aber so etwas reicht bei ihr nicht, ist nur die Mitte des Berges. Jetzt aber nach dem Geschehenen war sie gänzlich heiß, der gesamte Dampf des Triebes musste raus. Das spürte sie am gesamten Körper. Ja, sie brauchte anderes Fleisch, so heiß war sie. Rebecca wusste auch schon was: Ihr schwebte glasklar der Körper von John Winter vor.



Melanie steuerte den Kombi heimwärts. Bisher gab sie nicht auf, ihre Freundin Sandra mit tröstenden Worten aufzuheitern, nachdem die Amerikanerin ihre Unzufriedenheit über ihre eigene Vorstellung offen darlegte. Melanie hatte keine Schwächen in Sandras Präsentation erkannt, aber der Vizepräsident sah das permanent anders. Spontan schleuderte er ungenierte Worte der großgewachsenen Frau entgegen und ferner verabschiedete er Sandra nicht einmal per Händedruck. Seit diesem Moment sprach Johns Frau keinen Satz mehr, ihre Enttäuschung saß zu tief. Sie war schwer deprimiert.

Melanie wollte den Zustand ändern: „Hey, Sandy. Jetzt sieh das Ganze doch aus einer anderen Sicht. Nur weil der Präsident des Konzerns nicht beeindruckt war, muss das nicht automatisch heißen, dein Vortrag wäre auch ein totaler Reinfluss. Immerhin wird dein Auftritt auch per TV übertragen. Die vielen Kameralleute sind mir keinesfalls entgangen. Vielleicht wird jemand anderes auf deine Präsentation aufmerksam und meldet sich bei dir...“

Sandra schwieg noch immer. Frustriert presste sie ihre Lippen zusammen. Sie starrte auf die Fahrbahn und beobachtete die weißen Markierungstreifen der Straße, die unter der Windschutzscheibe verschwanden und wie eine endlos lange Linie wirkten. Hier verweilte sie und verschwendete ihre Gedanken an jene Zeiten, als ihr Chef sie ständig aufforderte eine *gerade Linie* in ihrem Beruf zu verfolgen, um erfolgreich zu sein. Hämisch schüttelte Sandra den Kopf. Trotz ihrer Frustration entging ihr nicht die beängstigende Ruhe im Fahrzeug. Dabei bemerkte sie,

wie der Wagen plötzlich die Richtung änderte und auf die Gegenseite abzudriften drohte. Erst jetzt Begriff Sandra den Ernst der Lage. Ihre Augen fixierten die Gegenspurr. Wie zwei große Augen, näherte sich das weiße, kegelförmige Licht und flackerte mehrmals auf, bevor ein lautes, gezogenes Hupen Sandra zu einem Urschrei aufstoßen ließ.

„Hey, Melanie! Pass auf.“

In letzter Sekunde griff Sandra ins Steuer und lenkte den Kombi aus der momentanen Richtung. Gerade noch rechtzeitig um den anderen Fahrzeug auszuweichen. Das schallende Geräusch der Hupe versank in der Ferne, aber es weckte Melanie urplötzlich aus ihrer gedanklichen Abwesenheit. Sie trat auf das mittlere Pedal und legte eine Vollbremsung hin. Die beiden Frauen wurden kurz nach vorne geschleudert, doch ihre Gurte bewahrten sie vor Schlimmeren. Unsanft fiel Sandra in die Polster des Sitzes zurück und erhob lautstark das Wort.

„Mein Gott, Meli. Sag' mal willst du uns umbringen? Pennst du oft ein, wenn du fährst?“

„Entschuldige bitte Sandy“, flüsterte Melanie beinahe lautlos und stellte den Warnblinker ein. Sandra sah sie an.

„Ich bin es doch, die eigentlich Grund hat betroffen und bedauernswert dreinzuschauen. Aber wenn ich in dein Gesicht blicke, meine ich, ein Geist sei dir begegnet.“

Sandra wollte mit dieser Aussage ihre Freundin zur Rede stellen, aber ihre Freundin Melanie war völlig kreidebleich und starrte ihrer Freundin wie leblos in die braunen Augen. Was hatte da auf Melanie eingewirkt?

„Oliver“, kam es ihr aus dem Mund gekrochen.

Sandra bemerkte den Zustand von Melanie. „Vielleicht sollte ich einen Arzt anrufen, Meli? Was hast du denn?“

Abblockend schüttelte Melanie den Kopf und versuchte Sandra zu beruhigen. Das fiel ihr sichtlich schwer, denn sie musste erst selbst einen Gang herunterfahren. Nach kurzem Zögern begann Melanie zu erzählen.

„Ich habe eben Olivers Nähe gespürt! Ganz deutlich.“

Sandra tat etwas unverständlich.

„Und deswegen machst du so einen Wind und karrst uns fast ins Nirgendwo? Ich beneide dich ja dafür und wäre froh, ich könnte das auch von John behaupten.“

Sandras Antwort klang spöttisch und spiegelte damit die momentan schlechte Beziehung zu John wider.

„Das habe ich nicht gemeint“, unterbrach Melanie abrupt, „weißt du, - ich vernahm für einen winzigen Augenblick seine Aura. Ich konnte sogar sein Parfüm riechen. Ganz leicht. Ganz nahe. Wie ein Abschiedskuss, nur für einen Wimpernschlag lang. Oliver war da, Sandy. Hier in diesem Auto, - direkt neben mir saß er an deiner Stelle auf dem Beifahrersitz.“

Sandra hob die Augenbrauen hoch.

„Aha. Seltsam, ich aber habe nichts gespürt. Darf ich wenigstens fragen, warum dich so etwas blass werden lässt und dich im Bruchteil einer Sekunde um geschätzte zwanzig Jahre älter aussehen lässt? Passiert das öfter?“

Melanie schluchzte.

„Noch nie in dieser Art! Da war noch mehr. Die Form eines letzten Hilferufs. Als ob ein glänzendes Licht vom

Schatten verzehrt wurde und endgültig versiegt.“ Die große Frau mit den braunen Haaren schnallte sich los.

„Komm Meli. Das war heute ein harter Tag für uns. Ich denke, es ist besser, wenn ich jetzt weiterfahre. Lass' uns zu Hause einen ordentlichen Kaffee trinken und dann beginnen wir, wie vereinbart, unseren gemeinsamen Urlaub mit unseren Männern.“

Sandra steuerte den Wagen sicher auf die Straße. Mit dem letzten Sonnenstrahl am Himmel verschwand auch ihr Kombi in der schwarzblauen Nacht eines späten Sommerabends.



Inzwischen brach die Nacht herein und man konnte die ersten Sterne am wolkenfreien Himmel erkennen. Unter der großen Eiche sitzend, turtelten Daniela und John wie zwei kleine Kinder. Ohne Zweifel, die Magie der kleinen Frau hatte ihn längst auf sonderbare Weise berührt. In ihrer Nähe fühlte er sich grenzenlos jung und ohne Beschwerden. Aus dem Grase pflückte John eine Blume und begann damit Dany über den Nacken zu streifen. Sie schloss die Augen und stieß ein wohltuendes Schnaufen durch ihre Nase hervor, ehe sie anfang zu kichern, um dann lautstark zu lachen.

„Hey John das kitzelt. Davon bekomme ich Gänsehaut.“

„Die habe ich schon seit einigen Minuten, Dany“, gab John zurück. Daniela lächelte. Er konnte es kaum fassen, aber die selbstbewusste Frau schien verlegen zu werden.

Nach einer Antwort suchend starrte sie nach unten in das Gras und bewegte ihren Kopf schnell hin und her.

„Was machst du eigentlich beruflich, John?“, versuchte Daniela aus ihrer Situation einzulenken.

Der Amerikaner hielt kurz inne. „Na, ja“, stammelte er unter Bedenken, „ich war einst Mariner und jetzt bin ich Rausschmeißer in einer kleinen Disco in Minnesota.“

Gespannt starrte er in Danielas große Augen, um eine Reaktion zu sehen. *Hoffentlich hatte diese Schönheit nicht die gleichen, hohen Ansprüche wie Sandra*, dachte er. Sie erfasste seinen Bizeps und drückte mit den Fingerspitzen in sein Fleisch. „Sieht man dir an, John. Aus Minnesota kommst du? Hey, das erinnert mich immer an den Mississippi und an die Zeit von Cowboys.“ Sie hob leicht ihren Kopf und stammelte lautlos: „Sexy!“

„Und was machst du, Daniela, wenn ich fragen darf?“

„Friseurin“, antwortete sie ohne Zaudern.

John nickte mit einem Grinsen im Gesicht. „Ja, das sieht man. Bei deinem Outfit zweifellos erkennbar.“

„Hey, was gibt es da zu schmunzeln Cowboy?“, brummte Daniela mit einem ironischen Unterton und boxte ihm leicht auf den Arm. Dabei entstand ein breites Lächeln in ihrem Gesicht, doch Daniela erzählte weiter, nachdem der Amerikaner sich amüsiert hatte.

„Meine Mom hatte den gleichen Beruf und mein Daddy...“, sie schien Luft zu holen. „... mein Daddy war der Beste. Ich vermisse ihn sehr, glaube mir.“ Kurzes Schweigen unterbrach jetzt die Harmonie der beiden.

„Was ist mit deinem Dad?“, fragte John aufmerksam.

Dany atmete tief ein. „Er ist vor vielen Jahren zu den Sternen gegangen. Meine Mom folgte ihm kurz darauf.“

John umfasste sie mit seinem starken Arm und sie lehnte sich sanft an seine Schulter. „Das tut mir leid, Dany. Komm her, Kleines.“ Dabei drückte er die junge Frau zärtlich an sich, um sie zu wärmen.

„Manchmal sehe ich hoch in die Sterne“, hob Daniela ihren Kopf gen Himmel, „die hellsten Lichter da oben gehören zu den beiden. Ja, ich glaube, dort warten meine geliebten Eltern auf mich und sehen mir hier unten zu.“

Daniela streckte ihren linken Arm aus und deutete mit ihrem Zeigefinger auf einen besonders strahlenden Stern. Ihre großen Augen wurden feucht. „Da ist mein Daddy. Ganz sicher. Ich hoffe dir geht's gut und du hast neue Freunde gefunden!?“

Sie blickte jetzt geradeaus in das Nirgendwo, ohne Reaktion. Als sie gerade ihren Arm zu senken gedenkt, hält ihn John fest, um ihn in die ursprüngliche Position zum Stern weisend zurückzusetzen.

„Schön lockerlassen, kleine Dany“, weckte John sie mit sicherer Stimme auf und hielt ihr Handgelenk fest, „folge deinem Zeigefinger. Genau hinsehen, bitte!“

Er führte ihren Finger behutsam von dem funkelnden Stern über zahlreiche weitere Himmelskörper mit ähnlich starker, leuchtender Energie, bis er nach kurzer Zeit zum Ursprung zurückkehrte. Aufmerksam hatte Daniela das Schauspiel des Amerikaners verfolgt. Ihre Augen ließen zu keinem Zeitpunkt von ihrem Finger ab, der durch Johns Hand geleitet wurde. In ihren Gedanken formte

sich die zurückgelegte Strecke sekundenschnell in eine neue, verbundene Linie zu einem unvergesslichen Anblick. Ein großes Herz leuchtete vom Firmament und spiegelte sich im Glanz ihrer großen Augen, die sich vor Freude sichtlich weiteten. Vom Blick gen Himmel aus bewegte sie langsam ihren Kopf zu John, der sie bereits mit ernster Miene ansah. Seine Lippen blieben geschlossen. Seine Augenbrauen drückten sich ganz eng zusammen, sie hoben sogar sein markantes Gesicht hervor. Im Mundwinkel von John las sie drei Worte, die tief durch ihre äußere Hülle eindrangen und im Bauch ein Kribbeln auslösten. Ihr perplexer Gesichtsausdruck verwandelte sich nach und nach in das schönste Lächeln, das Johns blaue Augen je erblickten.

„Wunderschön“. Diese Antwort folgte nach einer kleinen Pause. Als John ihr gleichzeitig tief in die smaragdgrünen Augen blickte spürte er bereits ihre Lippen an seinem Mund. Daniela ging nun in die Offensive und drückte beim Küssen John in eine liegende Position inmitten des trockenen Grüns. Vorsichtig beendete sie die Lippenmassage und richtete sich über dem Amerikaner auf. Ihre Hände griffen an die Unterseite ihres weißen Oberteils und mit einem Ruck zog sie es über ihren Kopf. Ohne weiteres stand sie auf und nur wenige Sekunden später hatte sich Daniela vor Johns erwartungsvollen Blicken komplett entkleidet. Sehr hemmungslos positionierte sie sich über seinen Schoß in sitzender Hocke und half dem Amerikaner dabei, sich seines T-Shirts zu entledigen. Zum ersten Mal berührten

seine Hände sanft ihren Busen. Das Verlangen in ihrer Nähe zu verweilen vergrößerte sich von Augenblick zu Augenblick, während Daniela seine Handflächen ergriff und sie im gleichen Rhythmus zu seinen zärtlichen Bewegungen streichelte.

John verspürte ein unglaubliches Gefühl aus seiner Hose, als er ihre spitzen Nippel spürte. Dany registrierte seine erregte Männlichkeit und erhob sich ein kleines Stück, um seine Jeans zu öffnen und ihm einen Gummi überzuziehen. Ihr Becken glitt langsam nach unten, während ihre Sahnespalte sein bestes Stück tief in Empfang nahm. John stöhnte laut auf und seine Hände glitten von ihren Brüsten nach außen ins lange Gras. Dort rissen sie vor Verlangen einige Büschel aus den Wurzeln. Dany hingegen rang mit weit geöffnetem Mund nach Luft und stieß dabei unweigerlich einige Worte aus: „Wow, ist das... gut. Wie groß der ist...“

Sie kämmte sich mit den Fingerspitzen durch das gestylte Haar, bevor sie sich auf Johns breiter Brust abstützte und den Liebesakt startete. Sie stöhnte, als sie ihn in voller Tiefe aufnahm.

„Wahnsinn, ich kann ihn in voller Länge in mir spüren“, schossen ihre Worte lautstark ihrem Partner entgegen. Daniela überlegte, ob sie das Tempo erhöhen sollte. Das schien ihr unangebracht, denn der schöne Ort und die romantischen Harmoniezüge seitens Johns zuvor erwiesen sich als fehl am Platze für einen schnellen Sex. Das sollte später folgen. Also ritt sie zärtlich auf ihm und strich ihm gefühlvoll mit ihren zarten Händen über den

muskulösen Körper. Danielas Augen schimmerten kalt im funkelnden Nachtlichtermeer und ihr Leib glänzte silbern im eisblauen, schneidenden Mondlicht. Ihre Konturen so fest und rund - ihr Zauber bannte ihn. Der Amerikaner übernahm nun die Initiative, wechselte bedacht die Stellung und legte sich behutsam auf seine Partnerin, die nach seiner Männlichkeit flehte. So lagen sie gemeinsam im herrlichen Erdenkleid und vernahmten scheinbar Engelchöre in der Luft. Im Schutz der großen Eiche genossen Dany und John ungestört ihren vereinten Liebesrausch, der in einem Sommernachtstraum endete.



Einige Zeit verging, bevor Rebecca die Nachricht auf ihrem Handy registrierte: *Hi Süße, wir treffen uns gegen 23:00 Uhr in der Sektkabine des Hauptzeltes. Kuss Dany!* Zuvor suchte sie vergebens nach ihrer Freundin in den Mengen der Menschenmassen. Erneut wurde sie von männlichen Besuchern angesprochen, die sie aber alle ignorierte. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich nun auf eine der Bands im Freien. Zeit und Gelegenheit hatte die Blondine genug. Sie erkannte deren Song und bahnte sich den Weg durch das eng stehende Publikum. Einer starken Persönlichkeit wie Rebecca fiel es nicht sonderlich schwer, sich bis vor Bühne unbeschwert vorzudrängeln. Zuweilen nörgelte es aus der Menge, jedoch reichte ein Blick ihrer dunklen Augen aus, um das Meckern anderer zum Verstummen zu bringen. Jetzt stand sie unmittelbar vor der Bühne. Nur

ein kleines Gitter trennte sie von der Bühne und dem Sänger der Band. Ihr Blick fiel zunächst auf die schwarze Flagge, die im leichten Wind wehte und den Namen der Band preisgab: „*Nachtmahr*“.

Sie fühlte sich darin bestätigt, richtig hingehört zu haben. Als der Sänger dem interessierten Publikum den nächsten Song ankündigte, streckte Rebecca ihre Arme seitlich aus, warf ihren Kopf zurück und schloss die Augen. Es störte Rebecca nicht, dass sie möglicherweise einigen Zuschauern wegen ihrer Größe die Sicht nahm. Sie war jetzt völlig auf die Worte fixiert, die sie aus den riesigen Lautsprechern mit großer Sehnsucht erwartete. Auch das Publikum wirkte jetzt unruhig, denn die momentane Stille wirkte wie die Ruhe vor dem Sturm. Dann endlich begann der Klang des Intro und Rebeccas Lippen bewegten sich simultan zu den laut hallenden Worten mit: *„Es gibt keine Grenzen mehr zu überschreiten. Alles was ich gemeinsam habe mit dem Unkontrollierbaren und Kranken, dem Gemeinen und Bösen. Alles Schlimme, was ich verursacht habe und meine totale Gleichgültigkeit dem Gegenüber, habe ich nun übertroffen.“*

Die Menge sprang förmlich auf und hüpfte mit den lauten, dumpfen Bässen, die aus der Anlage dröhnten und das Publikum zum Bersten brachte. Ab und an wurde Rebecca von einem mit tobenden Besucher gerammt; unbeeindruckt davon blieb die tätowierte Frau versteinert am Gitter stehen und krallte sich um das Eisen mit beiden Händen. Es war schwer sichtbar, ob sie Kräfte sammelte oder ob sich Gelassenheit in ihr spiegelte. Ihr

Kopf hatte sich leicht gesenkt, ihre Augen starrten fast seelenlos in die Unendlichkeit. Mit einem Mal brach das hämmernde Donnern ab und erneut redete der Sänger mit sehr verzerrter Stimme in das Mikrofon. Wieder bewegten sich Rebeccas Lippen dazu im Einklang.

*„Mein Schmerz ist gleichbleibend und heftig und ich hoffe für Niemanden auf eine bessere Welt. Ich möchte sogar, dass mein Schmerz auch anderen zugefügt wird. Ich will, dass niemand davonkommt. Aber selbst nachdem ich das zugebe, gibt es keine Katharsis. Meine Bestrafung erzieht sich mir weiterhin, und ich komme zu keiner tieferen Einsicht über mich selbst. Aus meinem Erzählen kann kein neues Wissen herausgeholt werden. Dieses Geständnis war völlig bedeutungslos!“*

Rebeccas langanhaltender Schrei ging in der Lautstärke der Menschenmasse unter. Sie brüllte mit aller Kraft und just in diesem Moment, als ihr störender Nachbar sie erneut rammte, veränderte sich rasant ihre Position und es hatte den Anschein, ihr rechter Ellenbogen hob sich für einen Moment, wie er sich gleich wieder schnell senkte. Ein kaum zu erkennender Schlag, sie stand nun mit dem Rücken zur Bühne und beobachtete den röchelnden Körper des Mannes, der vor ihren braunen Augen dumpf in sich zusammenklappte. Ruhig und selbstsicher schritt die Blondine durch das Publikum und suchte den Weg aus der Menge. Nur leicht drehte sie ihren Kopf geneigt, um zu sehen, wie die Security den bewusstlosen Mann aus dem jubelnden Publikum über den Gitterzaun zu heben versuchte. Rebecca grinste fies. Sie wusste, bei einem Konzert würde niemand genau nachfragen, wieso

ein Besucher in der Menge ohnmächtig zusammenbricht. Sie schritt eindrucksvoll auf die Eingangspforten des Hauptzeltes zu.



John und Daniela hatten es sich in der Sektbar gemütlich gemacht. An der Theke erwischten sie einen der besten Plätze. Sie wandte ihm den Rücken zu, er umschloss Danys Hüfte mit seinen Armen. Sein Gesicht berührte zart das ihrige. Sie schloss die Augen und spürte den zärtlichen Atem von John in ihrem Nacken. Aus ihrem Mund drang ein leises Seufzen, es drückte Zufriedenheit und Entspannung aus. Sie griff in ihre Tasche und holte ein Smartphone hervor. John registrierte diese Bewegungen nicht so wohlwollend, aber er fragte auch nicht, wen sie da anrief und damit die liebkosende Stellung abbrach. Er konnte es sich denken, dass es das besagte Taxi sein musste, - und genau dem war auch so.

„Willst du meine Handynummer haben, Dany?“ säuselte er melodisch. „Klar, immer her damit, Süßer.“

Während sie gerade flink seine Nummer einspeicherte, betrat Rebecca die Sektbar. Sie wurde sofort von einem jungen, glatzköpfigen Mann angesprochen, der sie zu einem Drink einladen wollte. Das Jacky-Glas, das an den Rändern überzulaufen drohte, hielt er nervös in seiner Hand. Rebecca umklammerte sein Handgelenk und hielt es ruhig. Frech entnahm sie das Glas und schüttete den hellbraunen Daniels in ihre Kehle.

„Danke für den Drink, Locke.“

Sie schlug ihm leicht mit der flachen Hand auf die Wange und gab ihm das leere Glas zurück. Dann bewegte sie sich zu John und Daniela herüber. Der Mann blickte ihr kopfschüttelnd hinterher und gab den Flirtversuch auf. Dany empfing ihre Freundin mit fragendem Blick.

„Hey Beccy, da bist du ja wieder!?“

Rebecca schwieg, so fuhr Dany fort. „Ich dachte schon, Oliver hätte dich mit nach Hause genommen?“

Sie zwinkerte mit dem Auge. Die Blondine verzog keine Miene und schaute Dany in ihre großen Augen. Jetzt wurde auch der Blick von Daniela ernster, da sie Rebecca in allen Situationen kannte. Nahezu wortlos starrten sich die Frauen einige Augenblicke lang an. Ihr Verhalten war durchaus mit einem Duell zweier Revolverhelden zu vergleichen, nur eben die Stille fehlte hier in der Sektbar gänzlich zu einem solchen Gefühlsausbruch der beiden. Die rothaarige Dany senkte zuerst den Blick, richtete ihn dann aber auf Rebeccas Schlüsselbein. Dabei begutachtete sie das Tattoo ihrer Freundin und wischte kurz darüber.

An ihrem Finger klebte Blut. Ja, Rebecca hatte diesen kleinen Blutfleck übersehen. Dieser hatte sich unbemerkt direkt zwischen ihre roten Tattoo-Sterne gesetzt. Aber Dany bemerkte es, sie kannte jeden Muskel an Rebecca lange genug, um derartiges zu übersehen.

Dany leckte sich den Finger ab, ihre Zunge tastete ihre Lippen ab, dann ließ sie Rebecca stehen, bestellte darauf drei Longdrinks und hatte das Thema abgehakt. John hatte zugesehen, aber ahnungslos nichts verstanden.

„Wo ist Oli?“, wollte er deshalb wissen.

Rebecca lächelte fade.

„Du, das kann ich dir wirklich nicht sagen. Ich gehe ja nicht mit ihm zusammen pinkeln!“ John beobachtete sie ein paar Minuten, während Dany auf die bestellten Drinks wartete. Schließlich holte er schnell sein Handy hervor und versuchte Oli zu erreichen. Rebecca erschrak. Wenn sie Olivers Handy mitgenommen hätte, würde es in diesem Moment aus ihrer Tasche klingeln. Sie ärgerte sich, aber ihr Gesichtsausdruck blieb regungslos. Das verdammte Handy hatte sie vergessen. Was, wenn es so laut war, dass man es hier im Halbdunkel hören konnte? So ein beschissener Amateurfehler war ihr unterlaufen? Sie ging sofort in die Offensive und sprach John an.

„Es wird ihm schon nichts passiert sein, John. Bist du denn sein Babysitter?“ Sie drängte sich ihm auf und setzte ihm zuliebe ein bezauberndes Lächeln auf. Dabei berührte sie seinen muskulösen Oberarm gerade an der Stelle, wo er sich sein Drachentattoo zeigte.

Rebecca strahlte sogar. „He, gefällt mir!“

John war entzückt und bedankte sich. Dabei gab er den Versuch auf, seinen Freund per Handy zu erreichen. Stattdessen widmete er sich nun der großen, blonden Frau. Ohne den Kapuzenpullover gefiel sie ihm erheblich besser. Er nickte wegen ihres tollen Körpers still vor sich hin. Die platinblonde Frau ging einen Schritt vorwärts, stand nur Zentimeter vor ihm und kam ihm mit ihrem Mund verdammt nahe. Sie öffnete ihre Lippen zu einem kleinen Spalt, aus der sich erotisch die Zunge schlängelte.

Diesem Mix fügte sie einen verführerischen Blick bei, wonach ihre Zunge nun langsam über ihre gepflegten Zähne in Richtung John glitt.

Jedoch für Rebecca zu spät, für Daniela früh genug. In diesem Moment hielt Dany zwei Getränke zwischen ihnen hoch und driftete beide auseinander.

„Was zu trinken gefällig?“ John zuckte leicht zurück und blinzelte. Dann lächelte er Dany an und nahm ihr den Drink ab. Rebecca hielt kurz inne und riss ihrer Freundin verstört das Glas aus der Hand. Verärgerte Unwilligkeit sprach ihr aus dem Gesicht, während Dany grinste.

„Auf einen schönen Abend, die Damen.“

John stieß mit den hübschen Beiden an. „Wir haben noch dreißig Minuten, dann steht für uns ein Taxi bereit“, bemerkte Dany. Die Musik in der Sektbar hatte nichts mehr mit Rock oder Charts zu tun. Hier lief gnadenlose House-Music. Daniela stellte ihr Glas ab und sie tanzte, was das Zeug hielt. Einige Männer piffen ihr direkt hinterher und in dem Moment, als ihr einer satt in den Po kniff, war John schnell wie ein Habicht zur Stelle.

„Lass' deine Pfoten weg, sonst breche ich sie dir!“

Er gab dem Mann deutlich zu verstehen, was er von Leuten wie ihm hielt. „Schon gut, wusste nicht, dass es deine Braut ist, sorry“, beschwichtigte der Mann, „aber das nächste Mal kannst du ruhig mal eine von deinen beiden Miezen abgeben.“

„Ganz bestimmt nicht, und schon gar nicht an dich. Verzieh dich, sonst hau' ich dir deine Kauleisten klein!“ Der Typ gab nach und verließ sicherheitshalber auch die

Sektbar. John's Statur und sein direktes Auftreten gaben ihm das eindeutige Resultat: Bei einem Streit endet das hier mit einer Niederlage.

Daniela wollte es allen weiteren Männern begreiflich machen, zu wem sie sich hingezogen fühlte. Sie tanzte auf John zu, nahm ihn in den Arm und küsste ihn so lange und fest, bis keine Zweifel mehr aufkommen würden. John war zufrieden, aber ihm blieb fast der Atem weg.

„Lass uns gehen, John. Wir können draußen auf das Taxi warten.“

„Gerne, Schatz.“ So hatte er sie bisher nicht genannt. Es rutschte ihm nicht mal raus, sondern kam ganz natürlich. Selten hat er sich bei einer Frau so frei und wohl gefühlt. Ja, das war unverkennbar: Er war frisch verliebt.

Daniela nahm ihn an der Hand und zog ihn aus der Menge des Zeltes nach draußen. Rebecca folgte ihnen ohne auch nur mit einem Gesichtsmuskel zu zucken. Sie bewegte sich bedrohlich, hingegen Dany locker leicht hüpfte. Irgendwie war es ein ungleicher Anblick. Die beiden gingen vorneweg im Liebesrausch und die große Blondine, scheinbar gefühllos, trabte hinterher.

Inzwischen zeigte die Sonne nur noch wenige Spuren ihres roten Abendkleides. Es wurde zunehmend dunkler. John wollte sich in diesem Augenblick nur ungern von Dany trennen, doch er hatte viel zu viel Bier getrunken, seine Blase drückte mörderisch unangenehm.

Er entfernte sich kurz, während Dany versuchte, hinter ihm herzuwinken. Ihr Gesichtsausdruck schien der einer Frau zu sein, die soeben einen Heiratsantrag bekam.

„Er gefällt dir, nicht wahr?“ Rebecca hatte einen leichten und bedrohlich wirkenden Unterton in ihrer Stimme.

„Ja, das tut er. Aber dir doch auch, oder?“

Rebecca blieb die Antwort schuldig, schaute sogar ihre Freundin nicht an. Dany tat beleidigt.

„Schön. Keine Antwort ist ja bekanntlich auch eine.“

Auf Danielas eingeschnappten Worte knurrte Rebecca tief wie eine Wölfin: „Ich nehme ihn mir heute Abend vor, Dany. Da kannst du machen, was du willst.“

Daniela sah Rebecca lächelnd an und küsste ihre Freundin sanft auf die Lippen.

„Jetzt komm schon wieder runter und wart's ab. Du kriegst ihn doch, aber bitte: Zuerst bin ich dran!“

Als Daniela ihren Worten ein verschmitztes Lächeln anfügte, wechselte bei der Blondine der Ausdruck und formte sich zu einem Grinsen. Das sah sicher sadistisch aus, aber war nicht real. Die rothaarige Dany tat das, was Oliver das Leben kostete: Sie klatschte ihr eins auf den Hintern. „Und jetzt möchte ich“, gluckste sie, „dass du mich nicht mehr so böse ansiehst, wenn ich John die Zunge in den Hals schiebe.“

Rebecca öffnete ihren Mund, hob die kleine Frau mühelos hoch, schob ihr die Zunge bis an den Kehlkopf und küsste sie. Ein Beobachter hätte festgestellt, dass in diesem Fall sogar Leidenschaft dahintersteckte.

Rebecca holte Luft und sagte: „Danke, mir geht's jetzt viel besser. Du glaubst ja gar nicht, wie ich mich nach John's Männlichkeit sehne. Eben in der Sektkabine hätte ich ihn am liebsten vor allen Leuten vernascht.“

Dany grinste mädchenhaft.

„Ich kann dich verstehen, Baby. Jetzt darfst du mich aber auch wieder auf die Erde lassen.“

Rebecca ließ Dany herunter und drehte ihren Blick in Richtung Turnhalle, aus der John gerade heraus kam.

„Da kommt unsere geile Drecksau“, grinste Rebecca zu Daniela. Wie einstudiert schenkten die beiden Frauen dem schwarzhaarigen Mann mit den hellblauen Augen ein so bezauberndes Lächeln, dass sich in ihm das Öffnen des siebten Himmels vollzog. Er legte seinen rechten Arm um Dany, den linken um Rebecca und ging mit beiden zu dem am Straßenrand im Auto wartenden Taxifahrer.

Das Taxi nahm den Weg Richtung Innenstadt. Daniela kannte dort ein schönes Hotel mit gemütlichen Betten. Allein nur das zählte an diesem Abend. Der Taxifahrer war Spanier, der nur gebrochen deutsch sprach. Zu Johns Überraschung gab Rebecca ihm das Ziel in spanischer Sprache bekannt. Danach unterhielten sich die beiden fließend in dieser Sprache weiter im vorderen Teil des Wagens. John verstand dabei kein einziges Wort, aber diese geheimnisvolle blonde Frau kam ihm vor, wie ein unentdecktes Land. Er fasste sich vor die Stirn.

„Was ist los mit dir John. Fehlt dir was?“ drehte sich Dany zu ihm um. „Ich habe Kopfschmerzen. Vielleicht habe ich doch zu viel Bier getrunken?“

„Hey Beccy, gib unserem amerikanischen Freund doch mal eines deiner Wunderpillen“, turtelte Dany.

Rebecca griff in ihre Tasche. John hörte das Aufreißen einer Plastikpackung. Die Blondine gab ihm eine

dunkelgelbe Pille in die Hand und reichte ihm eine kleine Flasche Mineralwasser.

„Trink das, Johnny, dann geht's dir besser.“

Er zögerte nicht lange und nahm die Medizin zu sich. Dany und Rebecca schauten sich zufrieden an. Die kleine Frau streichelte ihm am Hinterkopf durchs Haar. „Wir sind da Baby.“

Rebecca gab dem Taxifahrer ordentlich Trinkgeld und betrat die pompösen Marmortreppen, bevor sie im Hotel verschwand. Daniela riss John an sich und knutschte ihn wild im Gesicht ab.

„Ich könnte dich auffressen, so süß bist du.“

Der Spanier hatte Geduld mit ihnen. Er schien es nicht eilig zu haben. Den Rückspiegel richtete er sich zur Beobachtung von John und Daniela. Sie bemerkte seine Absichten und gab ihm etwas auf Spanisch mit, bevor sie die Hintertür öffnete und John an der Hand nahm. Rebecca stand alleine an der Rezeption. Kein Mitarbeiter des Hotels war um diese Uhrzeit an der Rezeption zu sehen. Sie beugte sich über die Theke und starrte auf den Monitor. Rebecca war groß genug, um nahe an den Bildschirm heran zu kommen und die Zeilen lesen zu können. Ein kleinwüchsiger Mann Mitte fünfzig mit Oberlippenbart, lichtem Haar und in einer typischen Hoteluniform kam um die Ecke gelaufen. Er schaute Rebecca zunächst nicht an. Erst als er um die Theke ging und an seinem eigentlichen Arbeitsplatz stand, musterte er die Kundin. Auf ihn wirkte sie unsympathisch und neumodisch. Sein Gesichtsausdruck war entsprechend.

„Sie wünschen Miss?“ fragte er lakonisch.

„Ein Doppelzimmer. Im obersten Stock sollt' ihr sehr schöne, große Betten haben, wie ich hörte.“

„Für wie lange?“

„Eine Übernachtung!“

Der Mann schaute Rebecca unterwürfig an.

„Bedaure, aber die oberen Zimmer sind alle belegt.“

„Tatsächlich? Und wieso zeigt die Zimmerbelegung auf dem Bildschirm dort ganz andere Daten?“

Der Hotelier rümpfte die Nase. „Ähm, diese Zimmer können nur von ausgewählten Gästen gebucht werden.“

Rebecca lächelte ironisch. „Von ausgewählten Gästen, ja glaub' ich's noch?“ Blitzschnell packte sie den Mann am Hinterkopf und drückte ihn auf die Theke.

„Ich verrate dir jetzt mal etwas. Du gibst mir jetzt eines dieser oberen Zimmer. Sollten da nicht die Scheißbetten drin sein, nach denen ich verlangt habe, dann lernst Du mich kennen. Haben wir uns verstanden, du uniformierte Lachnummer eines Zwerges?“

Sie schaute ihm genau in die Augen.

„Lassen Sie mich los, Sie bekommen das Zimmer.“

Die platinblonde Frau lockerte den Griff und streckte die flache Hand aus, um die Karte für das Zimmer zu erhalten. Der Mann war fast rosa angelaufen, so stieg ihm das Blut in den Kopf. Er gab der Frau die Karte.

„Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, Miss.“ Er wollte sie nach der Bezahlung fragen und hielt sich den Hals, aber bei dem Erlebnis von eben, entschied er sich dieser Frau für heute aus dem Weg zu gehen.

„Welchen Namen darf ich vermerken, Miss?“

„Schreiben Sie John Winter“, rief sie ihm zu und benutzte den Schalter des Aufzugs.

Dany und John turtelten zügig in die Eingangshalle. Sie sahen, dass Beccy bereits den Aufzug betätigt hatte.

„Huhu. Wir gehören zu der süßen Blonden.“

Nur mit diesen Worten stellte Dany sich und John im Vorbeigehen vor. Der Mann starrte etwas verdutzt, doch er akzeptierte es mit einem leichten Kopfschütteln. Was blieb ihm anderes auch übrig? Im Aufzug schmiss sich Daniela gleich an John ran. Sie wollte ihrer Freundin zeigen, dass sie zuerst am Zuge war. Ihre Lippen vergruben sich in Johns Hals und verwöhnten ihn, während er die Augen schloss. Der Fahrstuhl öffnete seine Türen und man konnte in einen langen Flur blicken. Die Wände und der Samtteppich waren blutrot und passten gut zu dem künstlichen Fackellicht.

„Wir haben Nummer 512. Dany, John, wir sehen uns später.“ Rebecca ging den Flur entlang und wandte sich am Ende des Korridors nach rechts. Daniela sprang John förmlich um den Hals. Ihre Hände hielten sein markantes Gesicht fest. Mit den Beinen umschlang sie ihn, so dass sie den Boden nicht mehr berührte. John fasste die zierliche Frau am Gesäß und trug sie durch den Korridor. Ihre Zungen wühlten im Mund des anderen. John kam nicht mehr zur Ruhe. Er trug sie umher und kreiste dabei wie ein tanzendes Pärchen durch den Flur. Solange, bis er sie krachend gegen die Wand donnerte. Daniela stöhnte auf. Seine Hände glitten an ihrer schmalen Hüfte entlang,

hoch bis zu ihren Brüsten. Er zerrte ihr kurzes, weißes Oberteil nach oben, starrte auf ihren blanken Busen. Sie hatte kleine, feste Brüste mit großen Brustwarzen. Seine Hände berührten sie auf eine Art und Weise, die Dany gefiel. Sie glitt von seinen Schultern herab über seine muskulösen Oberarme. John liebte ihre feste Brust mit den Lippen und seiner äußerst flinken Zunge. Ihre Nippel richteten sich auf. „John, John, - ist das gut.“

Daniela setzte ihre Füße zurück auf den Boden und öffnete die Knöpfe ihrer Hose, um sie ganz ausziehen. Ihren String-Tanga riss sie gleich mit runter. Johns Blick ging nach unten. Er konnte ihre blank rasierete Muschi sehen. In seiner Hose war kaum noch Platz, solchen Druck verspürte er. Die Rothaarige kam ihm entgegen und öffnete seine Jeans. Sie ging in die Hocke und holte sein bestes Stück heraus. Dany war begeistert über die Größe seiner für sie absolut herrlichen Männlichkeit.

„Wow, John. Selten so einen geilen Schwanz gesehen.“

Das waren Danys letzte Worte, bevor sie John an der Rückseite seiner Oberschenkel festhielt und ihren Mund öffnete. Der Amerikaner schnaufte laut, als sie ihn reinschob und mit ihren feurigen Lippen verwöhnte. Ihre Zunge kreiste um seine Eichel. Es machte ihn geil, wie sie ihr Piercing dabei einsetzte. Er schloss die Augen und biss die Zähne zusammen. Seinen Kopf hielt er nach hinten und mit seinen starken Händen griff er ihr in das Haar. Er drückte sie am Hinterkopf zu sich, damit sie ihn noch tiefer aufnahm. Er schloss die Augenlider und presste die Zähne aufeinander.

„Oh Gott, ist das geil, - mein Baby.“

Der Ex-Soldat flehte und winselte. Das war genau die Vorstellung, von der er bei einer Frau wie Dany ausging. Sie war mit großer Sicherheit das geilste Brett, das er seit langem zu Gesicht bekam. Und jetzt verwöhnte sie ihn so heiß, dass er es kaum noch aushielt vor Erregung. Er packte die kleine Frau und riss sie nach oben. Ein paar Minuten mehr und er wäre bereits gekommen. Das Abfackeln hätte nur zu schade sein können. Er drückte Dany gegen die Wand und spreizte weit ihre gebräunten Schenkel. Jetzt ging er in die Knie. Seine Zunge fand ihr Liebesdreieck. Dany keuchte und hob ihr rechtes Bein an. Ihren Fuß setzte sie auf seine breite Schulter. So genial hatte sie schon lange kein Mann mehr geleckert. Ihre Arme breitete sie entlang der roten Wand des Korridors aus. Jedenfalls versuchte sie es. Der Amerikaner verwöhnte sie so gut, dass die junge Frau Schwierigkeiten bekam, sie ruhig zu halten. Sie hielt ihren Mund weit geöffnet und warf ihren Kopf in den Nacken. Ihr Gesicht wirkte angespannt, als ob sie auf einen ganz großen Wurf wartete. Dann stöhnte Daniela ihre Lust aus vollem Halse heraus. Sie hielt ihn am Arm und Hinterkopf fest und flehte nach mehr.

„John, nimm mich, ich halte es nicht mehr aus! Bitte!“

Hektisch stand er auf, zog sich einen Gummi über und drang in die Frau ein. Dany legte ihr Bein auf seine Schulter, damit er noch tiefer in sie hinein glitt und sie fest am Hintern packen konnte. Diese ruhigen, aber dennoch gewaltigen Stöße befreiten in ihr ungeahnte Energien.

Danielas kleiner Körper bebte hart. Er starrte ihr in den geöffneten Mund und begann im gleichmäßigen Rhythmus zu stöhnen. Seine Lippen liebkosten ihren Hals, während sie sich um ihn wie eine Schlingpflanze rankte, die sich einen Weg mit Halt suchte. Jetzt hob sie das zweite Bein an und umschlang seinen mächtigen Rücken. John hielt sie mit beiden Händen am Po fest und erhöhte das Tempo. Die Rothaarige war jetzt nicht mehr zu bremsen. Sie keuchte und stöhnte den ganzen Flur zusammen. Er küsste sie wild auf den Mund und seine Lippen vergruben sich in ihrem Hals. Ihr Stöhnen wandelte sich um in heftiges Atmen. Als sie ihm gerade völlig versaute Begriffe ins Ohr keuchte, ging plötzlich eine der Flurtüren auf und zerstörte ihr beiderseitiges, tiefes Gefühl mit einem Schlag. Eine unsympathische Stimme zerriss den Äther.

„Ist das denn zu fassen? Könnt ihr das nicht auf eurem Zimmer leiser erledigen? Das hier ist ein Hotel, in dem Leute übernachten wollen. Kein Puff!“

Ein Mann, dem eine flotte Designerbrille die Nase schmückte, stand im Flur. Er trug ein weißes Hemd zur Nadelstreifenhose aus schwarzem Stoff, kennzeichnete sich selbst als einen typischen Geschäftsmann. Sein Gesicht starrte vorwurfsvoll auf das verschlungene Paar. John wollte etwas sagen, doch Dany kam ihm zuvor. Sie hielt noch wie versteinert ihre Hände in John verkrallt.

„Mach deinen Kopf zu, sonst kommt Luft rein.“

Der Mann ärgerte sich über dieses Verhalten. Lautstark ließ er seinen Unmut los. „Unverschämtheit, was sich so

manche Leute rausnehmen. Aber nicht mit mir, ich werde die Polizei verständigen. Solchen Typen wie euch schiebe ich locker eine versuchte Körperverletzung unter!“

Er stand noch in der Türschwelle als Daniela richtig in Rage geriet. „Hey, Schmalzscheitel, wenn du die Bullen rufst, mach ich dich so fertig, dass deine Mutter dich nicht mehr wiedererkennt.“

John blickte verwundert auf seine Partnerin, während sich der Mann zu ihnen umdrehte. So hatte er sie bisher nicht erlebt. Ein fremder und ungewohnter Ausdruck von Zorn brannte in ihren so lieblich und anheim funkelnden, großen Augen.

„Hey, Mister. Warten Sie!“, rief John ihm nach. Der Mann kam tatsächlich zurück, hatte aber bereits sein Handy in der Hand, um die Polizei anzuwählen.

„Was?“, murrte er unwirsch.

„Hören Sie, es ist unsere Schuld, wenn wir sie bei ihrer wichtigen Ruhe gestört haben. Wir können uns doch sicher wie erwachsene Menschen unterhalten, oder?“

Der andere Mann deutete mit dem Zeigefinger auf Dany. „Die kleine Göre da anscheinend nicht.“ Sie wollte etwas sagen, doch John kam ihr dieses Mal selbst zuvor.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Wir gehen woanders hin und sie verständigen dafür nicht die Polizei. Wie klingt das?“

„Von mir aus. Aber solltet ihr mich weiterhin stören, so hilft euch kein Flehen und Betteln mehr. Und jetzt schiebt eure Ärsche weg!“

Der Mann knallte die Tür in den Rahmen.

„Arschloch“, rief Daniela hinter ihm drein. „Natürlich ist er das,“, nickte John, „aber ich wollte keinen Stress haben, Dany. Der bringt ja alles durcheinander!“

Sie küsste ihn auf den Mund und begann mit ihrer Zunge wieder das Gefühl zu suchen. Sie schenkte John ein Lächeln. „Komm, wir gehen ein paar Ecken weiter!“

Sie sammelten ihre Klamotten ein und versuchten ein paar Meter weiter das fortzuführen, was sie gerade in einer erotischen Traumwelt erlebten. Sie verloren keinen Gedanken mehr an den Mann, der diese Interruption bei der schönsten Sache der Welt hervorgerufen hatte. Dany räkelte ihren Körper und genoss die Machtposition, aus der John sie fast zur Ekstase brachte. Ihr Verstand flehte nach Gnade und ihr Verlangen nach dem ersten Höhepunkt schien überzulaufen, so schwappte und kochte es in ihrer Lustgrotte. Johns Bewegungen wurden für die kleine Frau erkennbar schneller.

„Ich halt’s nicht mehr aus, Baby. Ich komme.“

Sie hob ihr Becken, während er seinen flammenden Stab ihrem Fleische entzog, um ihn, nachdem er hastig den Gummi abgezogen hatte, vor ihren weit geöffneten Mund zu positionieren. Unter geschlossenen Augen schrie er seine Lust aus voller Kehle, fühlte sich im freien Raum schwebend und vernahm das Schlucken seiner Partnerin. Er packte Dany am Kopf und zerrte sie an ihrem gestylten Haar eng an den eigenen Körper. Sie liebte ihn zum Ausklang mit ihren Lippen an seinen empfindlichen Hautteilen. Dann durchfuhr ihn dieses unglaubliche Gefühl der Erleichterung durch Mark und Seele. Dany

stand langsam auf und ein langer, sinnlicher Kuss gab ihnen erneut das Gefühl ein einziger Körper zu sein.

„Hey John, das war n´ Burner.“ Und ihre graugrünen Augen leuchteten wie Smaragde am Himmel.

Rebecca hatte es sich inzwischen im Hotelzimmer gemütlich gemacht und eine ausführliche Dusche hinter sich gebracht. Das warme Wasser, welches über ihre Haut glitt und die Seife abspülte, fühlte sich für Rebecca wie ein Sonnenstrahl an, der sich gerade seinen Weg über die Baumwipfel zu ihr bahnte. Sie griff zum schneeweißen Frotteebademantel und streifte ihn sich über. Für John wollte sie hübsch aussehen. Aus diesem Grunde rührte sie beim Duschen weder Haare noch Gesicht an. Das sollte später kommen. Sie hatte das Verlangen nach einer Zigarette und öffnete die Balkontür. Ihr Zimmer lag hoch und man konnte weit in die Stadt schauen, die mit ihren vielen Lichtern einen niedlichen Eindruck erweckten. Es war immer noch angenehm warm, so dass Rebecca nicht fror, als sie mit halbgeöffneten Mantel die frische Luft auf dem Balkon einatmete.

„Verzeihung, hast du Feuer?“

Die Blondine erschrak keineswegs, als sie ein Mann vom angrenzenden Nachbarbalkon ansprach und darum bat. Sie schnürte ihren Mantel zu, obwohl der Mann bereits schon alles Fleischliche gesehen haben dürfte. Sie hatte ihn nicht sofort bemerkt. Rebecca hielt ihm wortlos das Feuerzeug unter seine Kippe.

„Danke“, raunte der Mann mit den langen Haaren und blies den Qualm in die Luft.

„Was macht eine hübsche Frau so alleine in dieser sternenklaren Nacht hier draußen?“

Rebecca musterte den Mann. Er müsste ungefähr ihr Alter haben, allerhöchstens dreißig. Sein Haar war ihr zu lang, aber nicht ungepflegt. Schlecht fand sie ihn nicht, aber mit John konnte er nicht mithalten. Die Messlatte lag in solchen Fällen außergewöhnlich hoch bei Rebecca. Sie verglich andere Menschen immer mit ihrer eigenen makellosen Schönheit. Klar, Rebecca war narzisstisch veranlagt. Nein, der war nichts für sie. Absolut nicht!

„Rauchen“, antwortete sie deshalb fast spöttisch.

„Ja, das sehe ich.“ Der Mann grinste. „Ich will ehrlich sein. Ich habe dich beobachtet. Du gefällst mir.“

Rebecca drückte ihre Zigarette am Balkongeländer aus und schnippte sie mit den Fingern weg. Sie akzeptierte sein Duzen mit einem sarkastischen Ton.

„Vielleicht hast du schon zu viel gesehen, Kleiner.“

Der Mann ließ nicht locker. „Falls du Lust hast, wir trinken bei mir etwas zusammen. Ich heiße übrigens Marc und du?“

„Manche Menschen sind vor Neugier schon gestorben, Marc.“ Sie lockerte ihren Mantel, wandte sich von ihm ab, schloss die Balkontür und zog die Vorhänge nicht ganz zu. So konnte sie der Fremde alleine im Bett liegen sehen. Ihr Mantel verdeckte nur einen Teil des schönen Körpers, besonders ihre langen Beine, die großen Brüste und das Gesicht gefielen ihm. Für das Erste musste er sich wohl geschlagen geben, zog tief an seiner Zigarette und verschwand wieder in seinem Hotelzimmer.

John schaute an sich herunter und wunderte sich über sein bestes Stück. Das stetige Anschwellen schien gar nicht mehr aufzuhören. Lag es an dieser einzigartigen Frau, am ihrem einzigartigen Körper und dem Handeln? Doch als er sie grinsen sah, kam ihm so ein leiser Verdacht.

„Was hat mir Beccy da verabreicht im Taxi, heh?“

Daniela grinste frech. „Sagen wir es mal so. Du wirst heute lange eine Standhaftigkeit benötigen. Das ist notwendig bei uns beiden. Es ist Halbzeit für dich, sei nicht böse. Wir wollten hier nur sichergehen.“

John starrte skeptisch auf seine Männlichkeit, dann dehnte sich ein breites Grinsen über seine Gesichtszüge aus. „Das wäre bei euch mit Sicherheit gar nicht notwendig gewesen, - glaub' mir das!“

Der Amerikaner zog sich an und beobachtete Dany, wie sie sich nach ihrer Kleidung bückte. Er schüttelte geil seinen Kopf.

„Ich muss es mal loswerden. Mit deinem Arsch kann man Nüsse knacken. Echter Wahnsinn.“

„Burner, John. Das heißt Burner!“ Einer Ballerina ähnlich schwang sie sich in seine Arme und gab ihm einen Kuss auf den Mund.

„So, mein heißer Amerikaner. Jetzt geh' schon mal vor. Ich komme gleich nach.“

„Wo willst Du hin?“ fragte John.

„Ich muss unserem Freund, diesem Geschäftsmann noch einen kleinen Höflichkeitsbesuch abstatten. Wär'

doch schade, wenn er doch die Bullen ruft und unsere Nacht woanders stattfinden muss.“

„Gute Idee, das verdammt noch mal okay!“

So recht wusste er mit ihrer Bemerkung über einen Besuch aus Höflichkeit bei diesem fremden Mann nichts anzufangen, vor allen Dingen ahnte er nicht, was sie bei ihm wollte. Er wusste ja nicht wer Daniela und wer Rebecca war, wo sie herkamen und wie sie handeln. Aber John fühlte sich wie ein König und war einfach happy. Jetzt hatte er aber keine Lust darüber nachzudenken.

Kurz darauf klopfte er an Tür Nummer 512. Rebecca linste durch den leicht geöffneten Türspalt. Es erfreute sie, John alleine zu sehen. Dennoch starrte sie ihn mit dem ernstesten Blick ihrer braunen Augen an. Nur ein geringer Ausdruck der Zufriedenheit war in ihren Mundwinkeln zu erkennen. John trat ein und sah sich genauer um. Gedämmtes Licht sorgte für ausreichende Beleuchtung. Das große Doppelbett füllte fast den gesamten Raum aus und wirkte bequem und durchaus gemütlich. Eine Schale mit frischem Obst schmückte das Design eines Ecktisches. Es ärgerte Rebecca, dass er sich so viel Zeit nahm dieses für sie durchaus uninteressante und blöde Zimmer zu begutachten. Das musste sie sofort ändern.

„Hier bin ich John.“

Der Amerikaner lächelte die blonde Frau an.

Sein Lächeln verschwand im selben Augenblick, als sie den weißen Mantel öffnete und den Stoff sanft zu Boden gleiten ließ.

„Oh my God,“ drang es zögernd aus John heraus. Nicht

sehr viele Frauen konnten ihn mit ihrem Aussehen und diesem Anblick so leicht aus der Fassung und in Verlegenheit bringen. Einerlei, der Anblick von Rebeccas nacktem Körper überbot so ziemlich alles, was er in den sechsunddreißig Jahren je an weiblicher Makellosigkeit gesehen hatte, das war für ihn die totale Einmaligkeit.

Inzwischen stand Daniela vor der Zimmertür dieses störrischen Fremden von vorhin. Sie horchte erstmal leise an der Tür, vernahm aber keinen Laut im Zimmer. Dennis Scholl prüfte gerade an seinem Laptop einige Tabellen und überflog sämtliche Verkaufszahlen seiner vielen Außendienstmitarbeiter. Er war zweiunddreißig Jahre alt und hatte bereits das erreicht, worauf andere ewig warten müssen oder ein solches Ziel nie erreichen. Seine Position als Verkaufsleiter gab ihm große Freiheiten und nicht selten tätigte er die Geschäfte im Außendienst selbst. Insbesondere bei besonders wichtigen Kunden, weil er seinen Mitarbeitern nicht seine eigene Klasse zutraute. So auch dieses Mal. In der eigenen Firma wie auch in Kunden- und Lieferantengruppen galt er als sehr selbstherrlich und machtbesessen, nicht wenige seiner Mitarbeiter im Unternehmen hielten ihn sogar für einen unbelehrbaren Vorgesetzten. Arbeit hatte für ihn stets die erste Priorität, Privates oder gar Menschliches standen ganz hinten an. Er knurrte, scheinbar gefielen ihm einige Zahlen der Umsatztabellen gar nicht. Er war so in die Arbeit vertieft, dass er die Klopfgeräusche an seiner Zimmertür nicht wahrnahm. Erst nachdem das Pochen lauter wurde, richtete er seine teure Brille auf der Nase zu

recht, ordnete sein weißes Markenhemd und öffnete die Zimmertür langsam und bedachtsam.

Er runzelte die Stirn und verzog das Gesicht, als er Dany in der Türschwelle stehen sah. Für ihn galt sie als eine lästige, kleine Nutengöre, die wahrscheinlich ihr kleines verpfushtes Leben nicht auf die Reihe bekam und der mal so richtig der Arsch zu versohlen war.

„Sie wollen mich also weiterhin stören, sehe ich das hier richtig?“ Wer ihn kennt, würde schnell wissen, der Herr Scholl giftet gerne, weniger wegen der Störung, sondern nur einfach deshalb, weil dort mit dieser Frau jemand stand, der nicht auf ihn hörte.

Daniela wirkte verlegen, aber sie tat nur so. Sie hatte die Beine gekreuzt und den Kopf nach unten geneigt.

„Darf ich kurz reinkommen, mein Herr?“

„Wieso sollte ich dem zustimmen?“, fragte der Mann mürrisch. Im Gesicht von Daniela stand die Reue.

„Dann könnte ich mich bei Ihnen persönlich entschuldigen. Meine Worte von vorhin waren ziemlich respektlos, nicht wahr?“

„Allerdings, - und ihr Tun nicht minder!“

„Wollen Sie mich noch immer hier stehen lassen?“

Daniela ging einfach an dem Geschäftsmann vorbei in das Zimmer. „Hey, ich habe Sie hier nicht hereingebeten!“

„Aber nur so kann ich meine Entschuldigung in meiner Weise bei Ihnen vortragen.“

Der Verkaufsleiter hätte sich am liebsten die kurzen Haare gerauft, verstand das ganze Gehabe aus dieser Situation nicht. Dennoch schien er interessiert, auf welche

Weise sie eine Art Wiedergutmachung zu präsentierten gedachte. Er schloss also die Tür und stellte sich energisch wirkend in überlegener Position auf. Dabei spreizte er die Beine leicht und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Nun, ich höre. Was haben Sie mir denn zu sagen?“

Für Dennis war es ein bekanntes Gefühl. So stand er oft vor seinen Mitarbeitern und nicht selten wählte er sogar dieselben Worte. Lauernd sah er die rothaarige Frau an und wusste schon jetzt, dass für ihn nie ihre Erklärung plausibel sein könnte. Daniela kam einen Schritt näher und bewegte sich dabei geschmeidig wie eine Katze, aber durchaus verhalten. Sie schaute ihn lauernd an.

„Also, ich wollte ihnen sagen, dass ...“

Daniela unterbrach ihren Satz, schoss ähnlich wie das Zucken einer Schlange nach vorne und trat ihm mit dem Knie gezielt und treffsicher in den Unterleib. Ein dumpfer Aufschrei folgte kaum hörbar, der Mann versank sofort in eine Hockstellung, seine Schmerzen waren schier unerträglich. Er hielt die Hände vor seinen Schritt, biss sich auf die Zähne und kniff die Augenlider zusammen.

„Du kleines Miststück,“ keuchte er, „du hast mir fast die Eier zu Brei getreten!“

Als er sich aufraffen wollte, traf sie ihn erneut mit voller Wucht im Gesicht. Dieser Tritt riss ihn wie vom Blitz getroffen von den Beinen, er schlug hart mit seinem Kinn auf den Boden. Die Brille rutschte über den Teppich und blieb vor dem Bettschränkchen liegen. Feine Blutstreifen zeichneten eine rote Struktur auf das linke Brillenglas und versickerten in den roten Samtfasern des Teppichs.

Einige Zimmertüren weiter verschlug es John den Atem, als Rebecca ihm vorsichtig näher kam. Diese übergroßen, aber natürlichen Brüste mit den tätowierten Schwalben als Krone erhitzen sein Gemüt gleichermaßen wie ihr leicht behaartes Liebesdreieck. Dazu dieser flache Bauch mit dem leichten Muskelansatz und ihre langen, schlanken Schenkel. Viele Tattoos schmückten ihren nackten Körper und überfluteten John mit Reizen, die ihn überaus stark erregten. Seine Gedanken konnte er nicht klar ordnen, so schloss er überwältigt die Augen und lehnte sich an den Kleiderschrank. Sein Körper war nun ganz das uneingeschränkte Eigentum der platinblonden Schönheit. Rebecca, da war sich der Amerikaner sicher, ist ein tonangebender Typ. Er täuschte sich darin nicht.

Rebecca griff ihm an die Hose, dabei spürte er ihren Atem in seinem Gesicht, ihren Busen am Oberkörper. Sie packte sich einfach den Manneskörper, hob ihn an und warf ihn wie ein Bündel Schlachtfleisch auf die weiche Matratze auf dem Doppelbett. Nach dem akrobatischen Schauspiel riss er die Augen auf und konnte es kaum fassen, aber diese Frau hatte ihn tatsächlich wie einen nassen Seemannssack in die Kiste geschmissen. John war nun unsicher, ob ihm das unheimlichste oder das geilste Betterlebnis jetzt bevorstand. Es blieb keine Gelegenheit länger darüber nachzudenken, denn sie stieg elegant in das Bett und positionierte sich genau über seinem Schoß. Aus dieser Sicht erkannte er die silbernen Piersingringe an ihren Schamlippen. Flugs ging sie in die Hocke und öffnete fingerfertig seine Hose. Dahinter befand sich noch

immer sein Werkzeug. Angeschwollen und noch immer einsatzbereit in aufgerichteter Haltung.

Beccy gefiel das und starrte ihn fortlaufend mit einem verruchten Blick an. Als sie aber seine Männlichkeit hart und fest mit der Hand umklammerte, musste sie sich davon überzeugen, ob die enorme Größe seines Teils überhaupt real war. Sie grinste zufrieden und schob ihn sich ohne viel Zögern in ihre nasse Höhle. John erregte es, wie sein Stab komplett in ihr verschwand und stöhnte lauthals auf. Seine Augen starrten auf ihre krausen, aber gepflegten Schamhaare. Die große Frau stützte sich auf seiner breiten Brust ab, um die Bewegung ihres Beckens zu kontrollieren. Rebecca wählte als aktive Aktpartnerin ein angenehmes Tempo. Elegant, nicht zu schnell, aber mit großer Ausholbewegung ritt sie auf ihm, denn nur so konnte sie jeden Zentimeter seines Prachtstabes in sich spüren. Ihre großen Brüste wippten mit jeder Bewegung und Rebecca lächelte schelmisch, wohlwissend, dass sie ihm gefielen und ihn unglaublich heiß machten. Nach wenigen Minuten aber wollte es John schneller und er griff ihr an die Hüfte, um sie heftiger auf seine Männlichkeit zu pressen. Sie warf ihren Kopf zuerst zurück, dann neigte sie ihren Kopf leicht nach unten, packte spontan seine beiden Handgelenke und drückte John's Arme hart auf die Oberfläche der Matratze. Das turnte John an und ein sattes, ruhiges „Wow!“ klemmte sich durch seine Lippen. Er konnte nun ihren trainierten Körper in jeder einzelnen Muskelphase sehen, ihre ganze Muskulatur spielte wie eine Partitur, die sich in der Kraft

aufbaute und kurz darauf wieder in sich auflöste. Sie drückte seine Gelenke zur Seite, umklammerte ihn hart, er ließ es geschehen. Dabei gab er ihr mit einem „*Yeah, Baby*“ zu verstehen, dass er heiß und heißer wurde.

Rebecca schwang erneut ihren Kopf zurück und hob ihre Arme an. Dabei fasste sie sich mit den Händen an die Schläfe, ihr wohlgeformter Busen wölbte sich vor Johns gierigen Blicken zu einem unvergesslichen, erotischen Anblick auf. Ihm überkam das Verlangen, ihre großen Titten nicht nur zu berühren, sondern fest und hart zu drücken. Während sie ihn weiter beritt und majestätisch räckelte, wobei sie mit den Augen Funken zu versprühen schien, packte er nun mit beiden Händen ihre Brüste. Sie warf wieder ihren Kopf nach vorne und drückte erneut zu. Der ehemalige Soldat spürte den enormen Druck an seinem Handgelenk. Es erinnerte ihn an sehr feste Bandagen, die er beim Militär trug, als sie auf einer Übung in Afghanistan stationierten. So leicht wollte er es aber jetzt der Blondine beim zweiten Mal nicht machen. Einfach seine Arme ohne größere Probleme wie ein Wind, der leichte Zweige locker abzuknicken verstehen, wollte er nicht zulassen. So holte er tief Luft und hielt mit seiner Kraft dagegen, spürte aber die übernatürliche Power der mysteriösen Schönheit. Ja, ohne große Schwierigkeiten stemmte sie locker seine starken Arme zurück auf das Bett und benötigte für diesen Kraftakt nur das Gewicht ihres Oberkörpers, den sie weit nach vorne beugte. Ihr Gesicht befand sich nun ganz nahe an dem Seinigen. Beide atmeten sehr schnell, zwei große Kräfte maßen sich

gegeneinander aus. Sie blies dabei ihre blonde Strähne aus dem Gesicht, während er seine Arme zu befreien versuchte. Ohne Erfolg, deshalb spiegelte sich in Johns Überraschung auch ein wenig Entsetzen wider. Wie es nur stählerne Handschellen vermögen, hatte sie seine Handgelenke im Griff und drückte sie tief in die weiche Unterlage. John keuchte mehr vor Lust als Anstrengung. Diese Frau kam ihm vor wie ein gefallener Engel. Wie wahr diese Vermutung ist, sollte seine Zukunft deutlich bestimmen. Ihr Antlitz war stolz und hoheitlich, schien strahlend schön wie ein Edelstein zu leuchten, aber dennoch musste er ihr zutrauen, dass sie jeden mit ihren mächtigen Schwingen zur Strecke bringen könnte. Das würde auch auf so einen starken, selbstbewussten und kantigen Burschen wie ihn zutreffen.

„Bist du jetzt schön artig, Kleiner?“ Auch ihre Stimme klang angestrengt.

„Ich kann es mir beileibe nicht vorstellen, Beccy“, war seine Antwort, doch sie klang hohl. Er war in der Lage, sich mit dem Rücken aufzurichten und schob seinen Kopf nach vorne. Mit den Lippen erwischte er ihre linke Brust, so dass er sie anknabberte und mit den Zähnen festzurte. Er ließ mit den Zähnen ab, um seine Zungenspitze über ihren Nippel gleiten zu lassen, saugte daran und küsste sie immer wieder. Jetzt brach Rebecca die eisernen Fesseln. Sie selbst keuchte nun ihre Geilheit mit weit geöffnetem Mund durch das Zimmer. Das war einfach zu gut um cool zu bleiben, stellte sie erregt fest. Darauf nahm sie nun beide Hände und drückte Johns Kopf in ihren

Busen. Neugierig, mit wollüstigen Blicken beobachtete sie nun sein weiteres Vorgehen. Von ihrer linken Brust wanderte er zur rechten herüber, um sie auch dort mit leichten Küssen der Brust über zärtliches Saugen bis hin zu gierigem Lecken völlig zu verwöhnen.

Rebecca gefiel das ganze Liebesspiel ungewöhnlich gut. Sie ließ sich überraschen, als John mit seinen kräftigen Händen ihr schmales Becken umfasste und mit allen Fingern ihren weichen Rücken bis zum Nacken hinaufzuklettern versuchte. Das machte sie mächtig an, sie stöhnte, keuchte und flehte nach mehr, während John sofort noch aktiver wurde.

„Das macht mich einfach nur geil“, stieß sie brüllend empor. Noch einmal drückte sie ihn ganz fest in ihre Brüste, bevor sie ihn dann kräftig nach hinten wegstieß. Danach kletterte sie wieselflink nach vorne, packte sein schwarzes T-Shirt und riss es mit einem Ruck in der Mitte auf. Anschließend glitt sie mit den Handflächen über seine muskulöse, rasierte Männerbrust und erfüllte Johns Wunsch, die Schlagzahl beim Reiten mächtig zu erhöhen. Sie waren beide so stark erregt und auf das Fühlen des Partners konzentriert. So agierten sie hemmungslos, dass sie nicht bemerkten konnten, wie Marc sie von draußen beobachtete. Er rauchte erneut eine Zigarette und starrte wiederholt von seiner Balkonseite in ihr Zimmer hinein.

„Mensch, dich beneide ich, Fremder“, murmelte er vor sich hin, „in deiner Haut würde ich jetzt nur allzu gerne stecken.“ Er stockte kurz und beendete sein neidvolles Zusehen: „Wie qualvoll kann man als Spanner leiden.“

Als der Mann den Balkon verließ und wieder zurück in sein Hotelzimmer kehrte, ahnte er nicht, dass sich in nur einige Zimmer weiter eine Todesszenerie abspielte, denn nicht nur die schnellen und ruckartigen Bewegungen von Daniela glichen denen einer Schlange, sondern auch das Aussehen ihrer Augen, die sich bis auf einen kleinen Schlitz völlig geschlossen hatten. Ihre schweren Buffalo-Halbschuhe brachten bei ihrem Gegner Dennis Scholl die Oberlippe zum Platzen, der Mann spürte den bittersüßen Geschmack seines Blutes auf der Zunge. Mit den Händen stützte er sich vom Boden ab und erhob sich schwerfällig. Als er mit seinem Unterarm über seine Lippen fuhr, erkannte er die roten Striche auf seiner Haut. Der Mann, der noch immer nicht die ursprüngliche Herkunft dieser Frau erahnte und sie deshalb völlig unterschätzte, war überrascht und zornig zugleich.

„Jetzt bist du fällig, du kleine Schlampe!“

Er bekam sie am Hals zu packen und versuchte ihr den Daumen in die Kehle zu drücken. Aber die geballte Faust von Dany traf ihn links unten in die Bauchhöhle. Der Manager lachte laut auf, noch immer glaubte er an einen lockeren Sieg gegen diese für ihn relativ kleine Frau.

„Ha, - wen willst du denn mit diesem Mädchenschlag erschrecken?“ Doch erst jetzt bemerkte er Schlimmeres. Irgendetwas stimmte bei ihm nicht. Er verlor an Kraft, die Beine wurden wackelig und weich wie Butter. Er blickte nach unten, sah ihre feste Faust an seinem Hemd und registrierte mit Entsetzten, dass dieses sich anfang von innen heraus blutrot zu verfärben. Sehr schnell bildeten

sich Schweißperlen auf seiner hohen Stirn, er bekam es mit der Angst zu tun. Denn erst jetzt stellte er die Ursache fest. Es durchfuhr im so kalt, als hätte man ihn gerade mit Eiswasser übergossen. Er erkannte eine spitze Klinge, die schräg oberhalb seines Nabels in ihm steckte. Diese Frau hatte ihn voll erwischt, und sein ganzer Körper schien von einer unbekanntem Schwäche befallen sein, die ihn jetzt völlig lähmte. Dany nutzte ihre Überlegenheit aus. Mit der Klinge in seinem Bauch drückte sie ihn vorwärts bis zum Kleiderschrank und rammte ihn dagegen. Der Mann sackte nach vorne, Beine und Arme klappten an seinem Körper wie ein Kartenhaus zusammen. Die kleine Frau richtete seinen Oberkörper flugs so auf, dass er mit ausgestreckten Beinen vor dem Schrank zum Sitzen kam. Verzweifelt vor Schmerzen schaute er sich um und suchte sein Smartphone. Die einzige Chance für einen Hilferuf.

„Dein Handy, das würdest du sicher gerne haben? Schau mich an, du Ratte!“ Sie zog ruckartig ihr Stilett aus seinem Bauch und leckte mit ihrer Zunge auf dem Stahl das Blut ab. Der Geschäftsmann verzog das Gesicht, dann drückte er seine Hände auf die Wunde.

„Bist du total wahnsinnig? Dafür kommst du auf ewig in den Knast, das schwöre ich dir!“

Er versuchte sich aufzurichten, aber die Kraft fehlte.

„Du mieses Drecksstück“, stammelte er, aber Dany hörte es nicht, voller Erregung, mit einem von Hysterie gezeichneten Gesichtsausdruck, hockte sie sich vor ihm hin und schaute in dessen Augen.

Dennis Scholl erwartete nicht mehr viel, hörte aber zu.

„Na, tut es weh? Ich hoffe, dem ist so. Denn eines muss ich mal loswerden. Von abgefuckten Möchtegernbossen, zu denen du meines Erachtens gar der schlimmsten Sorte angehörst, lass' ich mir keine geile Partie vermasseln!“

Sie schaute ihn hasserfüllt an.

„Du hast mich eben Drecksstück genannt?“

Ohne Zögern packte sie sein linkes Ohr und schnitt es unmittelbar an der Muschel ab, dann wedelte sie es vor seinen Augen hin und her und grinste breit.

Der Mann schrie erst Sekunden später auf, der Schmerz durchfuhr ihm erst, nachdem er sein Ohr zwischen den Fingern von Dany sah. Er betastete kurz den blutigen Rest als Fetzen von Fleisch an den Ohrresten. Als er anfang zu zittern, erhob sich Dany langsam und trat ihm gegen die lahmen Beine. „Hey, Arschloch, wie heißt du eigentlich?“

Er gab keine Antwort. Er konnte auch keine abgeben, der Schock ihn ihm saß tief und machte ihn stumm. Sie hatte ihn verstümmelt, diese Frau schien so wahnsinnig wie hübsch zugleich sein. Wahnsinnige Gedankenstriche durchheilten sein Hirn, begleitet von großen Schmerzen.

„Soll ich dir deine gottverdammte Zunge auch noch abschneiden? Oder sagst du mir endlich wie du heißt?“

„D... Dennis. Mein Name ist Dennis Scholl.“

Seine Antwort kam scheinbar automatisch, flüsternd, da ihm die Luft ausging. Seine Mimik wirkte gequält, er konnte seine verzerrte Stimme nicht mehr kontrollieren. Dany tänzelte im Raum mit seinem Ohr in der Hand noch umher und balancierte in den Fingern der anderen Hand geschickt das an der Schneide blutgetränkte Stillet.

„Nun Dennis, dann lass` uns jetzt ein kleines Ratespiel durchführen.“

Dabei imitierte sie spöttisch sein Stottern.

„Ich... ich verstehe nicht ganz.“

„Du verstehst mich nicht ganz? Dann klär` ich dich mal auf, Denise. Ist dir der Name Denise recht, weil ich dich für eine Pussy halte. Und zwar für eine Gottverdammte!“

Sie grinste frech und ging zur Tür.

„Pass auf, Denise pussy!“

Daniela rampte mit ihrem Messer das abgetrennte Ohr in die Wand, für beide steckte es dort gut sichtbar.

„Nun stell` dir vor, mein Freund John und ich vögeln da draußen im Flur bis zur Erschöpfung. Wie heißt die Sitcom?“ Der verletzte und schwer atmende Mann blickte Dany ratlos an. Sie schüttelte den Kopf unzufrieden und trat näher an ihn heran.

„Na, so helle bist du wohl doch nicht. Ich fragte, wie die Serie heißt, die hier gerade läuft, wenn das Messer dort in der Wand mit deinem Ohr steckt, während John und ich im Flur eine Nummer schieben. Jetzt gerafft?“

Der Mann ließ den Kopf hängen: „Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht.“ Er starrte auf das viele Blut, das langsam aus seiner tiefen Wunde am Bauch floss und sich zwischen seinen weggestreckten Beinen ausbreitete.

„Ich brauche Hilfe!“

„Oooh, - du rührst mich zu Tränen, Denise.“

Die kleine Frau drehte sich um, hüpfte wie ein kleines Mädchen zur Wand, zog ihr Stilette heraus und kniete sich zu dem Geschäftsmann herunter.

„Weiß es unser kleiner Dennis nicht und will nicht mitspielen? Komm schon, - du musst doch nur raten.“

Er starrte sie hilflos an und versuchte ihre Absicht in ihren großen Augen herauszulesen. Dann winselte er förmlich: „Bitte, ich brauche einen Arzt. Bitte.“

Dany verzog das Gesicht.

„Ok, dann nicht. Falsche Antwort, Denise.“

Der Mann schrie laut auf, als sie ihm zwar langsam, aber schnurgerade mit einem Schnitt kontrolliert das andere Ohr abtrennte. Sie warf es hinter sich und hob seine Brille auf. „Hör mal, wer da hämmert. Das wäre die richtige Antwort gewesen, Pussy.“

Sie setzte ihm seine Brille auf. Da die Bügel an den Ohrresten seines Kopfes keinen Halt mehr hatten, schwang die Brille durch und klemmte nur an seiner Nasenspitze. Dany kicherte los und amüsierte sich über dieses Schauspiel. Sie schien jetzt außer Rand und Band. Mal lachte sie, mal tanzte sie ein wenig, sie war jetzt so emotional aufgebracht, dass sie den verletzten Mann auf die Stirn küsste und ihn mit weit geöffnetem Mund anlächelte. In dem Mann regte sich neue Kraft, trotz der stechenden Schmerzen. Dennis Scholl nahm seine Brille und warf sie weg. Wütend spuckte er Dany ins Gesicht und erwischte sie an der Backe.

„Verschwinde endlich und ruf einen Notarzt, du Schlampe!“ Wahrscheinlich der Spruch zum Todesurteil.

Sie wischte sich erschrocken und überrascht zugleich den Speichel aus dem Gesicht und starrte ihm hasserfüllt in die Augen.

„Das sah mutig aus, war aber nicht klug, Pussy! Nur kleine Kinder spucken. Feiglinge und manche Tiere tun das vielleicht auch.“

Sie hob den rechten Arm und zog voll mit dem Stilett durch. Die scharfe Schneide klappte eine Gesichtshälfte wie eine Tasche auf. Blut quoll heraus. Daniela stand auf und holte aus ihrer Tasche Handschuhe hervor, die sie sich überzog. Der Mann versuchte aufzustehen, aber er hatte keine Kraft dafür. Sie wusste anscheinend genau, wo sie ihn zu treffen hatte, um ihn bewegungsunfähig zu machen. War diese kleine Frau etwa eine Chirurgin? Er erkannte den Ernst der Lage und fing an zu wimmern, während die rothaarige Frau sich zu ihm herunterbückte und er keuchte. „Tun Sie das nicht. Oh Gott, bitte nicht.“

Eiskalt stopfte sie ihm die Taschentücher in den Mund.

„Feste zubeißen, Denise. Das wird jetzt abscheulich wehtun, - glaub' mir. Ertrag' es wie ein richtiger Mann!“

Sie war erbarmungslos, denn das hatte sie aus früheren Zeiten fast schon als Kind gelernt. Der Mann fuchtelte verzweifelt mit den Händen und schnaufte. Er versuchte zu sprechen, doch nur stumpfe Geräusche kamen aus seinem Mund. Sie setzte sich auf seine Beine und hielt seine Hände fest. Dann zischte sie ganz leise, er vernahm ihre Stimme kaum. „Psssst, ganz ruhig.“

Sie strich ihm fast behutsam mit den Händen über seinen Kopf. Er starrte willenlos an die Zimmerdecke, als ihn ein furchtbarer Schmerz in der Nierengegend durchfuhr. Sein Gesicht wurde totenblass, sofort nahm ihm ein Schwindeltrauma die ganze Orientierung. Er

bewegte sich noch langsam, schnaufte schweißgebadet durch die Nase und konnte die Augen kaum noch offen halten. Dann folgte ein furchtbarer Hustenanfall, worauf er die voll Blut aufgesaugten Taschentücher ausspuckte. Sein Körper zuckte, während Dany noch immer über seinen Brustkorb gebeugt war und dort versuchte Chirurg zu spielen. Dennis Scholl sackte zurück, tiefe Schwärze breitete sich um ihn aus. Der stechende Schmerz im Bauch löste sich fast auf, er schien sich plötzlich richtig wohl zu fühlen. Gleichzeitig kam es ihm vor, als würde er schweben, während ihn ein grelles, weißes Licht blendete. Er verspürte nun keinen Schmerz mehr, dann legte sich ein dunkler, schwerer Vorhang um ihn und erlöste ihn von seinen Leiden.

Dany stieß ihn seitlich mit den Füßen weg. Sie sah es: Der Mann war tot.

Die kleine Frau beobachtete Dennis Leiche und hielt kurz inne. Sie überlegte sich, wie sie den schweren Mann verschwinden lassen konnte. Sie zog das Bett ab und legte das Laken auf den Boden. Anschließend entkleidete sie sich. Sie behielt nur die Handschuhe an. Die hellen Farben würden schön versaut aussehen, sobald sie mit der blutverschmierten Leiche in Berührung kämen. Unter seinen Armen bekam sie ihn zu fassen und konnte ihn mühselig auf das Laken legen. Sie umwickelte wie eine Spinne den Leichnam in Form eines Kokons und knotete die Enden des Tuches zusammen. Das Ganze ähnelte einem großen, blutigen Sack, den sie jetzt noch in den Kleiderschrank heben musste. Darin bestand für sie das

Hauptproblem. Sie war nicht so stark wie ihre Freundin Rebecca, für die so etwas ein Kinderspiel war. Daniela holte tief Luft und sammelte ihre Kräfte. Sie scheiterte vorerst und ärgerte sich. Sie starrte in seine blutleeren Augen und beschimpfte ihn.

„Du verfluchter Bastard. Das nutzt dir zwar nun nichts mehr, aber mach‘ dich gefälligst nicht so schwer!“

Die kleine Frau gab nicht auf und hievte den oberen Teil des Lakenbündels auf die unterste Schublade vom Eichenholzschränk. Die andere Hälfte konnte sie mit weitaus weniger Anstrengung anheben und endlich in den Schränk schieben. Dann drückte sie die Tür des Möbelstückes zu und trat nochmal nach, um dann die Schränk Tür endgültig zu schließen. Dany schnaufte, zwar stand sie in Sachen Fitness bestimmt nicht hinten an, aber reine Kraftaktionen wie diese waren ihr zuwider. Sie lächelte, das Schlimmste war überstanden. Die Dusche glaubte sie sich verdient zu haben und wollte in Kürze noch eine weit bessere Belohnung haben: John Winter.

Sie checkte noch alle möglichen Fehlerquellen in dem Raum und begann alle Spuren ihrer Anwesenheit völlig zu entfernen. Einige Zeit verging, dann war sie sich sicher keine Spuren hinterlassen zu haben.

## **WEITERLESEN?**

Das Buch „**Gefallener Engel III \* Pleasure & Pain**“ gibt es noch in unserem Archiv (siehe Menü)

